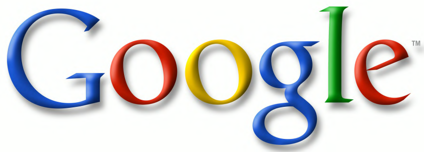



DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA
Taylor Institution.

# Briefwechsel

und

# mündlicher Verkehr

zwischen

# Goethe

und

dem Rathe Grüner.

Leipzig,

Verlag von Gustav Mayer.

1853.


LIBRARY OF THE TAY
UNIV
1 - DEC.
OF

Ihro Kaiserlichen Hoheit

der regierenden Frau Großherzogin

zu Sachsen-Weimar und Eisenach

# Maria Paulowna,

gebornen Großfürstin von Rußland

ehrerbietigst unterthänigst

gewidmet.

## Durchlauchtigste Frau Großherzogin,

## Allergnädigste Frau!

Seine Excellenz der Geheime Rath und Staatsminister Freiherr von Goethe haben mir und Anderen bei jeder Gelegenheit die erhabenen hochherzigen Eigenschaften Euerer Kaiserlichen Hoheit mit den lebhaftesten Farben geschildert, wovon ich mich theils in Weimar, theils in Franzensbad auf das allervollkommenste zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Als ich bei der jüngsten Anwesenheit zu Franzensbad der hohen Gnade theilhaft wurde, Euere Kaiserliche Hoheit verehren und unterthänigst vortragen zu dürfen,

daß Goethe, so oft er von Weimar in die böhmischen Bäder reisete, stets auf einem großen Quarzfelsenstücke, bei Haslau zu Ende des Himmelreicher Waldes liegend, sich niederließ, ausruhte, um von dort die schöne Aussicht zu genießen, haben Euere Kaiserliche Hoheit sogleich dieses Felsenstück bestiegen, und in den erhabenen Zügen leuchtete deutlich die Erinnerung der Seele an den großen unersetzlichen Mann.

Diese Pietät in dauernder Weise zu erhalten im Andenken der Menschen, ließ ich sogleich eine marmorne Tafel verfertigen und aufstellen, welche die Inschrift trägt:

Auf diesem Felsenstücke stand
Die große Fürstin tief bewegt,
Weil Goethe aus dem Hoheitskreise schwand,
Der oftmals hier der Ruh gepflegt.

Euere Kaiserliche Hoheit hatten auch die hohe Gnade, zu erlauben, einige von Goethe erhaltene Briefe überreichen zu dürfen, worunter jener war, welchen ich

drei Tage vor seinem Tode erhalten hatte. Allerhöchstdieselben geruhten die Wichtigkeit der eingesehenen Briefe anzuerkennen, und mich zur Herausgabe derselben gnädigst aufzumuntern.

Seine Königliche Hoheit der in Gott ruhende Großherzog Karl August, dem Herzen der deutschen Nation für ewig theuer, hatte bei Lebzeiten den Wunsch ausgedrückt, daß seine irdischen Ueberreste einst zwischen jenen Schillers nnd Goethes ruhen möchten. Euere Kaiserliche Hoheit wurden davon durch einen alten Freund Goethe's (Herrn Kanzler von Müller) unterrichtet, und haben schleunigst bewirkt, daß dieser Wille in vollem Umfange in Erfüllung gehe. Euere Kaiserliche Hoheit haben dadurch Sich ein durch alle Zeiten dauerndes Andenken bei der deutschen Nation und bei allen gebildeten Völkern erworben. Möge der Friede Gottes jene heilige Stätte umwehen für und für!

Mögen nun Euere Kaiserliche Hoheit diese Reliquien Goethes gnädigst aufnehmen, die unaufge-

fordert der Oeffentlichkeit nicht wären übergeben worden, und mögen sie eine angenehme Erinnerung bewirken, dann wäre die Absicht vollkommen erreicht.

Euerer Kaiserlichen Hoheit

unterthänigst gehorsamster

Joseph Sebastian Grüner,

emer. Bürgermeister und Criminalgerichtsvorsteher, Inhaber der Großherzoglich Weimar'schen goldenen Gelehrten-Medaille, Mitglied der böhmisch-patriotischen Gesellschaft, der St. Petersburger mineralogischen Gesellschaft, der Naturforscher zu Jassy, Assessor der Jena'er mineralogischen Gesellschaft, Curator der Wiener Versorgungsanstalt.

# Eröffnung der Bekanntschaft Goethes mit dem Rathe Grüner.

Am 26. April 1820 kam Goethe nach Eger und schickte seinen Reisepaß zur Vidirung nach Karlsbad auf das Egerer Polizeiamt, welches ich damals als Magistratsrath zu verwalten hatte. Er hatte sein Absteigequartier im Gasthofe zur goldenen Sonne genommen, wobei er auch bei seinen späteren Besuchen Egers blieb, und stets die Zimmer Nr. 1 und 2 im ersten Stockwerke des gedachten Gasthofes bewohnte. Da ich den großen Mann aus seinen Werken kannte, glaubte ich ihm meine Ehrfurcht darbringen zu sollen, und ließ mich durch seinen Bedienten Stadelmann melden. Ich wurde sogleich vorgelassen, und nachdem ich Goethe'n mit großer Ehrerbietung den vidimirten Reisepaß überreicht hatte, richtete er an mich verschiedene Fragen, die auf den Kammerberg, und auf die Kleidertracht, Sprache und Geschichte des Egerlandes Bezug hatten. In Betreff des Kammerberges erzählte ich, daß der Kreishauptmann Baron Erben zu Elbogen Einleitung getroffen habe, um mit einem

Versuchsschachte niederzugehen, wozu auf der Fläche des zu Straßenschotter ausgegrabenen großen Raumes, ehemals Zwergloch genannt, der Ort angewiesen wurde; und bemerkte, daß ich, falls Se. Excellenz es wünsche, das Resultat dieser Nachforschung über Das, was in der Tiefe gefunden worden, vorlegen könne.

In Betreff des Egerlandes und seiner Bewohner bemerkte ich, daß ich seit meiner Anstellung als Magistrats- und Criminalrath zu Eger, nämlich seit 1807, mich mit den ältesten Landeseingeborenen über ihre Sitten und Gebräuche, ihre Haus- und Landwirthschaft besprochen, auch die Pfarrer und Schullehrer hierüber vernommen, und darüber ein eigenes Werkchen verfaßt hätte. Müßte ich nicht befürchten, sagte ich, die kostbare Zeit damit zu rauben, so würde ich mir die Freiheit nehmen, diese Zusammenstellung zum Durchblättern anzubieten.

Sie machen mir damit viel Vergnügen, erwiederte Goethe, und es war löblich von Ihnen, so zu verfahren, denn wenn man in Ihrem Wirkungskreise auf seine Untergebenen erfolgreich und wohlthätig wirken will, so ist es zweckmäßig, sich zu bestreben, sie näher kennen zu lernen.

Wie Sie wissen, äußerte er weiter, reise ich nach Karlsbad, daher behalte ich mir vor, auf der Rückreise das Nähere mit Ihnen zu besprechen. Erhalten Sie mich in freundlichem Andenken, — worauf Goethe von meinen herzlichen Wünschen begleitet nach Karlsbad abfuhr.

Goethes Persönlichkeit machte auf mich einen unbeschreiblich tiefen und angenehmen Eindruck; seine Gestalt, der Ton seiner Stimme, sein freundlich sich herabneigendes

Benehmen, das zugleich Zutrauen und Ehrfurcht einflößte, weckten in mir eine wahre Sehnsucht nach dem baldigen Erscheinen des Tages seiner Rückkehr.

Goethe war von hohem Wuchse, von starkem robusten Körperbau, das bräunliche Haar war wenig gebleicht, die Stirne hoch gewölbt, das Auge noch frisch und feurig, die Gesichtsfarbe weiß und geröthet. Die Züge im Gesichte waren stark, das Kinn etwas hervortretend, der Hals bedeutend fleischig, kurz es herrschte ein ausgezeichnet richtiges Verhältniß zwischen allen Gliedmaßen seiner kraftvollen imponirenden Gestalt. Gewöhnlich trug er einen dunkelblauen, bis an die Waden reichenden Ueberrock, zuweilen auch schwarzen Frack und Beinkleider von gleicher Farbe. Seine Kleidungsstücke waren ziemlich nach der Mode, doch nicht auffallend, und so gemacht, daß er sich leicht darin bewegen konnte. Eine feine weiße oder schwarzseidene Weste, ein weißbattistnes Tuch um den Hals schmal zusammengelegt und beide Enden durch eine Vorstecknadel verbunden, durften nicht fehlen. Seiner Vollblütigkeit wegen, die sich in dem gerötheten Antlitze kund gab, hatte er sich angewöhnt, das Halstuch sehr locker zu tragen. In seiner Wohnung pflegte er den Hals ganz frei zu halten und im Schlafrocke zu arbeiten. Bei Ausfahrten zu Excursionen wurde auch im Sommer der Mantel mitgenommen, der einen stehenden mit rothem Sammt gefütterten Kragen hatte, so daß äußerlich ein rother Saum von eines Viertelzolls Breite zu sehen war. Ordenszeichen trug er nur bei feierlichen Anläßen.

Während Goethe's Aufenthalt in Karlsbad ordnete ich am Kammerberge (Kammerbühl) die Ausgrabungen nach

den vorkommenden Schichten an, ließ auch mein Manuscript über Sitten und Gebräuche der Egerländer abschreiben, um Alles bei seiner sehnlichst erwarteten Ankunft vorzulegen.

Am 28. Mai 1820 traf Goethe wieder in Eger, von Karlsbad kommend, ein, nahm im Gasthofe zur goldenen Sonne sein Absteigequartier, und ließ mich durch seinen Bedienten Stadelmann zu sich einladen. Sein äußerst freundliches Entgegenkommen begeisterte mich noch mehr für den großen Mann — er begrüßte mich mit den Worten:

Was hat uns der problematische Kammerberg gebracht, was machen die Egerländer? wir haben viel, lieber Freund, und über Manches uns zu besprechen.

Da mir Herr Dr. Eckermann (dessen bezügliches Schreiben im Anhange beigedruckt ist), aus Goethe's Tagebuch die Auszüge, welche meine Person betreffen, übersendet hat, so erachte ich für angemessen, dieselben für jeden Tag, den ich mit dem großen Mann zu verkehren das Glück hatte, der Erzählung vorzusetzen.

---

Sonntag, den 28. Mai 1820.

„Mit Herrn Polizeirath Grüner nach dem Kammerberge. Belehrende Unterhaltung über den Egerkreis, Größe, Verhältniß des Magistrats zu Eger, Sitten und Gebräuche. Den Kammerberg besehen und auf's Neue bedacht. Schacht im sogenannten Krater bis auf den Glimmersand. Exemplare der Schichten erhalten und ihre Stärke. Nach Hause."

Auf Goethe's, dessen Wißbegierde bewunderungswürdig war, Fragen konnte man mit den Antworten in keine Ver=

legenheit kommen, weil sie so gestellt waren, daß man sie vollkommen nach Verhältniß des Standes und Wirkungskreises beantworten konnte. Mir war es um so leichter, ihm die gewünschten Aufklärungen über das Egerland zu geben, weil ich seit dem Jahre 1807 als Magistrats- und Criminalrath in Eger diente, und in dieser Zeit das Stadtarchiv und auf jenes Bezug nehmende Bücher und Correspondenzen durchforscht hatte.

Hinsichtlich der Stadt Eger erzählte ich ihm, daß das Kastell mit dem Römerthurm wahrscheinlich zur Entstehung derselben Anlaß gegeben habe, da in dessen Nähe ein Gäßchen noch immer die Amöney-Gasse heißt, welches die Wohnungen der Ministerialen in sich begriffen hatte, weil ferner alle Chroniken übereinstimmen, daß auf dem Johannesplatze die alte Pfarrkirche stand, und das alte Rathhaus, das umbaute sogenannte Wagnerhaus Nr. 258, in der Nähe der Burg war.

Ferner trug ich in Kürze vor, daß Eger als eine in der Pfalz gelegene deutsche Reichsstadt angesehen wurde, die einen freien Adler im Wappen führte, welcher aber, weil Kaiser Ludwig der Baier die Stadt 1315 an König Johann von Böhmen verpfändete, verkarcerirt, d. h. mit breiten weißen und rothen Streifen bis an den Hals, mit etwas herausragenden Flügeln, umgeben wurde, welches Stadtwappen noch heutigen Tages besteht. Die Stadt gab sich ihre eignen Gesetze, Zoll- und Schröderordnung, der Senat bestand aus 100 Mitgliedern, wovon 67 aus der bürgerlichen Gemeinde, welche nur bei außerordentlichen Anläßen z. B. bei Ausschreibung öffentlicher Abgaben zusammenbe-

rufen wurden. Sie hatte ihr Arsenal und Militär, schrieb Kloh-, Bern-, und Umgeldsteuer aus, bezog Brücken- und Pflasterzoll, die Tranksteuer, Mauth und das Stempelgefälle. Wenn die Kaiser oder Könige Geldaushülfe zu Kriegen brauchten, so wurden an Stadt und Kreis Postulate gestellt, über welche auf dem Egerer Landtage, bei welchem k. k. Commissarien erschienen, verhandelt wurde.

Diese Rechte hat Kaiser Joseph II. von der Gemeinde mit Geld abgelöst, hat auch den Magistrat anders eingerichtet, welcher von da an bis auf die neueste Zeit aus sechs aus der politischen, judiciellen und Criminalgesetzgebung geprüften Räthen, einem geprüften Bürgermeister und zwei Sekretären bestand.

Das Egerland für sich genommen verursachte dem Criminalamte wenige Geschäfte, denn dasselbe lieferte seit 1807 nur drei angesessene Bauern als Verbrecher. Der Eine hatte im Trunke einem Menschen die Bierkanne an den Kopf und damit todtgeschlagen. Der Andere hatte zu Pfingsten, wo junge Burschen zum Scherz geräuchertes Fleisch aus den Rauchfängen stehlen, andere Dinge diebisch mitgenommen. Der Dritte endlich hatte einen Bauernhof vorsätzlich in Brand gesteckt und zwar aus folgender Veranlassung. Er hatte sich einen lebenslänglichen Auszug oder Unterhalt bedungen, dieses Recht aber nicht bücherlich eintragen lassen. Der neue Besitzer seines Hauses gerieth in Schulden, dasselbe wurde im Executionswege verkauft, und der Käufer, der den an die Gläubiger verwiesenen ganzen Kaufschilling zu bezahlen hatte, weigerte sich den Auszug ihm zu verabfolgen. Nach vergeblichen Bitten um Ausfolgung des Auszuges und in

große Noth gerathen, drohte der unglückliche Auszügler mit Brandlegung, führte die Drohung aus, und wurde zu lebenslangem schweren Kerker verurtheilt. Er zeigte große Reue über sein Verbrechen, und starb schon im ersten Jahre seiner Haft.

Goethe sagte: Es ist ein wackeres abgeschlossenes Völkchen. Ich habe die Egerländer wegen ihrer beibehaltenen Kleidertracht, die ich in früheren Jahren wahrnahm, lieb gewonnen. Sie haben mit den Altenburgern viele Aehnlichkeit. Ihr Manuscript über ihre Gebräuche wird mich daher sehr unterhalten, doch wünschte ich Ihre Meinung zu hören, wie es kommt, daß bei der angeführten Population so wenige Verbrechen verübt werden, was doch auffallend merkwürdig ist.

Meinem Dafürhalten nach, erwiederte ich, dürfte die Ursache theils in der Erziehung, theils in ihren Gebräuchen zu suchen sein; denn die Jugend wird zur Schule, zur Gottesfurcht und zur Arbeitsamkeit angehalten. Der Egerländer ist ein guter Christ, ein treuer Unterthan und Ehemann, ein sorgsamer, arbeitsamer Hausvater, und so haben die Kinder stets gute Beispiele vor Augen. Insbesondere glaube ich, daß ein Vorgang bei den Leichenbegängnissen auf sie einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hervorbringt. Der Verstorbene bleibt nämlich in offenem Sarge in seiner Wohnstube ausgesetzt, um denselben stehen seine Angehörigen und Verwandte, auch Freunde und Nachbarn. Zu Häupten des Verblichenen hält der sogenannte Procurator, Leichenbitter, eine Anrede. Vor Allen stellt er Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens, auf den Todten hinweisend, an,

und bemerkt, daß dieser nach dem Willen Gottes das Irdische habe verlassen müssen. Er muntert die Angehörigen zur Gottesfurcht, Eintracht und Arbeitsamkeit auf, nimmt im Namen des Verblichenen von Allen einen rührenden Abschied, bittet Alle um Verzeihung, wenn er wissentlich oder unwissentlich jemanden beleidigt hätte, und fordert zur Versöhnung auf mit der nachdrücklichen Versicherung, daß, wenn sie bei ihren Handlungen und Unternehmungen immer Gott vor Augen haben, sie sich in jener Welt wiedersehen werden. Der Anblick der Leiche, diese Anrede, alle Nebenumstände wirken außerordentlich auf die Umstehenden. Ich selbst muß gestehen, daß ich als unbetheiligter Zuschauer gar oft zu Thränen gerührt worden bin. Der Eindruck ist bleibend, und die Hinweisung auf diesen Vorgang genügt zumeist, einen Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Goethe, der mir aufmerksam zugehört hatte, sagte: Sie haben recht, dieser Vorgang muß auf den Landmann einen grenzenlosen Eindruck machen.

Inzwischen waren wir an dem Kammerberg angelangt. Goethe stand mit verschränkten Armen geraume Zeit unbeweglich, in tiefe Gedanken und Betrachtungen versunken; endlich sagte er: Ich kann diesem Hügel noch nichts Bestimmtes abgewinnen.

Verzeihen Ew. Excellenz, versetzte ich, wenn ich, obwohl kein Naturforscher, meine Ansicht auszudrücken wage. Ich bin der Meinung, daß dieser Hügel durch einen Vulkanausbruch nicht entstanden ist, sondern daß die Gesteine, wie sie jetzt daliegen, durch ein unterirdisches Feuer gebrannt wurden.

Ich brachte von der Anhöhe aus den obersten Straten

einige kleine, kaum zwei Loth schwere abgesonderte Stückchen Lava, dann aus der nämlichen Linie der Straten, nur viel tiefer, große mehrere Pfund schwere Stücke und bemerkte:

Wenn der Ausfluß von oben aus dem Krater geschehen wäre, so hätten sich nach physikalischen Gesetzen die schwereren Stücke früher lagern müssen, überdies sind die Kanten wie die feinsten Nadeln spitzig, sie hätten sich bei der geringsten Bewegung abstumpfen müssen.

Goethe lächelte. Freundchen, sagte er, wir sind nicht so geschwind damit fertig. Dieser Kammerberg wird so lange problematisch bleiben, bis er nicht von der Sohle des mir gezeigten feinen Glimmersandes aufwärts gegen den vermeintlichen Krater bis zu Tage durchfahren sein wird.

Goethe besah den Versuchsschacht, bestieg die Anhöhe, und betrachtete die Gegend und den Hügel aufmerksam, worauf wir nach Eger zurückfuhren. Die von mir übergebenen Lavastücke wurden schichtenweise angemerkt, in Kisten nebst Anderem gepackt, und zur Uebersendung nach Weimar dem damaligen Pächter der Franzensbader Mineralwässer, Hecht, empfohlen.

Vor der Abreise beschenkte Goethe mich mit seinem am 1. Juli 1817 zu Jena geschriebenen Werkchen, betitelt: „Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge," und schrieb auf das Titelblatt:

„Herren Polizeirath Grüner zum freundlichen Andenken
Eger, am 28. Mai 1820.

Goethe."

Ich schickte bald nachher an Goethe eine Kiste Mineralien aus der Umgegend von Eger und aus Böhmen ab, mit der Bitte, falls über die Sitten und Gebräuche der Altenburger ein Buch oder Manuscript sich auffinden sollte, es mir gefälligst zusenden zu lassen. Hierauf erhielt ich folgenden Brief vom 9. Juli 1820 aus Jena:

„Euer Wohlgeboren

statte für die übersendeten Mineralien verpflichteten Dank ab. Es befanden sich dabei die schönsten belehrendsten Stücke, und aus dem mir dadurch gewordenen Reichthum kann ich sämmtliche Freunde, die dergleichen ermangeln, gar wohl versehen und zufrieden stellen. Mehr zu verlangen, würde unbescheiden sein; doch käme ja der Fall, daß ein merkwürdiges in die Augen fallendes Stück sich vorfände, so bitte an mich zu denken und bei Uebersendung das Einpacken mit Papier und Werg gefälligst zu besorgen.

„Beikommendem Buche war ich sogleich bei meiner Rückkunft auf der Spur, erhalte es aber erst diesen Augenblick. Es scheint mir ganz Ihren Zwecken gemäß, und wenn Sie in eben der Ordnung Ihre Materialien zur Kenntniß der Eger-Sitten anordnen und aufstellen, so wird Aehnlichkeit und Unähnlichkeit desto eher in die Augen springen. Um gefällige Mittheilung der Arbeit, insofern sie weiter gedeiht, darf ich wohl bitten, am angenehmsten wäre mir's, wenn ich sie selbst bei Ihnen abholen könnte.

„Das Beste wünschend, und zugleich um eine kurze Anzeige der gegenwärtigen Sendung bittend. — Auch hätten

Sie wohl die Gefälligkeit, mir ein Exemplar der dießjährigen Badelisten zu senden.

Jena, am 9. Juli 1820.

Ergebenst
J. W. Goethe."

„Nachträglich bemerke ich, daß die am 28. Mai dem Spediteur Herrn Hecht in Eger übergebenen zwei Kisten mit Mineralien noch nicht angekommen. Er würde wohl die Gefälligkeit haben, an diejenigen Handelsleute, an die er sie zur weiteren Spedition gesendet, deßhalb zu schreiben und anzufragen, und ich wünschte selbst den Weg zu erfahren, den sie genommen haben."

Am 29. Juli dankte ich für das übersendete Buch: „Kronbigl über die Sitten und Gebräuche der Altenburger," und bemerkte dabei, daß ich der Ansicht des Verfassers nicht beitreten könne, indem derselbe die alten abergläubischen Gebräuche der Altenburger, weil dadurch dieses Volk gleichsam an den Pranger gestellt und herabgewürdigt würde, weggelassen und die Anreden der Procuratoren modernisirt hat; daß ich vielmehr der Meinung sei, es müsse einem Volke zur Ehre gereichen, wenn selbes sich durch wahre Aufklärung aus dem Wust von Vorurtheilen erhebt. Ferner zeigte ich in meinem Schreiben den Weg an, welchen die zwei Kisten mit Mineralien genommen, und schloß die Badelisten von Franzensbrunn und Marienbad mit dem Wunsche bei, daß Goethe uns mit seiner Gegenwart bald wieder beehren möge.

## II. Brief.

Jena, den 27. September 1820.

„Euer Wohlgeboren

abermals zu begrüßen, ergreife eine ganz besondere Gelegenheit. Frau Rentsekretär Eckart, Wittwe eines braven herzoglichen Dieners, zieht mit ihrer Tochter nach Ungarn, indem ein dortiger angestellter Mann, sich seiner hiesigen Studien und zugleich des hübschen Kindes erinnernd, die Tochter zur Frau begehrt hat. Nun ist's eine eigene Sache, wenn zwei Frauenzimmer in die Welt ziehen, auf eine Weise, die denn doch einem Abenteuer ähnlich sieht, obgleich Herr von Godor, Rector und erster Professor an der hohen Schule zu Raab ein ganz zuverläßiger Mann ist, — auch solchen Pilgernden dies oder jenes zustoßen kann. Besonders fürchten sie sich vor dem Eintritt in die k. k. Staaten. Nun wußte ich Mutter und Tochter (die letzte von der ersten Kindheit an beobachtend und immer alles Gute von ihr denkend) nicht besser zu trösten, als wenn ich ihnen gegenwärtigen Brief zusagte. Haben Sie die Gefälligkeit, die Sie auch ohne mein Ersuchen gewähren würden, diesen Personen Einleitung und Richtung zu geben, welche förderlich sein kann. Sie verbinden mich besonders dadurch, ob ich gleich schon manches Gute und Angenehme schuldig bin. Hiebei kann ich nun nicht unterlassen, zweier Punkte zu gedenken. Zuerst hat es mich sehr gefreut, daß die Altenburger geist-

lose Darstellung Ihnen das Gefühl gegeben, wie ganz Anderes im gleichen Falle zu leisten sei. Möge ich, wenn ich Sie im Frühjahre wieder besuche, eine recht vorgeschrittene Arbeit finden. Dann liegt mir die Möglichkeit sehr am Herzen, daß zur Aufklärung des Kammerberges einiges geschehen, sagen Sie mir doch ja bald, was zu hoffen ist. In kurzer Zeit sende ich meine Wünsche so kurz als möglich ausgesprochen. Das Beste treulichst wünschend

ergebenster
J. W. Goethe."

Ich beantwortete diesen zweiten Brief dahin, daß die nach Raab reisenden Frauenzimmer glücklich hier angekommen, und weiter befördert worden. Da ich gelesen hatte, daß eine Kiste Urkunden in die Balley Zwetzen bei Erfurt von Eger zur Zeit geschickt worden, als der Stadtmagistrat die in Eger und im egerschen Bezirke gelegenen Besitzungen des deutschen Ordens diesem abkaufte, so bat ich Goethe, deßhalb gefällige Nachforschung pflegen zu lassen, um vielleicht noch wichtige geschichtliche Aufschlüsse in Betreff meiner Vaterstadt zu erhalten. Darauf erhielt ich folgenden dritten Brief.

## III. Brief.

Jena, den 2. November 1820.

„Euer Wohlgeboren

danke verbindlichst für die Nachricht, daß unsere reisenden Frauenzimmer glücklich nach Eger gelangt, und von dort aus förmlich weiter instradirt worden.

„Zugleich vermelde, daß ich ungesäumt den Beamten, der das Zwetzener Archiv unter sich hat, wegen der gewünschten Documente befragen werde. Ferner lege einen Bogen des neuesten Heftes zur Naturwissenschaft bei, wo Sie auf der 232sten Seite, wie ich mich über die Untersuchung des Kammerberges geäußert, zu ersehen belieben, auch geneigt aufnehmen, daß ich Ihrer Gastfreundschaft dankbar zu gedenken nicht unterlasse.

„Zwei vollständige Exemplare der Franzensbrunner und Marienbader Listen sind mir in diesen Tagen zugekommen, auch für diese Aufmerksamkeit meinen Dank abstattend, füge den Wunsch hinzu, daß ich nächstes Jahr auch meinen Namen auf solchen Blättern finden möge. Eben nach Weimar zurückkehrend, empfehle mich zu fortdauerndem wohlwollenden Andenken, meine Arbeiten zu freundschaftlicher Theilnahme

ergebenster
J. W. Goethe."

Meine Antwort lautete:

„Eine bedeutende Luftröhrenentzündung, von der ich wieder genesen, hielt mich ab, Ew. Excellenz für die gütigst überschickten Bogen des neuesten Heftes zur Naturwissenschaft sogleich um so verbindlicher zu danken, als Sie darin meiner so ehrenvoll zu gedenken geruhen. Diese ausgezeichnete Aufmerksamkeit hat mich äußerst angenehm überrascht. Bei diesem Anlasse kann ich folgenden Vorfall nicht unterdrücken.

„Ein russischer Akademiker, der an mich angewiesen und in der deutschen Literatur gut bewandert war, Manches begeistert aus Ihren Werken declamirte, wünschte wenigstens das Couvert, in welchem diese gedruckten Bogen enthalten waren, zu besitzen. Er mochte aber wahrgenommen haben, wie mir Alles von Ihnen unschätzbar sei, und daher war er entzückt, als ich das Siegel Eurer Excellenz vom Couverte ausschnitt und ihm einhändigte, welches er wie ein Heiligthum verwahrte, um es unbeschädigt nach Rußland überbringen zu können. Er betrachtete lange den im Siegel enthaltenen Stern, wobei er sagen wollte: Möge dieser Stern mit seinem angenehm erhabenen unnachahmlichen Lichte uns noch lange erfreuen; möge Jeder oft nachdenkend ihn anblicken, was dieser Alles in sich fasse, und wie so mild, so aufmunternd er herabblicke und jeden Irrenden leite!

„Die Nachgrabungen im Kammerberge betreffend, habe ich Seine Excellenz Herrn Grafen Caspar von Sternberg, auf dessen Kosten diese eingeleitet worden und bestritten werden, unter Mittheilung des bisherigen Fortganges von dem Nöthigen in Kenntniß gesetzt, damit sie mit mehr Thätigkeit

und Umsicht betrieben würden. Westlich ungefähr sechs Stunden von Eger wurde eine ähnliche Lava bei Redtwitz vorgefunden. Es dürfte sich in der hiesigen Umgegend noch Manches auffinden, was auf den Kammerberg Bezug haben könnte."

---

## IV. Brief.

Weimar, den. 9. Juli 1821.

„Euer Wohlgeboren

freundlichst Einladendes hoffte schon seit Wochen persönlich dankbar zu beantworten, das anhaltende Regenwetter jedoch verhinderte meine Abreise, manches Zufällige gesellte sich noch dazu, und noch sehe ich nicht, wann und wie ich mich von hier entfernen kann; jedoch hoffe ich, Sie, wenn auch später, wenigstens auf einige Tage zu besuchen, den gewöhnlichen freundlichen Empfang erbittend. Gegenwärtiges nimmt Frau Gräfin Henkel, Oberhofmeisterin Ihrer Kaiserlichen Hoheit, welche nach Karlsbad geht, gefällig mit.

„Sollten Sie dieser Dame und ihrer Gesellschaft irgend etwas Gefälliges erweisen können, so würden Sie auch um mich sich ein neues Verdienst erwerben.

„Der ich das Beste wünsche, mich hochachtungsvoll zu geneigtem Andenken empfehlend, ergebenster

J. W. Goethe."

---

# 17

Sonnabend, den 28. Juli 1821.

„In Eger 5 1/4 Uhr. In der Sonne eingekehrt. Besuch von dem Herrn Polizeirath Grüner. Gespräch über Politisches und Literarisches."

Sobald Goethe angekommen, meldete es mir sein Bedienter Stadelmann und brachte eine Einladung zum Besuche. Beim Eintritte empfing mich Goethe auf eine Art, die sich nicht beschreiben läßt, es war etwas Herzliches und doch Imponirendes darin, zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößend. Nachdem er mir zum Willkommen die Hand gereicht, sagte er: Sehen Sie, Freundchen, ich habe mich über die böhmischen feststehenden Gebirge wieder herüber gemacht, ich reise zwar nach Marienbad, allein ich komme wieder nach Eger, um dann länger hier zu bleiben.

Er wies mir einen Sitz neben sich auf dem Sopha an, und fragte mich dann, wie lange ich diene, ob während meiner Dienstzeit Vorfallenheiten von bedeutender Wichtigkeit sich zugetragen hätten, und dergleichen. Ich hatte mich für einen solchen Fall gefaßt gemacht und meine wichtigsten Zeugnisse mitgenommen, um beweisen zu können, daß er sein Zutrauen nicht einem Beamten von so ganz gewöhnlichem Schlage schenke. Ich überreichte ihm daher diese Zeugnisse mit dem Bemerken, daß aus selben, wenn er die Güte haben wollte, sie zu durchblicken, nicht uninteressante Begebenheiten zu ersehen sein dürften.

Er nahm diese Zeugnisse mit den Worten an: Ihr offenes, freundliches Benehmen und das, was ich von Ihnen Gutes eingeholt habe, hat mir ein besonderes Vertrauen

eingeflößt. Sie sind in Allem gut unterrichtet, worüber ich belehrt sein will. Ihre Zeugnisse, die Sie mir anvertrauen, bringe ich von Marienbad wieder mit. — Er sah sie flüchtig durch und sagte dann: Ueber den Inhalt derselben werden Sie mir bei meiner Rückkunft Auskunft zu geben nicht ermangeln, besonders über die Räubergeschichte.

Als ich bei unserem ferneren Beisammensein bemerkte, daß ich mir seine Farbenlehre nicht eigen machen könnte, und so vieles in ihr schon darum nicht verstünde, weil die Experimente kostspielige Instrumente erfordern, sagte er:

Da sind Sie nicht der Einzige; diese Lehre hat viele Widersacher gefunden. Die Instrumente haben mich über zweitausend Gulden gekostet. Ich lebte in der Beruhigung, daß vielleicht einmal nach funfzig Jahren Jemand mein Buch in die Hände bekommen und sagen würde: hat sich der auch auf dieses Feld gewagt! Wenn er es studiren und in das Innere eindringen wollte, so würde er den durch ein Löchlein eines verschlossenen Fensters auf ein Glasprisma fallenden Sonnenstrahl lächerlich und die Newton'sche Lehre ungrundhaltig finden. Indeß habe ich doch auch schon bei meinem Lebzeiten das Vergnügen, daß man in Berlin in meine Lehre eingeht, zu welchem Ende ich auch meine Instrumente dahin geschickt habe. Die Ursache der Entstehung werden Sie gelesen haben. Ich habe noch das Blättchen Papier, auf welches im Zelte bei Mainz es geregnet hat. Seit dieser Zeit habe ich mich ernstlich mit dieser Lehre beschäftigt. Unser Verstand ist noch so beschränkt, daß wir gewisse Gegenstände bloß a posteriori annehmen und darauf bauen müssen; so verhält es sich mit der Sonne, so auch

mit unsern Augen, wir wissen es, daß wir sie haben, wir bemerken die Wirkungen, und kein Mensch wird ergründen können, wie diese hervorgebracht werden, und woraus die Sonne bestehe. Alle die Schreibereien darüber sind grundlose Hypothesen.

Die Lehre, sagte ich hierauf, daß, wenn dunkle Gegenstände im Hintergrunde sind, die Luft uns blau erscheint, war mir ganz neu; daher ist mir auch jetzt erst verständlich geworden, wenn Chateaubriand anführt, daß er die Luft im Oriente, wo Kreidengebirge im Hintergrunde sind, gelblich gefunden habe.

Goethe erwiederte: damit kann man sich manches Späßchen machen, weil sich viele das Phänomen nicht zu erklären wissen, was Sie gelegentlich selbst in Anwendung bringen können; denn wenn Sie einen weißen Gegenstand in tiefes Wasser legen, so wird das Wasser eine gelbliche Farbe annehmen, während es sonst überall dunkel bleibt. Am besten dürfte es sich mit einer weißen glänzenden Blechplatte bewähren. Ich habe Gläser, wenn Sie selbe auf ein schwarzes Tuch legen, so stellen sie sich dem Auge vollkommen blau dar. Legen Sie selbe auf weißes Papier, so sind sie gelb. Solche Gläser sollen Sie von mir haben.

Sonntag, den 29. Juli 1821.

„Besuch vom Polizeirath Grüner. Fortsetzung des gestrigen Gesprächs. Um 7 Uhr nach Marienbad abgefahren."

Da zur Abfahrt nach Marienbad schon Alles vorbereitet war, so empfahl ich mich unter Glückwünschen, und Goethe reiste mit der Zusicherung ab, er werde bei der Rückkunft in Eger länger verweilen und meiner freundlich gedenken.

---

Sonnabend, den 25. August 1821.

„Um 12½ Uhr von Marienbad abgefahren. Um 6 Uhr in Eger. Polizeirath Grüner, mit demselben nach Franzensbrunn.

Auf dem Wege dahin trug ich ihm, wie ich schon vor der Abfahrt gethan, die Einladung nach Hartenberg von Seite des Appellationspräsidenten Herrn Grafen Joseph von Auersperg vor, und schilderte das Vergnügen, welches er durch die Annahme diesem ausgezeichneten Staatsdiener und Schriftsteller machen würde. Goethe erkundigte sich näher über die Lage Hartenbergs, über die Familienverhältnisse, und darüber kamen wir in Franzensbrunn an. Er nahm die Quellen, den Park, Kursaal, kurz Alles in Augenschein, und lobte besonders die schönen Anlagen, die große Reinlichkeit, die überall vorherrsche, die seit seiner letzten Anwesenheit durchgeführten zweckmäßigen Verschönerungen, stellte Vergleichungen zwischen sonst und jetzt an, worauf wir nach Eger zurückfuhren. Ich machte Goethe auf das morgige Fest

aufmerksam, zu welchem alle dem Eger'schen Patronat unterstehenden Pfarrer mit ihren Kirchkindern, unter Vortragung ihrer Fahnen und mit Musik, von früh 7 Uhr an kommen.

---

Sonntag, den 26. August.

„St. Vincenztag, großes Fest in Eger. Früh aufgestanden. Den Entschluß, der Einladung nach Hartenberg zu folgen, dem Polizeirath Grüner erklärt, mit demselben auf den Ring und in die Hauptkirche gegangen. Die Stadt sehr lebhaft. Neun Pfarreien mit ihren untergeordneten Ortschaften zogen von früh 7 Uhr an einzeln in die Stadt, in die Hauptkirche, von wo aus um 10 Uhr die große Procession ausging. Nachmittags fuhr ich mit Rath Grüner nach Liebenstein. Von unseren mineralogischen Zwecken erreichten wir nur schöne große Feldspath-Zwillingskrystalle. Unsere Fahrt durch schlimme Wege verspätet, durch Gewitter bedroht, mußte leider allzufrüh abgebrochen werden, vor Nachts aber kamen wir nach Hause."

Das St. Vincenzfest ist zugleich ein Ernte-Danksagungsfest. Der Einzug der Pfarrer mit ihren Kirchkindern von so verschiedenen Stadtthoren her, die Märsche, die auf Blasinstrumenten größtentheils von Egerländer Bauernburschen ausgeführt wurden, das Wogen so vieler tausend Menschen auf dem Ringe, unter denen Goethe, sie aufmerksam betrachtend, mit mir umherwandelte, unterhielt ihn sehr, und er sagte:

Es ist ein stämmig robustes Volk von gesundem Aussehen. So viel ich bemerke, haben die Egerländer weiße gesunde Zähne, dunkelbraune Haare, doch wenig Waden.

Wir verfügten uns dann in die mit Menschen angefüllte Hauptkirche zu St. Niklas, aus welcher die Procession, der Dechant das in Gold gefaßte und mit Edelsteinen geschmückte Haupt des heiligen Vincenz auf einem rothsammtenen goldgestickten Kissen tragend, von allen Pfarrern im größten Ornate, von den bürgerlichen uniformirten Schützen, von den Zünften mit ihren Fahnen und vielem Volke begleitet, ausging.

Nachdem Alles vorüber, sagte Goethe zu mir: Wenn Sie nichts Besseres zu thun haben, so wünschte ich, daß Sie mich Nachmittags nach Liebenstein begleiten, — welche Einladung ich mit Vergnügen annahm. Die Herrschaft Liebenstein, dem Grafen Zedtwitz gehörig, ist ein Kronlehengut. Es befindet sich dort ein altes in geschichtlicher Beziehung merkwürdiges Ritterschloß. Goethe mochte diese Excursion gewählt haben, weil westlich, dem Kammerberg gegenüber, sich der hohe Plattenberg erhebt, um hier vielleicht einigen näheren Aufschluß über jenen zu erhalten.

Der Weg dahin war äußerst schlecht, große mit Wasser gefüllte Löcher, deren Tiefe man kaum berechnen konnte, hinderten die Fahrt. Ich war um seine Person sehr besorgt, rief immer dem Kutscher zu, behutsam zu fahren; allein Goethe sagte:

Sie sehen, daß der Mensch die Sache besser versteht wie wir. Wenn ihn Napoleon gekannt hätte, er würde ihn zu seinen Leibkutscher gemacht haben, Sie sehen, er fährt sehr behutsam mitten in die großen Löcher hinein, daher kann er nicht umwerfen.

Da ich keine Aengstlichkeit an ihm bemerkte, so war ich

um so aufgeheiterter. Plötzlich stieg Goethe aus dem Wagen, machte seine Betrachtungen über einen Stein, und ich hörte ihn sprechen: „Nun, wie kommst du daher?" welche Frage er wiederholte. Mir kam diese Frage, da ich von der Mineralogie nichts verstand, nahezu lächerlich vor; ich dachte, wie kann einen so gelehrten Mann, so ein Stein interessiren, den ich nicht mit dem Fuße stoße, und deren Tausende zu finden sein werden; allein Stadelmann mußte ihn mitnehmen, und nach der Hand erfuhr ich, daß dieser Stein ein Feldspath-Zwillingskrystall war. Ich nahm mir nun vor, Steine, welche von dem gewöhnlichen Aeußern abweichen, bei meinen Geschäftsreisen gelegentlich aufzusuchen, und sie an Goethe zu senden, weil ich sah, daß er für diesen Zweig der Naturwissenschaft eine große Vorliebe habe. Er hatte sich auch eine breite lange Tafel von weichem Holze machen lassen, welche er in dem Zimmer Nr. 1 im Gasthofe zur goldenen Sonne in Eger aufstellte, und auf welche die aus Marienbad mitgebrachten wie auch die in der Umgegend gesammelten Mineralien gelegt wurden. Goethe machte über sie seine Betrachtungen, ordnete die Gesteine und stellte Suiten zusammen, die er zur Versendung bestimmte.

Die Zeit der morgigen Abfahrt nach Hartenstein wurde bestimmt.

Montag, den 27. August.

„Nach Tisch um 3 Uhr nach Hartenberg gefahren, wo wir auf gutem Wege um 6½ Uhr anlangten."

Ich hatte dem Grafen Auersperg von der beiläufigen Ankunft Goethes mit dem Bemerken Nachricht gegeben, daß der 28. August der Geburtstag Goethes sei. Das Schloß Hartenberg liegt ungefähr 1½ Meile nördlich von Falkenau, Elbogener Kreises im Mittelgebirge auf einem Felsen. Der breite tiefe Burggraben, über welchen ehemals eine Aufzugsbrücke zum Eingang führte, ist ausgefüllt. Die Einfahrt durch das erste Thor, über welches ein auf den Fels gebauter runder Thurm emporragt, ist bis zum zweiten Thore bequem; bei letzterem aber ist sie nicht ganz gefahrlos, besonders zur Winterszeit, weil über Felsen bis in den Schloßhof gefahren werden muß. So großartig und majestätisch diese Ritterburg sich präsentiert, so wenig wohnliche Räume finden sich in ihr vor, wie dies bei solchen alten Bauten meist der Fall ist. Die Zeit der Erbauung Hartenbergs ist unbekannt. Die Schloßkapelle war jedenfalls bereits im zwölften Jahrhunderte erbaut, weil sich aus dieser Zeit ein sie betreffender Stiftsbrief vorgefunden hat. Der ungeheuere mit Ahnenbildern und Freskogemälden geschmückte Rittersaal nimmt beinahe das ganze zweite Stockwerk ein.

Für Goethe war ein gut meublirtes Zimmer mit allen nöthigen Bedürfnissen, ein zweites für seinen Bedienten

vorgerichtet, die Aussicht ging auf die nördlich am Abhange des Schloßberges angebrachten Anlagen. Bei der Ankunft Goethes kam der Graf ihm entgegen, und drückte seine hohe Freude über die Ehre aus, die ihm durch die Anwesenheit Seiner Excellenz zu Theil werde. Lange, sehr lange habe er den Wunsch gehegt, den Mann, dessen Werke er studire, persönlich kennen zu lernen, und dergleichen mehr, was Goethe artig erwiederte.

Als Goethe in das für ihn bestimmte Gemach trat, winkte er mir ihm zu folgen. Er war von der Reise etwas ermüdet, und nach kurzer Zeit sagte er: Freundchen, machen Sie mich mit der Hausordnung bekannt, damit ich nicht störe, weil ich sehe, daß Sie hier wie zu Hause sind.

Euere Excellenz, erwiederte ich, der Wille und ausdrücklichste Wunsch des Grafen ist, daß, so lange Eure Excellenz hier verweilen, Sie Herr des Schlosses sind und Ihnen Alles zu Gebote stehe.

Auf wiederholtes Andringen gab ich Aufschluß über die Lebensweise und Beschäftigung des Grafen, worüber Goethe um so mehr erfreut war, als dieses seinen Zuständen, wie er sich ausdrückte, ganz angemessen sei.

Vor dem Souper wurde plötzlich der Abhang des ganzen im Norden liegenden Berges hell, und es wurde unter Vivatruf und Böllersalven ein nicht unbedeutendes Feuerwerk abgebrannt. Im Tempel des Ruhmes zeigte sich eine Schrift mit großen Buchstaben, besagend: „Zu Goethe's zweiundsiebzigstem Geburtstage.“ Goethe, nicht ahnend, daß dieser für ganz Deutschland merkwürdige Tag, auch im böhmischen Mittelgebirge so herzlich theilnehmend gefeiert werden sollte,

war höchst freudig überrascht und tief gerührt, als von allen Seiten so herzliche Glückwünsche dargebracht wurden.

Am 28. August früh besah Goethe vom Schloßbalkone aus die Gegend. Die Aussicht ist wunderschön, Goethe konnte sich lange nicht von ihr trennen; dann besuchte er die Anlagen, besonders diejenige, von der aus er durch Beleuchtung und Feuerwerk erfreut worden war. Der Sitz, wo Goethe dort von Bergsteigen ausruhte, hat den Namen „Goethes Ruhe" empfangen und behalten. Hierauf nahm er die ansehnliche Bibliothek und Mineraliensammlung des Grafen in Augenschein.

Der Graf hatte ein feierliches Mittagsmahl veranstaltet, und hierzu den Kreishauptmann Baron Erben und andere angesehene Personen eingeladen. Beim Mahle herrschte Heiterkeit und Frohsinn. Goethe in seiner gewöhnlichen Art wollte immer in naturwissenschaftlicher Beziehung und sonst belehrt werden, und unterhielt sich mit dem Grafen und Kreishauptmann sehr angenehm. Als es aber zu Toasten kam, und Graf Auersperg ihm einen Kranz von Eichenlaub unter Musik und Trompetenschall überreichte, während alle Gäste glückwünschend sich erhoben, und die Toaste nicht allein auf sein langes Wohlergehen, sondern auch auf das des Großherzogs ausgebracht wurden, der sich ein deutsches Athen in so großen Zierden der deutschen Nation zu erziehen wußte, war Goethe äußerst bewegt und gerührt, und dankend äußerte er sich bloß, daß die so gastfreundschaftlich freundliche Aufnahme in Hartenberg ihm unvergeßlich sein werde.

Nach aufgehobener Tafel packte der Graf noch einige Mineralien ein, mit denen Goethe unter Glückwünschen am Mittwoch den 29. August früh mit mir von Hartenberg abreiste.

---

Donnerstag, den 30. August.

„Alte verödete Judensynagoge gesehen, sodann auf das Schloß. Aussicht vom Dache. Alter, schwarzer Thurm, einfach großartig, großen Kunstbegriff voraussetzend. Abends mit Rath Grüner Spaziergang an der Eger."

Die Juden bewohnten im vierzehnten Jahrhunderte einen großen Theil der Stadt Eger, namentlich die Juden-, Bruder- und Rosengasse. In der Brudergasse befand sich ihre damals sehr berühmte Synagoge; den Eger'schen Chroniken zufolge soll in Deutschland bloß hier eine hohe Judenschule sich befunden haben. Als nun in dem gedachten Jahrhunderte die Klagen der Egerer Kaufleute über Bedrückung der Juden immer häufiger wurden, und als eines Tages ein Barfüßer Mönch das Leiden Christi mit den glühendsten Farben schilderte und die Juden als die Urheber alles Unheils darstellte, sprang, dadurch gereizt, ein Kriegsmann zum Hochaltare, ergriff dort ein Crucifix und schrie: Wer ein guter Christ ist, der folge mir nach!

Und es folgte ihm aus der Kirche der fanatische Pöbel, außen gesellte sich Gesindel jeglicher Art dazu, die Judenhäuser wurden geplündert, alle Juden wurden bis auf einen

einzigen ermordet, der sich in einen Schornstein versteckt haben soll und nach hergestellter Ruhe als Bürger von Eger anerkannt wurde. Die meisten Juden sollen in das schmale Gäßchen zwischen der Juden- und der Brudergasse geschleppt und ermordet worden, und aus dem Gäßchen, das noch heute zu Tage die Mordgasse heißt, das Blut wie ein Bach herabgeflossen sein. Der damals regierende römische König Karl IV. ließ hierüber eine Untersuchung eintreten, in deren Folge der Rath von Eger zu einer sehr namhaften Geldbuße verurtheilt ward.

Die Bücher der Juden wurden nach Prag gebracht, und sollen, wie mir der bömische Gelehrte Abbé Dobrowsky erzählte, noch in der dortigen Bibliothek aufbewahrt werden.

Unter Kaiser Siegmund wurde die obgedachten Synagoge in eine katholische Kirche verwandelt. Diese nun besichtigte Goethe. Von außen fand man im Gemäuer einen Opferstock mit nicht mehr lesbarer hebräischer Inschrift. Im Innern der Kirche ist an einer in ihrer Mitte stehenden Granitsäule gleichfalls eine hebräische Inschrift angebracht.

Mir lag daran, Goethes Meinung über die Juden zu erfahren. Was ich aber auch vorbringen mochte, er blieb in Betrachtung der alten Inschriften vertieft, und äußerte sich nicht mit Bestimmtheit in Betreff der Juden.

Wir gingen nun in die alte Burg, in welcher die zu einem Bankett geladenen vornehmsten Anhänger Wallensteins niedergemacht worden sind. Goethe blieb vor der ehemaligen

Zugbrücke stehen, und betrachtete den sogenannten schwarzen Thurm. Dann sagte er:

Dieses großartige Werk wollen wir nun auch von Innen betrachten. Das Gestein ist wahrscheinlich vom Kammerberge. Sehen Sie, wie kunstreich die Steine behauen, und um der Witterung zu widerstehen, zusammengesetzt sind. Sie haben beinahe die Form wie einige unsere losen Feldkrystalle bei Elbogen. Wir müssen ihm (dem Thurm) etwas abgewinnen, um Vergleichung mit dem Vorkommen im Kammerberge anstellen zu können.

Es wurden dann auch einige abgehauene Stücke mitgenommen. Die Schloßkapelle wurde von außen betrachtet, und es wurden an der Westseite Tragsteine bei und zu einem Fenster wahrgenommen, welches zur Hälfte von unten vermauert ist, und offenbar ehemals eine Thüre bildete. Zu dieser Thüre mußte ein auf jenen Tragsteinen ruhender Zugang von dem Schloßgebäude geführt haben, der den hohen Herrschaften diente, für welche allein auch die Emporkirche in der Kapelle bestimmt und eingerichtet gewesen sein mag.

An der Südseite beim Eingange befindet sich ein in Granit gehauenes Kreuz. Gegen Norden erblickt man in der Mauer Höhlungen, welche aus der Zeit der schwedischen und der französischen Belagerung stammen. In das Innere führen einige Stufen hinab. Auf runden massiven Granitsäulen ruht das obere Gewölbe. Dieser untere Theil scheint für das Volk bestimmt gewesen zu sein. An der nördlichen Seite gelangt man über eine schmale Granittreppe in den oberen Theil. Goethe bewunderte die Bauart, die Capitäler

der marmornen Säulen, sie waren bei jeder Säule verschieden, nur dürfe man, meinte er, auf die zweite Säule, in welcher eine männliche und weibliche Figur angebracht ist, ein Frauenzimmer nicht aufmerksam machen. Vorzüglich erregte jene gewundene mit Vertiefungen versehene Säule, in dem Raume, wo gegen Osten ein Altar errichtet gewesen sein mag, seine Aufmerksamkeit und Beobachtung. Goethe stieg auch zum Dachboden hinauf, und labte sich an der freien Aussicht in das schöne Egerthal gegen Osten und Westen. Als wir zu den Schloßruinen kamen, erzählte ich Goethe, daß die Erbprinzessin von Oldenburg, geborene Großfürstin von Rußland*), indem sie die Stauden mit rothen Beeren betrachtete, ausgerufen habe: Sehen Sie, hier sproßt das Blut der Ermordeten aus.

Goethe äußerte hierauf: Sie hatte Geist, doch führte dieser sie in ihren Aeußerungen oft zu weit. So hat sie zu Weimar in der Bibliothek, als der Bibliothekar ihr malebarische Dokumente vorzeigte, und auf ihr Verlangen, den Inhalt zu wissen, denselben nicht anzugeben vermochte, weil er die Sprache nicht verstehe, ausgerufen: Ein Bibliothekar und versteht nicht malebarisch! als ob ein Bibliothekar, bemerkte Goethe, alle Sprachen der Welt verstehen sollte. Sie werden, sagte er dann, über Manches, was hier vorging, aus Ihren Archivschätzen Aufschluß geben können.

Es ist wohl Einiges vorfindig, erwiederte ich, und wenn Eure Excellenz erlauben, so will ich es im Zusammenhange

*) Als Königin von Würtemberg von der Erde geschieden.

mit Hofrath Försters Geschichte Wallensteins kurz vortragen.

Goethe sprach: An Ort und Stelle hat die Erzählung einer wichtigen Begebenheit stets mehr Interesse. Lassen Sie hören.

Nachdem ich meine Erzählung von der Eger'schen Mordnacht beendet hatte, sagte Goethe: Sie sehen, die Sache gewinnt hier mehr an Interesse. Es wäre zu wünschen, daß Sie für die Fremden einen Wegweiser drucken ließen, denn Wallenstein spielt in der Geschichte eine wichtige Rolle. Hier an Ort und Stelle hat jeder freien Spielraum, sich den Platz zu denken, wo Graf Trzky sich heldenmüthig vertheidigte und fiel. Die noch stehenden Tragsteine lassen auf den ehemaligen Umfang des Saales schließen. Die Marmorsäulen an den Fenstern zeigen etwas Großartiges an, allein Schade, daß für die Erhaltung nicht gesorgt wird.*)

An der zweiten Säule werden Eure Excellenz einen freien Adler mit gesenkten Flügeln bemerken. Dieser dürfte, fügte ich hinzu, aus der Zeit stammen, als Eger zu den freien Reichsstädten gezählt wurde, wozu sie unter Kaiser Friedrich Barbarossa erhoben worden war, als er das Beilager mit Adelheid, einer Tochter des Markgrafen von Vohburg, hier feierte.

Natürlich stützt sich das Alles, was Sie mir sagten, auf Urkunden, bemerkte Goethe.

Ich habe das Archiv, sagte ich, und alle auf die Entstehung der Urkunden bezüglichen Correspondenz-Vortrags-

*) Der Staat hat für die Erhaltung 3000 Gulden angewiesen.

bücher durchgelesen, und es wäre zu weitläufig, Sie in Bezug dieses Gegenstandes (der Ermordung Wallensteins nämlich und seiner vornehmsten Genossen) damit zu ermüden.

Goethe erwiederte: Es ist an dem genug, was Sie mir sagten, und Jeder würde sich damit begnügen. Solche Geschichtsumstäude müssen auch ganz kurz abgefaßt sein.

Ich darauf: Einiges war mir dennoch sehr von Bedeutung, was ich erst aufgefunden habe. Als erwiesen wird angenommen, daß Wallenstein am 25. Februar 1634 hier erstochen wurde. Nun fand ich in der Correspondenz, dem sogenannten Copialbuche, daß am 26. Februar 1836 an den Gouverneur zu Theusing geschrieben und er ersucht wurde, Victualien jeder Art nach Eger zu senden, weil wegen Anwesenheit Wallensteins und seines Hofstaates hier und in der Umgegend Alles aufgezehrt werde. Ich prüfte genau ob vielleicht ein Schreibfehler unterlaufen sei; allein es finden sich vor und nach jener Zuschrift Ersuchschreiben wegen anderer Gegenstände vom 26. Februar 1634 vor, daher konnte kein Irrthum hinsichtlich des 26. Februar vorgefallen sein. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß man die Ermordung Wallensteins verheimlichen wollte, und daß militärischer Seits auf die Ausfertigung jenes Gesuchsschreiben an den Gouverneur zu Theusing Rücksicht genommen worden sei.

Goethe fragte: Wodurch ist denn sicher gestellt, daß Wallenstein am 25. Februar 1634 erstochen worden? Wenn, wie Sie sagen, in dieser Zuschrift ausdrücklich erwähnt wird, daß er an diesem Tage noch gelebt habe, so konnte er erst am 26. Februar ermordet worden sein.

Ich setzte nun folgendes auseinander: daß Wallenstein am 25. Februar und nicht am 26. erstochen wurde, wird nicht allein durch die Berichte Buttlers, sondern auch durch eine im Stadtbuche von mir erst unlängst aufgefundene Urkunde erwiesen. In dieser heißt es: Am 26. Februar. Demnach Abends um vier Uhr die vier Bürgermeister und der Rath auf die Burg gefordert wurden, hat Herr Oberst Buttler und Herr Oberst Gordon durch den Herrn von Steinheim vorhalten lassen:

Es werde wissentlich sein, was wegen der hohen Offiziere, Namens Herzog Friedland, Generalissimus, Feldmarschall Illo, Grafen Trzky, Generalen der Cavallerie, Grafen Kinsky, gewesenen Jägermeisters von Böhmen, und Rittmeister Neumann, welche alle gestern Nachts zwischen 8 und 9 Uhr auf der Burg über der Nachtmahlzeit, der Herzog aber in seinem Zimmer bei der alten Apotheke im Alexander Bachhelblischen Hause niedergemacht und todtgeschlagen wurde, vorgegangen. Damit man nun nicht vergebliche Gedanken schöpfen dürfe, als hätte man hierzu nicht Ursache gehabt, las Herr von Steinheim ein Schreiben ab, darinnen sie für Rebellen gehalten, den schuldigen Gehorsam Ihro Majestät versagt, und auch die Bürgerschaft dahin verführen und verhalten wollen. Er forderte die Bürgerschaft neuerdings auf, Ihro römisch kaiserliche Majestät gehorsam zu sein, widrigens gegen die Störer mit Strafe vorgegangen werden würde. Es wurde noch ferners berichtet, daß, wenn gestern dieses Werk nicht vor sich gegangen wäre, man dem Herzog hätte schwören müssen, oder der erste Bürgermeister wäre gespießt, der andere geköpft und so fort durch den schon

bestellten Scharfrichter hingerichtet worden, bis die Anderen verwilligt und geschworen hätten. Darauf haben die Bürgermeister und Räthe einhellig erklärt, Ihro Majestät als dem allergnädigsten Herrn bis in den Tod gehorsam zu verbleiben. Es wurde hierauf am 27. Februar früh um acht Uhr wiederum der ganze Rath, die ganze Gemeinde auf's Rathhaus gefordert, wobei nochmals einhellig erklärt wurde: Ihro Kaiserlichen Majestät gehorsam zu sein, Leib, Leben und Blut zuzusetzen und in Gehorsam zu sterben.

Es kommt, sagte ich in meiner Auseinandersetzung fortfahrend, nirgends etwas vor, daß Wallenstein den Rath zum Gehorsam aufgefordert oder Todesstrafe angedroht hätte. Hat man diese Vorrufung und den Vorgang dabei in das Stadtbuch eingetragen, so würde auch eine Aufforderung Wallensteins an die Bürgermeister und Räthe eingetragen oder irgendwo eine Anmerkung hierüber gemacht worden sein. Aus diesem Vorgange dürfte gefolgert werden, daß man die That beschönigen und den Senat als Rebellen beschuldigen wollte, damit die Nothwendigkeit der schleunigsten Niedermachung Wallensteins und seiner vertrauten Generale desto mehr hervorgehoben und bewiesen würde. Dieses von Steinheim am 26. Februar dem Rathe vorgelesene Schreiben scheint von den Verschworenen verfaßt worden zu sein, um in ihren Berichten an den Hof auch einfließen lassen zu können, daß sie den Rath zum Gehorsam verflichtet hätten, obschon Nichts aufgefunden werden konnte, was auf einen Ungehorsam deutete, oder was außer der vollzogenen Ermordung Wallensteins

zu jener Vorladung des Rathes in die Burg Anlaß gegeben.

Goethe sagte: dieses Actenstück ist auf jeden Fall wichtig, denn es giebt über die Zeit und den Ort der Handlung Aufschluß.

Indem er nun unter freundlicher Begrüßung nach dem Gasthofe zur Sonne zum Mittagsmahle ging, wo er auf seinem Zimmer Nr. 1 speiste, lud er mich für den Nachmittag zu einem Spaziergang in das Egerthal ein, was ich natürlich mit Vergnügen annahm.

Das Egerthal hatte für Goethe einen besonderen Reiz, er lobte die rein gehaltenen Wege, die Baumpflanzung, die angelegten Alleen. Gleich bei der sogenannten Wenzelsburg gegenüber den alten Schloßruinen verweilte er einige Zeit, die Felsengruppen betrachtend. Ich machte ihn aufmerksam, daß ehemals ein Kastell den Berg krönte, welches durch eine lederne Brücke mit der Burg in Verbindung stand, und daß ich ein Oelgemälde vom Jahre 1495 besitze, auf welchem dieses Kastell und die Stadt in ihrem damaligen Aussehen dargestellt ist.

Man wird wohl den Standpunkt ausmitteln können, von welchen es aufgenommen ist, sagte Goethe.

Ich antwortete: Ich besitze zwei derlei Bilder, worauf angemerkt ist, wie Eger von der Westseite und von der Ostseite ausgesehen hat. Die Bilder sollen nach einem Holzschnitte ausgeführt worden sein, der sich an einem Altare in der St. Niklaskirche befunden haben soll. Der Maler ist Stadler angemerkt. Diese Malerfamilie existirt noch und ich

besitze von Stadler und seinen Nachkommen einige Oelgemälde.

Von welchem Genre? fragte Goethe.

Der alte Stadler, antwortete ich, hat einiges Architektonische geliefert, auch war ihm die Lehre der Perspective nicht fremd. Der Sohn hat sich auf Landschaftmalerei gelegt, und würde Gutes zu leisten im Stande gewesen sein, wenn er nicht um das tägliche Brod hätte malen müssen. Ueberhaupt wurde die Malerei in Eger zunftmäßig betrieben; es gab Lehrjungen, Gesellen, Meister, welche ihre Heiligenbilder nach den entferntesten Gegenden Deutschlands, besonders in Klöstern und an Wallfahrtsörtern absetzten. Dieser Erwerbszweig ist beinahe gänzlich erloschen. Die Wallfahrtsbilder wurden in Packeten zu 100 auch 1000 Stücken versendet. Darunter befinden sich die sogenannten Winterheiligen; es waren Brustbilder, warum sie aber diesen Namen erhalten haben, vermag ich nicht zu sagen. Die sogenannten gestochenen Bilder gaben einen besonderen Handelszweig. Eure Excellenz werden sich überzeugen, wie mühsam und wie für die Augen angreifend die Arbeit bei diesen gestochenen Bildern ist, die meist von Frauenzimmern verrichtet wurde. Je mühsamer sie aber gestochen waren, desto fleißiger war auch das in der Mitte befindliche Bildchen gemalt. Dieser sonst bedeutende Erwerbs- und Handelszweig ist gänzlich eingegangen, weil derselbe die Concurrenz mit den durch Maschinen gepreßten Bildern nicht aushalten konnte. Einer meiner Mitschüler bekam häufig von seinen Vater, einem Bilderhändler, den Auftrag, auf mehrere Tausend solcher Bilder, die Namen der Heiligen mit goldenen

Buchstaben zu schreiben. Um rascher fertig zu werden, bat er mich, ihm zu helfen. Da wir einen so großen Vorrath von Heiligen haben, so gerieth ich nicht in Verlegenheit, welchen Namen ich den Bildchen geben sollte. Wenn der Heilige etwas jünger aussah, schrieb ich gewöhnlich Johannes darunter.

Sie toller Christ, sagte Goethe lächelnd, wie haben Sie sich das Recht Ihrer Geistlichkeit anmaßen können?

Ich dachte, war meine Antwort, daß es auf die Namen nicht ankomme, und daß die Heiligen bei Gott einen gleichen Wirkungskreis haben; nur Schade, daß Deutschland so wenig in Himmel vertreten ist, denn die Italiener sollen dort die meisten Plätze eingenommen haben.

Es sind auch in Italien die meisten Geistlichen, sagte Goethe, und diese Herren glauben auf einer Stufe zum Himmel höher zu stehen. Sie haben keinen Begriff, mein Lieber, wie die Kinder dort schon für den Priesterstand erzogen werden, denn dort können Sie Kinder auf der Gasse als Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten, Nonnen angekleidet sehen.

Es mögen aber, sagte ich, dennoch nicht die besten Sitten in Rom herrschen, denn wenn ich dem Boccaccio trauen darf, so soll sich ein Jude deßhalb haben taufen lassen, weil, wie er behauptete, die christliche Religion göttlichen Ursprungs sein müsse, sonst hätte sie wegen der schlechten Sitten in Rom längst gänzlich verdrängt und ausgetilgt worden sein müssen. Doch Eure Excellenz können auch hierüber den besten Aufschluß geben.

Goethe erwiederte: Ich kann freilich nicht billigen, daß die Geistlichkeit in Rom sich so sehr mit weltlichen Dingen befaßt, aber um dergleichen habe ich mich nicht gekümmert, sondern bin mehr meiner Leidenschaft, Kunstgegenstände dort genauer zu betrachten und mich auszubilden, nachgegangen, wobei ich auch einen tüchtigen Künstler und Kenner an der Seite hatte*). Bei jedem Tritte in Rom stößt man auf Gegenstände, die zu ernsten und angenehmen Betrachtungen Anlaß geben. Wir haben daher von der Geistlichkeit und den Cardinälen nur diejenigen besucht, in deren Palästen Kunstgegenstände zu sehen waren. Was nun Ihre Malerzunft betrifft, so wurde zwar die Kunst herabgewürdigt, auf der andern Seite hatte es doch wieder das Gute, daß die Malerei so viele Theilnehmer fand, und unter diesen mancher Geniale sich aus dem gewöhnlich Schlechten erhob und Gutes lieferte.

---

Freitag, den 31. August 1821.

„Mittag für mich, sodann Rath Grüner, Herr von Stein, Unterhaltung über die zu errichtende Statue Blüchers und über die Retardation dieses Geschäftes."

Das Gespräch fiel auf Blücher. Goethe lobte seine Geistesgegenwart, seine persönliche Bravour, seine Art das Zutrauen und die Liebe seiner Soldaten zu gewinnen, dann

*) Den Hofrath Mayer.

seine Reden. Baron Stein aus Breslau gab über die aufzustellende Statue des Helden und über die Hemmungsursachen Aufschluß.

---

Sonnabend, den 1. September 1821.

„Rath Grüner mit dem Präfekt und zwei Professoren des Gymnasiums. Nach Tische zur Schule gefahren. Examen. Abends Rath Grüner. Mit demselben über Staatsverhältnisse, besonders über Steigerung der Instanzen gesprochen."

Ich stellte diese Herren Goethe vor. Er unterhielt sich einige Zeit mit ihnen über das Schulwesen, und nahm ihre Einladung, die Gymnasialprüfung mit seiner Gegenwart zu beehren, an.

Nach ihrem Weggange erkundigte er sich über ihre Conduite, und ich konnte mit dem besten Gewissen das beste Zeugniß geben. Eure Excellenz, sagte ich dann, dürfen sich keinen Begriff von einem ansehnlichen Gebäude machen, es ist so alt und winkelig, daß es eines Um- oder vielmehr Neubaues bedarf, welcher auch beantragt ist*).

Darauf Goethe: Das macht nichts zur Sache, ich habe verschiedene alte Gebäude kennen gelernt, in welchen gut unterrichtet wurde; es kömmt nur hauptsächlich auf die Lehrer an.

*) In der That ist seitdem das Schulgebäude vom Grunde aus umgebaut. Für die Mädchen, die Normalschüler und die Gymnasialschüler sind besondere Eingänge hergestellt.

Nachmittags fuhren wir zu dem alten Schulgebäude. Die in das erste Stockwerk führende Treppe war sehr schmal und unbequem, der Gang nach dem Prüfungszimmer sehr dunkel. Nach Goethes Empfang wurde von dem Humanitätsprofessor die Prüfung über die griechischen Autoren vorgenommen. Goethe, dem die griechische Chrestomathie überreicht worden war, schien sehr aufmerksam bis zu Ende zuzuhören. Als ich ihn darauf in seine Wohnung begleitete, sagte er: Dieser Professor ist seinem Fache sehr gewachsen, ich wünschte aber, daß er die Schüler mehr sprechen ließe.

Ich erwiederte: Wahrscheinlich hat er es wegen der Anwesenheit Eurer Excellenz gethan, er ist aber sonst ein sehr geachteter, von seinen Schülern sehr geliebter Mann, der, wie man zu sagen pflegt, Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, und von dem sie immer mit Achtung sprechen.

Goethe: Da wollen wir ihn loben.

Abends wurde über den Zusammenhang der österreichischen Provinzen, über die Verwaltung derselben, besonders über Ungarn gesprochen.

Goethe sagte: Es gehört eine geistreiche, kluge und energische Regierung dazu, um so verschiedenartige Völkerstämme in Frieden zusammen zu halten; hiezu mag auch die heilige Allianz beitragen. Nur Schade, daß es in Ungarn, in diesem so großen und gesegnetem Königreiche mit der Geistes- und Bodenkultur nicht vorwärts gehen will.

Darauf ich: Man sagt, daß die Städte in Ungarn viele Verbesserungen ihres Commerzes wegen wünschten und mit den königlichen Propositionen einverstanden wären; auch der hohe Adel zeige sich geneigt dazu, um bei Hofe, wie man zu

sagen pflegt, ein Bild sich einzulegen, und dadurch hohe Ehrenstellen und Orden zu erhalten; da aber eine Unzahl Edelleute unter dem Bauernstande und auf dem Landtag sich befindet, solle es dem hohen Adel leicht fallen, diese Bauernedelleute insgeheim aufzustacheln, daß sie sich jeder Neuerung widersetzen, wäre dieselbe auch noch so gut und nützlich, damit ja nichts an der längst schon verrotteten Constitution geändert werde.

Goethe: Da jeder König von Ungarn die Aufrechthaltung der Constitution beschwört, so läßt sich auch das Gute und Nützliche leider mit Gewalt ihnen nicht aufbringen. Es dürften aber doch einmal Zeiten kommen, wo, wie unter Kaiser Joseph, das für das Land Nützliche mit Gewalt aufgedrungen werden wird.

In Folge der Fragen Goethes setzte ich ihm den Geschäftsgang beim Magistrate und Criminalamte, sowie den Instanzenzug auseinander, worauf er sagte: Wie ich mich überzeuge, so greift es bei Ihnen gut zusammen.

---

Sonntag, den 2. September 1821.

„Um 3 Uhr mit Rath Grüner nach Franzensbad.“

Auf dem Wege dahin betrachtete Goethe den Wolkenlauf. Sehen Sie, sagte er, wie sich jene gegen Osten wieder auflösen, er gab der Wolke auch einen Namen, den ich wie-

der vergessen habe. Kann man, fragte ich, schon bestimmte Resultate aus dem Wolkenlaufe ziehen?

Goethe antwortete: Bisher hat sich bloß der Engländer Howard darauf gelegt; ich glaube, daß, wenn die Beobachtungen durch viele Jahre ernstlich fortgesetzt werden, auch dieser Sache etwas abzugewinnen sei.

Wir kamen zur Louisenquelle, an deren nordöstlichen Seite die Sprudelquelle in einen kleinen Ständer gefaßt ist. Sprudelquelle wurde sie wegen des gewaltigen Aufwallens des Gases genannt.

Sehen Eure Excellenz, sagte ich, wie geistreich der kleine Mann neben Marie Louise steht.

Geistreich, erwiederte Goethe, war er wohl in hohem Grade, wenn er nur auch in Grenzen wie hier geblieben wäre.

Ein bairischer Gelehrter, erzählte ich, hat nach Anblick der Louisen- und Sprudelquelle ein hübsches lateinisches Gedicht auf Marie Louise und Napoleon verfaßt, welches ich, wenn Eure Excellenz erlauben, nach unserer Zurückkunft zur Einsicht vorlegen werde. Mit dieser Louisenquelle hat es übrigens eine besondere Bewandtniß. Zum Baue der Fassung derselben wurden Sachverständige aus Prag und Bilin herbeigezogen, welche längere Zeit damit sich beschäftigten, und den Stadtrenten einen Kostenaufwand von 18000 Gulden zufügten. Allein diese Herren waren noch auf dem Rückwege, so stürzte das Gebäude zusammen, dennoch mußten die Renten 300 Gulden Diäten an sie bezahlen. Der hiesige Zimmermeister hat unter Leitung des ärarischen Straßencommissars die Fassung schnell und mit we-

nigen Kosten bewerkstelligt, und den Sprudel oder die Napoleonsquelle von der Louisenquelle getrennt. Diese Vorbedeutung ist in Wirklichkeit übergegangen.

Darauf Goethe: Nach der Schlacht von Leipzig fiel ohne bekannte Veranlassung sein Bild vom Nagel in meinem Zimmer herab; was sagen Sie dazu?

Wenn wir noch, antwortete ich, in den finsteren abergläubischen Zeiten leben möchten, so würden wir es für ein Zeichen des Himmels halten müssen, da sonst der Geburt und dem Tode großer Männer solche Zeichen vorangingen, und wer möchte Napoleon nicht unter die größten Männer zählen, die je die Erde getragen hat. Wenn ich hier die Sprudelquelle neben der Louisenquelle ansehe, denke ich mir Napoleon getrennt von seinem Sohne auf der Insel Helena, wie er hier eingeengt innerlich lebt, ohne die Grenzen überschreiten zu können. Nur ein großer Geist vermag in solcher Lage standhaft zu bleiben. Indeß seine Haft sollte ihn unschädlich machen, Millionen Menschen sind durch ihn geopfert worden.

Goethe: Lassen wir gute Wirkungen von dieser Sprudel- oder wie Sie meinen Napoleonsquelle für die Menschheit hervorbringen.

Hierauf fuhren wir nach Eger zurück.

Dienstag, den 4. September 1821.

„Rath Grüner. Den nächstbevorstehenden Jahrmarkt besprochen, die vorzüglichsten Waaren — woher?“

Auf Goethe's Befragen sagte ich ihm, daß nur Kaufleute aus den benachbarten Städtchen und Marktflecken mit hier immer zu kaufenden Waaren, meist für das Landvolk bestimmt, hieher kommen, und daß der Jahrmarkt sehr lebhaft werden werde. Von der schlesischen Grenze kommen Leinwandhändler, welche Garn und Leinwand zum Bleichen mitnehmen. Auch Eisenwaaren aus Steyermark treffen ein.

Wenn man mir, sagte Goethe, einen Stoß von Waaren zum Kaufe vorlegt, so pflege ich jene Stücke, welche mir bei dem ersten Anblicke die für mich passendsten scheinen, auf die Seite zu legen, die anderen sehe ich nicht mehr an. Ich habe dann nur unter wenigen Stücken zu wählen, und komme früher zum Entschlusse, während bei der Ansicht so vieler Stücke dieser oft schwankend wird.

Das, erwiederte ich, habe ich bei sehr vielen Menschen schon bemerkt, sie wissen vor beständigem Wählen am Ende nicht mehr, was sie wählen sollen, und verlassen, ohne etwas zu kaufen, den Kaufladen.

Goethe stand am Fenster und betrachtete ein neugebautes Haus. Der Mann, sagte er, hat das Haus niedlich hergestellt, es verräth, daß er schon manches Gute gesehen haben mag; doch die zwei geschnitzten angestrichenen Heiligen passen nicht zum Ganzen.

Er ist selbst Baumeister, erläuterte ich, und mußte im Innern mit dem Raume äußerst geizen, um eine bequeme

Treppe zu erzielen. Um den Hausfrieden zu erhalten, mußte er seiner Ehehälfte nachgeben und beide Heilige anmachen.

Nun, da wollen wir dem guten Manne sie lassen, sagte Goethe.

---

Mittwoch, den 5. September 1821.

„Um 11 Uhr mit Herrn von Stein, Grüner, in den Schulaktus der Prämienvertheilung, öffentlichen Belobung u. s. w. Abends mit Grüner literarische Schulpolizei und Staatsverhältnisse durchgesprochen.“

Bevor wir uns zu der sogenannten Klassenverlesung begaben, sagte Goethe: Ich sollte den Leopoldsorden zu dieser Feierlichkeit mitnehmen, allein ich ließ ihn zu Hause, weil ich, wie Sie wahrgenommen haben, keinen Orden trage; nur den Stern des Falkenordens hat man mir an einen Frack angenäht, welchen ich nur bei besonderen Anlässen trage.

Nachdem wir im Saale des Schulgebäudes den von einem Rhetor*) vorgetragenen Prolog gehört hatten, stellte der Vicedirector des Gymnasiums an Goethe die Bitte, das erste Prämium einem der Abiturienten zu verleihen, weil dies auf diesen vorzüglichen Schüler einen bleibenden, ihn im Guten festhaltenden Eindruck machen werde. Goethe nahm das übertragene Amt mit Vergnügen an, sagte dem Schüler bei Ueberreichung des Prämiums aufmunternde Worte, hieß ihn näher zu sich treten, ermahnte ihn zur Beharrlichkeit im

*) Soviel wie auf den gelehrten Schulen in Deutschland Primaner.

Fleiße und in den guten Sitten, schrieb seinen Namen in das Prämienbuch ein, gab ihm zur Erinnerung ein Goldstück, und entließ ihn mit den freundlichsten Worten, sagend, daß es ihm angenehm sein würde, wenn er ihm sonst in seiner Laufbahn förderlich werden könnte, und daß er sich nur an ihn wenden möchte. *)

Goethe forderte mich dann auf, ihn in das Egerthal zu begleiten. Meinem Vorschlage zufolge gingen wir zum Mühlthore hinaus. Ich stieg beim ersten Thore links den Felsen hinauf, um einige an der Ecke der Schloßruinen eingemauerte schwarze Steine zu betrachten, und berichtete, daß es die nämliche Steinart sei, woraus der sogenannte schwarze Römerthurm erbaut ist.

Diese Burg ist jedenfalls viel später gebaut, **) sagte Goethe; es werden noch einige vorräthige Steine davon umhergelegen sein, die man zum Thurmbau benutzen wollte, allein nicht mehr hiezu brauchen konnte.

Der Weg führte in Windungen zwischen den Gärten, in welchen die Tuchmacher ihre Tuchrahmen aufgestellt haben. Davon nahm Goethe Veranlassung zu Fragen über die Anzahl der Tuchmacher zu Eger, über die Tucherzeugung und über den Absatz der Tuche. Ich befriedigte seine Wißbegierde und fügte hinzu, daß ehemals die hiesige Tuchmacherzunft sehr bedeutend gewesen sein müsse; denn aus den Chroniken gehe hervor, daß die Egerer Tuchmacher das Raubschloß

*) Dieser Abiturient hieß Georg Schmied, war der Sohn eines armen Taglöhners, erhielt sich durch Ertheilung von Privatunterricht und durch Kosttage, und ist jetzt Dr. der Medicin in Wien.

**) Sc. als der schwarze Thurm.

Graslitz mit gestürmt, und vom Thurme den goldenen Stern erbeutet hatten, welcher dann dem ehemaligen alten Rathhausthurm aufgesetzt wurde. Für diese That wurde den Tuchmachern die damals große Auszeichnung zu Theil, bei ihren öffentlichen Aufzügen sich der Trompeter bedienen zu dürfen. Die Tuchknappen hielten auch zu gewissen Zeiten den Laternentanz; worin dieser bestand, konnte ich nirgends auffinden. Sie mußten, wenn sie diesen Tanz halten wollten, um Bewilligung ansuchen, welche ihnen nicht immer vom Rathe ertheilt wurde. Es muß ein ganz besonderer Tanz gewesen sein, da sie sich bei Anwesenheit höchster Herrschaften damit produciren mußten. Jedenfalls dürfte er interessanter gewesen sein als unsere Walzer und Galopps, denn es wird mir immer unwohl, wenn ich dieses wüthend schnelle Drehen, dieses zwecklose, der Gesundheit schädliche Toben und Rasen ohne alle Kunst und Grazie ansehen muß.

Darauf Goethe: Lassen wir sie austoben, sie werden bald zur Kunst zurückkehren und eine Menuette zierlich wieder aufführen. In höheren Cirkeln wird die Tanzkunst ohnedies fortwährend cultivirt.

Als ich ihn Abends in Folge seiner Einladung besuchte, erkundigte er sich näher über die Lage des Schülers, dem er das erste Prämium überreicht hatte. Ich sagte ihm, daß derselbe der Sohn eines armen Taglöhners sei, und seinen Lebensunterhalt hier durch Kosttage und Ertheilen von Privatunterricht gefunden habe. So würden von den hiesigen Bürgern und Klöstern viele arme Schüler unterhalten. Gar mancher derselben sei nachher zu hohen Ehrenstellen gelangt.

Die Egerer sollen dieserwegen gelobt werden, sagte

Goethe, nahm ein für die Ertheilung des Unterrichtes in den Gymnasien vorgeschriebenes Lehrbuch der Geschichte zur Hand, blätterte es durch und äußerte: Nun sehen Sie, wie geschickt das Geschichtsbuch für die Jugend eingerichtet ist. Die Marginalanmerkungen sind gut, und die Application der aus der Geschichte herausgehobenen Facta zur Belehrung der Jugend ist zweckmäßig; es ist nichts dagegen zu sagen.

Dann ging er die deutsche Chrestomathie durch. Da sein Name so selten darin vorkömmt, so war ich begierig, ob nicht in seinen Mienen einiger Unmuth zu lesen sein werde. Er aber legte das Buch ganz unbefangen weg, und sagte nach einer Pause:

Als Muster für die Jugend bin ich weniger als Gellert, Lichtwer, Hagedorn zu gebrauchen.

---

Donnerstag, den 6. September 1821.

„Wiederholung des vortägigen Spazierganges. Heiterer Abend. Anmuthige Wasserfahrt bis Eger hinein.“

Goethe war mit meinem Vorschlage einverstanden, jenseits des Flusses im Egerthale bis zum Jägerhaus, Siechenhaus genannt, zu gehen, um dort eine angenehme Aussicht zu gewinnen. Ich hatte die Vorkehrung getroffen, daß ein mit bequemen Sitzen versehenes Schiff uns am Flusse dort erwarte. Goethe war von der äußerst schönen Aussicht angenehm überrascht. Um sich in der ganzen Umgegend zu

orientiren, mußte ich ihm über die entferntesten Ortschaften, die sein Blick erreichen konnte, Aufschluß geben.

Er war äußerst vergnügt und aufgeheitert. Im Herabsteigen vom Berge zum Flusse sagte ich, daß diese Gegend für mich um so mehr Reiz habe, als sie mich an meine Kinder- und Schuljahre erinnere. Im Sommer wurde hier an Recreationstagen gewöhnlich gebadet. Am jenseitigen Ufer hatten wir Stufen angebracht, um von da in das Wasser zu springen. Dort, bei dem vierten Strauch habe ich einen untersinkenden Schüler glücklich noch bei den Haaren erwischt und herausgezogen. Bloß ein schmaler Streif ist tief, herwärts ist das Wasser seicht und der Boden sandig; hätte der Fluß eine gleich breite Tiefe gehabt, so hätte er mich mit hinabgezogen.

Beim Einsteigen in das Schiff sagte Goethe: Das haben Sie gut gemacht, Sie sollen gelobt werden, man ruht dabei aus und kann die Gegend bei der langsamen Fahrt von beiden Seiten beobachten.

Der Abend war unvergleichlich schön. Ich überließ den großen Dichter seinen Betrachtungen. Beim Aussteigen bei der Stadt, als ich ihn so heiter fand, sagte ich: Horaz hat wohl unrecht gehabt, als er über den Erfinder der Schifffahrt loszog.

Goethe antwortete: Er hat nur das Meer gemeint, dem er sich anvertraut hat, mit uns wäre er schon ruhig gefahren.

Als dann die Rede auf den wunderthätigen Fürsten Hohenlohe und auf die Erklärung des Stadtmagistrates von Bamberg gegen denselben kam, äußerte Goethe:

Bei einem nervenschwachen Menschen kann ein derlei fester Glaube zu einer frommen und moralisch guten Person allerdings eine erwünschte Wirkung hervorbringen, wenn diese über ihn fromme Worte ausspricht und den Seegen ertheilt; allein es drängen sich Menschen mit chronischen Uebeln hinzu, und die machen ein schlimmes Spiel.

Ich bemerkte: Selbst von hier sind einige Podagristen dahin gewandert, die natürlich bei wieder eingetretenen Schmerzen verlacht wurden.

---

### Freitag, den 7. September 1821.

„Mittag für mich. Rath Grüner. Die Erklärung des Stadtmagistrates von Bamberg gegen Fürst Hohenlohe vorzeigend. Verabredung wegen morgen und übermorgen."

### Montag, den 10. September 1821.

„Wiederholter Umgang auf dem Jahrmarkt mit Rath Schuster und Grüner."

### Mittwoche, den 12. September 1821.

„Eingepackt, Rath Grüner. Abfahrt vorbereitet. Vier Uhr zu Rath Grüner. Leiche des Knaben. Polizeiliches Abenteuer zweier Mädchen, ersäuft oder nicht und welche. Heutiges Examen der Grüner'schen Söhne, Recitation des älteren. Zu Hause bei mir mit Rath Grüner."

Goethe kam zu mir, sich zu beurlauben. Was die Leiche des Knaben, von welcher er in seinem Tagebuche spricht, betrifft, hatte es folgende Bewandtniß. Dieser Knabe war das Kind des Sonnenwirthes, in dessen Gasthof Goethe wohnte. Die Magd stellte den Knaben in eine im Hofe stehende

Kutsche, und glaubte denselben in voller Sicherheit. Aber der Kutschenschlag war nicht fest geschlossen, der Knabe stürzte heraus und zwar auf den Kopf, so daß er gleich nach dem Sturze starb. Ich erzählte Goethe, daß zwei junge, aber schon erwachsene Mädchen vermißt würden. — Die eine derselben war eine Waise, gut erzogen; wegen Mangel an Arbeit wurde sie tiefsinnig, falsche Scham hielt sie ab, um Unterstützung zu bitten. Sie irrte in den Wäldern umher, und wurde endlich im Egerfluße, bis an die Brust im Wasser wahrgenommen. Sie wurde zur Aufsicht und Heilung ihres Gemüthes übergeben, auch wurde für sie eine Sammlung zur Deckung ihrer nächsten Bedürfnisse eingeleitet. In Betreff der zweiten der beiden Vermißten, wurde ermittelt, daß sie sich wegen der Untreue ihres Geliebten im Egerflusse ertränkt habe.

Goethe unterhielt sich mit meinen Söhnen auf eine äußerst liebreiche Art. Der älteste Sohn Joseph, sowie der zweite Ignaz hatten ihre Prüfungen mit Auszeichnung bestanden, und weil der erstere eine Rede im Prüfungssaale vorgetragen hatte, ließ er sie sich von ihm recitiren. Er bezeigte seinen Beifall und beschenkte beide.

Wie gewöhnlich verweilte er dann bei meinem Mosaikkasten. Freundchen, sagte er, Sie wissen nicht, welchen großen Schatz Sie hier besitzen. Dieser Kasten ist in Florenz zur Zeit der Medicis verfertigt. Man wollte dort eine Kapelle mit Mosaik verzieren, die Steine waren hierzu bereits größtentheils vorhanden, allein der Tod vereitelte die Ausführung. Wer nun einen aus diesen Steinen verfertigten Mosaik-Tisch oder Kasten besitzt, kann sich glücklich schätzen.

Die Italiener nennen diese mühsame Tischlermosaik und künstliche Arbeit Artesia. Wenn Sie mir die Mittelstücke dieser Mosaikarbeit überlassen, so würde ich Ihnen nicht allein dreihundert Thaler geben, sondern auch die Theile, an denen die Mosaik angebracht ist, herstellen und den ganzen Kasten Ihnen lassen.

Ich aber, weil ich mich hierzu nicht gleich entschließen, auch seinen Antrag nicht platterdings abschlagen wollte, leitete das Gespräch auf meine Oelgemälde.

Sie haben mitunter gute Sachen, sagte er, besonders der Kopf über der Thüre ist aus einer sehr guten italienischen Schule.

Mit diesem Kopfe, sagte ich, hat es eine besondere Bewandtniß. Ich war Bevollmächtigter des Herrn Appellationspräsidenten Grafen Joseph Auersperg, Besitzers der Herrschaft Hartenstein. So oft ich in das Zimmer des Grafen trat, zog dieser Kopf meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Als ich einmal nach Hause fahren wollte, fand ich in der Kutsche ein Kistchen. Ich eilte mit der Anfrage zurück zu dem Grafen, was damit zu geschehen habe. Mir ward die Antwort: „Es ist der Kopf, welchen Sie zu Hause mit Muße betrachten mögen, hier lasse ich Ihnen keine Zeit dazu, weil wir stets wichtigere Geschäfte zu besprechen haben.“ Nach eingeholter Erkundigung hatte die Frau Gräfin Mutter den Kopf nebst einigen anderen Gemälden sehr theuer in Italien erkauft.

Am 13. September reiste Goethe von Eger nach Weimar zurück. Am 16. d. M. erhielt ich folgenden von ihm eigenhändig geschriebenen Brief:

---

## V. Brief.

Hof, den 14. September 1821.

„Nachstehendes veranlaßt mich, Sie, mein Werthester, früher als ich dachte zu begrüßen.

Drei Frauenzimmer:
Frau von Erben,
Fräulein Kuhn,
Fräulein Goldacker

sind aus dem hiesigen Gasthofe zum goldenen Hirschen Donnerstag den 6. nach Karlsbad abgegangen, sie wollten sich einige Tage in Franzensbrunn aufhalten und könnten daher Sonntag den 9. Abends in Karlsbad angelangt und in das Unglück verwickelt worden sein.

„Nun geht sogar die Sage von einem verunglückten Wagen mit Frauenzimmern, welches noch mehr Antheil und Besorgniß erregte. Nun sind diese Damen aus unserer Gegend und ihre Familien sind mir wohl bekannt, deßhalb denn inständigst bitte, Sie möchten sich nach der Gesellschaft und ihren Schicksalen erkundigen und baldigst gedachten Gastwirth*) Laubmann und mir nach Jena gefällige Nach-

---

*) Versteht sich zum goldenen Hirschen in Hof.

richt ertheilen, auch wenn sonst noch etwas zur Aufklärung dieses traurigen Vorfalls überhaupt bekannt geworden, solches hinzuzufügen. Dankbar verbunden

treulichst
Goethe."

Am 9. September 1821 Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr fiel zu Karlsbad ein heftiger Gewitterregen, begleitet von Schloßen groß wie Taubeneier. Um 7 Uhr Abends zog ein neues Gewitter auf, und obschon es nur wenig regnete, stieg doch das Wasser im Teplfluße so schnell, daß fast plötzlich die alte und neue Wiese, der Markt und die Mühlbadgasse überschwemmt wurden. Das Wasser trat bald wieder zurück, und es schwand jede fernere Besorgniß; allein Abends um neun Uhr stieg das Wasser so schnell, daß innerhalb zehn Minuten es auf dem Markte eine Höhe von sechs Fuß, an einigen Orten von acht bis zehn Fuß erreichte. Erst nach Mitternach sank das Wasser, welches ungeheuern Schaden in den Häusern, Boutiquen und Gewölben anrichtete. Der Teplfluß zerstörte alle Karlsbaderbrücken, sogar die steinerne. Er wühlte das Steinpflaster in den Gassen und auf dem Markte auf, riß Trümmer von Wohngebäuden, von Brücken, Baumstämme und dergleichen mit sich fort. Da das Wasser so schnell und so hoch über die Ufer trat, konnte Jeder, der in den überschwemmten Stadttheilen wohnte, nur auf die Rettung des eigenen Lebens bedacht sein. Zwei Männer und vieles Vieh fand man ertrunken. Die Heilquellen litten keinen Schaden.

Nach eingeholter amtlicher Erkundigung konnte ich die

beruhigende Nachricht mittheilen, daß die vorerwähnten drei Frauenzimmer sich wohl befänden. Goethe's Sorge um diese Damen drückt auch folgender Brief an mich aus:

## VI. Brief.

Jena, den 17. September.

„Der rückkehrende Fuhrmann wird gemeldet haben, daß wir, obgleich nicht ohne Beschwerlichkeit Sonnabend den 15. Abend 6 Uhr wohlbehalten in Jena angekommen sind, wo ich Alles, was sich auf mich bezieht, in guter und höchst erfreulicher Ordnung gefunden habe. Nun vermelde zuerst, daß die geologische Karte von Deutschland in dem Gasthofe zur Sonne angenagelt geblieben, welche zu sich zu nehmen und zu künftigen geologisch-mineralogischen Studien zu bewahren bitte.

„Ferner ist die Maschine, um die Hörner der Ochsen zu zügeln, leider nach Eger zurückgekehrt; sie lag im Kasten unter dem Sitze bei andern dem Kutscher zugehörigen Eisenwaaren. Ich bitte eine neue anfertigen zu lassen, und mir solche mit dem Postwagen wohleingepackt anher zu senden.

„Von Hof aus dem goldenen Hirsch haben Sie unterm 14. d. M. einen Brief erhalten. Das mit der Abfahrt und dem Reiseplane der Damen zusammentreffende Gerücht eines verunglückten fremden Wagens machte mich besorgt, ich wünschte daher nähere Nachricht, um die Verwandten jener Personen, die ich gar wohl kenne, bei meiner Rückkunft zu beruhigen.

„Damit ich nun anfange, meine mannigfaltigen Zusagen zu erfüllen, so sende das in Wilhelm Meister einzuheftende Blättchen. Anderes wird folgen, sobald ich mich umsehen kann. Der ich mich von Herzen dankbar zu fernerem Wohlwollen und zur freundlichen Theilnahme bestens empfehle, die Ihrigen schönstens grüßend. Wie ich so eben höre sind die Wanderjahre am 14. unter meiner Adresse nach Eger gegangen; eröffnen Sie das Packet, behalten das Buch für sich, und senden, was von Briefen etwa beiliegt, mit der reitenden Post zurück,

treulichst
J. W. Goethe."

Die Karte, die sich richtig in der goldenen Sonne vorfand, war von Käferstein.

Was die Maschine zum Zügeln der Ochsenhörner betrifft, so hat es damit folgende Bewandtniß. Goethe fand Wohlgefallen an dem schönen reingehaltenen Hornvieh der Egerländer. Es interessirte ihn mein Manuscript über die Sitten, Gebräuche und Landwirthschaft derselben. Darin kam vor, daß auf den Dörfern die Hörner des Rindviehes auf zweierlei Art gezügelt werden, nämlich entweder durch eine eiserne Maschine, mittelst welcher die Hörner allmälig näher an einander geschraubt werden können; oder aber es werden diese mit Stricken gebunden, in der Oberdecke des Stalles wird über dem Ochsen ein kleines hölzernes Rad angebracht, über dieses ein Strick gezogen, der an den die Hörner bindenden angeknüpft ist, und endlich hinter dem Thiere an eben diesen Strick ein nicht zu schwerer Stein ge-

bunden, welcher immer mäßig anzieht, wodurch nach und nach die beabsichtigte Gestalt der Hörner hervorgebracht wird. Auf Goethes Wunsch hatte ich ihm eine derlei bereits gebrauchte eiserne Maschine verschafft, für welche er, weil er sie im Wagen vergessen, nun eine neue bestellte.

Die Antwort auf seinen Brief aus Hof vom 14. September hatte ich erst am 18. absenden können, weil derselbe am 16. angelangt war, und ich die oberwähnten Nachrichten einholen mußte. Das Buch „die Wanderjahre“ hat sich richtig vorgefunden.

Von Jena langte folgender zweiter Brief Goethes an:

---

## VII. Brief.

Jena, den 25. September 1821.

„Euer Wohlgeboren

vermelde vorläufig, daß in einigen Tagen ein Kistchen abgehen wird, enthaltend:

1. Die Tabellen des Le Sage, welche glücklicher Weise doppelt besitze. Ich hoffe, Sie werden in allen chronologischen, genealogischen und geographischen Fällen meiner gedenken.

2. Zwei Theile italienische Reisen, roh. Zu Gunsten dieser wäre anzuführen, daß sie auch schon in Wien längst abgedruckt worden.

3. Auch eine Rolle, mein Portrait von dem Engländer Dawn.

4. Ein kleines Packet Pfennige für Herrn*) Huß. Da bei seiner Art zu sammeln, ihm auch das Geringste nicht gleichgültig, so findet er doch vielleicht Eines oder das Andere, was eine Lücke ausfüllt, diese nur fanden sich in Jena vor, von Weimar wird sich schon Besseres zeigen.

„Soviel für diesmal mit dem treuesten Wunsche, daß diese Sendung Sie und die werthen Ihrigen bei guter Gesundheit antreffen möge, wobei ich zugleich anzeige, daß die sämmtlichen von Eger abgegangenen Steinkästen glücklich angelangt sind. Bleiben Sie überzeugt, daß die schönen zusammen verlebten Tage mir unvergeßlich sind, und daß deren Erneuerung wünsche; ein Schreiben an Herrn Grafen Auersperg folgt nächstens.

„Tausend Lebewohl treulichster

Goethe.

„Nachschrift: Vorstehendes war, den Abgang der Post erwartend, einen Tag liegen geblieben, da ich denn vermelden kann, daß indessen Ihr werthes Schreiben vom 18. September, für dessen Inhalt ich schönstens danke, angekommen, wie ich denn auch das Schreiben an des Herrn Grafen von Auersperg Excellenz hier beilegen kann. Von der Ankunft des Kästchens, sobald sie erfolgt, bitte mir einige Nachricht zu geben. Treulichst

Goethe."

Nun kam das Kästchen mit folgendem Schreiben an:

*) Der Mann war Scharfrichter zu Eger.

## VIII. Brief.

Jena, den 30. September 1821.

„Gegenwärtiges begleitet, mein Werthester, das unterm 26. September angekündigte Kästchen, mineralogische Schriften mit einigen, wie ich hoffe, nicht unwillkommenen Zugaben. Da die Briefe hin und her, wie ich zu bemerken gehabt habe, zwar in ungleicher Zeit, aber doch sicher gehen, so lassen Sie uns in unseren Communicationen fortfahren.

„Deßhalb vermelde ich sogleich, daß die mitgetheilten Zusätze zu jenem Eger'schen Sittengemälde ganz vorzüglich bedeutend und schätzenswerth sind. Ich habe über diese Angelegenheiten nachgedacht, und glaube ihnen schon das Vorzüglichste abgewonnen zu haben. Versäumen Sie auch das Geringste nicht, denn bei Charakter-Darstellungen sind gerade die kleinsten Züge oft die bedeutendsten. Bleiben Sie ja an der Arbeit, haben immer unseren edlen Balbin im Sinne, und traktiren das zu liefernde als wohl gereihte und wohl rubricirte Collectaneen. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und empfehlen mich, so oft es Gelegenheit giebt, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz. Möge dieser treffliche Herr, dessen nähere Bekanntschaft, ja Freundschaft ich Ihnen auch so gerne verdanke, zu Hause, oder wo ihn das Schicksal hinruft, immer ein seinem Charakter gemäßes Glück finden.

Treulichst
Goethe."

Da der Inhalt des Kästchens schon avisirt war, hatte ich der Ankunft mit unbeschreiblicher Sehnsucht entgegengesehen, denn ein so bedeutendes Andenken von diesem gefeierten Manne zu erhalten, mußte ich in meiner Stellung sehr hoch anrechnen. Das angekommene Kästchen wurde nun mit einer besonderen Hastigkeit aufgemacht. Der Atlas von Le Sage, Florenz 1806, in dieser Folio-Prachtausgabe machte einen äußerst angenehmen Eindruck. Beim flüchtigen Durchblättern bewunderte ich die Reinheit des Drucks, die schönen reinen Farben, die unermeßliche Mühe zur Hervorbringung eines solchen Werkes. Die „Italienischen Reisen" waren mir zwar schon früher bekannt, allein als sein Geschenk hatten sie für mich einen erhöheten Werth. Nun wurde die Rolle entwickelt. Er blickte mich freundlich an, er mußte auch in einer heiteren Stimmung gewesen sein, denn er hatte sich mit dem Stern des Falkenordens malen lassen. Er mag auch dabei die Absicht gehabt haben, den Engländern kund zu geben, daß man seine Verdienste um die deutsche Literatur in Deutschland zu würdigen verstand. Unter allen Bildnissen, die ich von ihm gesehen habe, ist dieses das genialste. Es kam mir vor, als ob er vor mir stände, das Haar, die erhabene Stirne, sein feuriges Auge in freundlichem Blicke strahlend, Nase, Mund und Kinn, Alles harmonirte in wohlgetroffener Aehnlichkeit. Das locker gebundene weiße Halstuch mit dem vorstehenden gestickten Hemde, der schwarze Frack erinnerten an seine jüngste Anwesenheit. Der Stich ist von Thomas Wright nach dem Gemälde Dawn's, und wurde zu London am 5. März 1821 ausgegeben.

Was Herrn Huß betrifft, für welchen das Packet Pfennige von Goethe bestimmt war, so dürfte eine kurze Biographie dieses merkwürdigen Mannes, welchen, obschon er Scharfrichter war, Souveraine, Prinzen, Herzöge und andere höchste Herrschaften mit ihren Besuchen beehrten, nicht unwillkommen sein.

## Karl Huß.

Karl Huß erblickte das Licht der Welt am 3. Januar **1761** in der Stadt Brür in Böhmen, und war der Sohn des dortigen Scharfrichters Paul Huß, der auf seine Erziehung große Sorgfalt wendete. Schon im Alter von neun Jahren konnte Karl Huß in das Gymnasium zu Brür eintreten. Die Professoren an diesem Gymnasium gehörten dem Orden der Piaristen oder frommen Schulen an. So lange sein Professor seine Abstammung ignorirte, war derselbe mit seinem Fleiße und seinen Fortschritten sehr zufrieden. Es mochten aber die Eltern der übrigen Schüler, die sich für entehrt hielten, wenn ihre Söhne mit dem Sohne eines Scharfrichters, welches Gewerbe damals unehrlich war, in Gemeinschaft sich befänden, auf jenen Professor Einfluß gewonnen haben. Denn mit einem Male quälte dieser den Knaben auf das äußerste, und verhöhnte ihn. Wenn letzterer sich bei seinem Vater beklagte, fand er kein Gehör. Als er in die zweite Klasse aufstieg, erging es ihm noch schlimmer, denn jener Professor überhäufte ihn nicht nur mit Schimpfworten, sondern mißhandelte ihn bei dem geringsten Anlasse auch thätlich. Nur mit der größten Angst ging er zur Schule, weil er zu befürchten hatte, wie ihm so oft

geschah, bei den Ohren umhergezogen oder mit größter Heftigkeit in das Gesicht geschlagen zu werden.

Seine Mutter wünschte in ihm dereinst einen Geistlichen zu sehen, sein Vater war stolz darauf sagen zu können, sein Sohn studire im Gymnasium, achtete daher nicht auf dessen Klagen. Der Knabe, aufs äußerste gebracht, entfloh unter dem Vorwande in die Schule zu gehen, und ging in die weite Welt, ohne zu wissen, was aus ihm werden solle. Nun machte das langgepreßte Mutterherz sich Luft gegen den hartherzigen Vater, und hielt ihm die unbarmherzige Behandlung dieses ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes vor. Zu ihrer Freude brachte ihn einer der ausgesendeten Boten, der ihn bei Laun getroffen hatte, in das väterliche Haus zurück. Die Mutter empfing ihn weinend unter der Hausthüre, der Vater drang mit Drohworten in ihn, die Ursache seiner Flucht anzugeben. Als er nun die Mißhandlungen der Professoren und des Vaters selbst weinend schilderte, und von der Schmach und Verachtung, welche auf des Vaters Stand, hafte, sprach, wurde dieser erweicht. Das gab dem Knaben Muth, die grausame Behandlung in der Schule noch umständlicher zu schildern und zu erklären, man möge mit ihm machen, was man wolle, aber das Gymnasium werde er in keinem Falle mehr besuchen. Er blieb nun zu Hause, wurde durch Privatlehrer unterrichtet, der Vater verwendete ihn zu Garten- und Feldarbeit, und weil damals kein Handwerk den Sohn eines Scharfrichters in die Lehre aufnahm, mußte er dem Gewerbe seines Vaters folgen, der ihm auch die den Scharfrichtern bekannten Mittel, Menschen und Thiere zu curiren, kennen lernte.

Seine Mutter, die seine vorzüglichste Stütze war, starb 1778, und drei Monate nach ihrem Tode ging sein Vater eine neue Ehe ein.

Wieder fing für Huß ein peinliches Leben an, denn die Stiefmutter behandelte ihn äußerst schlecht. Bereits in seinem funfzehnten Jahre, am 3. Mai 1776 hatte er unter Mitwirkung seines Vaters die Hinrichtung eines von dem Brüxer Criminalgerichte zum Tode verurtheilten Kirchenräubers vollzogen; im November 1778, und im Frühjahre 1779 richtete er zwei Soldaten bei Teplitz. Er reiste hierauf nach Dresden und von da zu dem Scharfrichter zu Eger, der sein Vatersbruder war und von dem er überaus gut aufgenommen wurde. Um diese Zeit, 1779, wurde in Eger ein Soldat, der seine Geliebte ermordet hatte, zum Tode verurtheilt. Hussens Vatersbruder, der in Jahren schon sehr vorgerückt und von der Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit des Neffens überzeugt war, überließ diesem die Vollziehung der Hinrichtung. Das Haupt des armen Sünders fiel auf einen Streich. Der Vatersbruder, über diesen guten Erfolg in große Freude versetzt, veranstaltete ein Gastmahl, das sogenannte Henkermahl, bei welchem sich auch Personen einfanden, die sonst den Scharfrichter für unehrlich halten, und es wurde bis zum andern Tage gezecht. Einen gleich geschickten und glücklichen Schwerthieb führte er an einem Husaren vom Regimente Gräfen, und an einem Infanteristen vom Regimente Ritt aus, und kehrte im Herbste 1780 zu seinem Vater nach Brüx zurück.

Bald nachher machte der Vatersbruder ihm den Antrag, sein Gewerbe in Eger zu übernehmen, weil er sich in dem

Hause, das er zu Joachimsthal besaß, zur Ruhe setzen wolle. Dieser Antrag war Hussen in seiner Lage sehr willkommen, er zog im April 1781 mit seiner Schwester als Haushälterin nach Eger, und wurde als Scharfrichter angestellt. Der Vatersbruder hatte ihm keine Hauseinrichtung hinterlassen, die mitgebrachte Baarschaft bestand nur in sechs Gulden, Huß mußte daher sich im äußersten Grade einschränken, denn nebst freier Wohnung bezog er nur 54 Gulden als Gehalt, sechs Strich Korn als Deputat, und war im übrigen auf die Hinrichtungsgebühren angewiesen. Sein gewandtes Benehmen und seine Gabe gut zu sprechen, zogen indeß bald die Aufmerksamkeit auf sich. Schon nach Verlauf eines Jahres rief man ihn zu Kranken hinüber in das Bairische und Sächsische. Das gemeine Volk giebt fast überall mehr auf Geheim= und sympathetische Mittel und auf Quacksalber als auf promovirte Aerzte. Huß hatte Glück mit seinen Kuren, seine Praxis breitete sich immer mehr aus, und dabei wußte er sich mit großer Klugheit und Gewandtheit dem Nachspüren der Aerzte und Apotheker, denen er beträchtlichen Eintrag that und die bei der Obrigkeit gegen ihn klaghaft werden wollten, zu entziehen. Auch von den Stadtbewohnern Egers wurde er insgeheim zu Kranken gerufen. Bei einer solchen Veranlassung geschah es, daß eine Bürgerstochter, der er die Gesundheit wiedergab, sich in dem schönen jungen Mann verliebte und ihre Schwester, bei der sie wohnte, zu bestimmen wußte, daß sie ihn öfters zum Besuche einlud. Die Liebschaft wurde bald offenbar, ihm verbot man sofort das Haus, auf seine Sophie aber, so hieß das Mädchen, stürmten alle Verwandten

ein, dem jungen Scharfrichter zu entsagen, weil durch ihre Verheirathung mit einem „unehrlichen“ Menschen auf die ganze Familie ein Schandfleck kommen würde. Da Sophie von ihrem Vorhaben, ihm ihre Hand zu reichen, nicht abzubringen war, andrerseits aber die Verwandtschaft sich hartnäckig der Heirath widersetzte, so entführte er sie von Eger zu einem Revierjäger, und traf nach vier Wochen alle Einleitungen zur Hochzeit. Da seine Geliebte großjährig, auch sonst kein gesetzliches Hinderniß vorhanden war, ging die Trauung am 8. September 1782 in Eger trotz alles Aergers der Verwandten ohne Anstand vor sich.

Sechs Jahre gingen für Huß glücklich dahin. Da erhielt der Magistrat von Eger am 2. Februar 1788 ein Dekret der Landesstelle, des Inhalts, daß, weil Se. k. k. Majestät Joseph II. die Todesstrafe aufgehoben habe, alle dadurch entbehrlich gewordenen Diener zu entlassen seien. In Folge dieser Verordnung wurde Huß am 19. December 1788 seines Dienstes entlassen. Er gerieth dadurch in eine um so mißlichere Lage, als auf die Klagen der Aerzte und Apotheker seine Wohnung streng untersucht und alle auf Quacksalberei hindeutenden Pflaster, Spiritusflaschen, Salbentiegel und dergleichen weggenommen wurden. Indeß kam er mit einem scharfen Verweis davon, unter der Verwarnung, daß er im Wiederholungsfalle streng bestraft werden würde. Neun Monate darnach erhielt der Magistrat zu Eger von der Landesstelle den Auftrag, den Scharfrichter wieder anzustellen, weil der Kaiser befohlen, daß die Strafe der Brandmarkung stets öffentlich auf einer Schandbühne durch einen Scharfrichter vollzogen werden solle. Im

Geheimen setzte Huß seine Kuren, von deren Ertrag er sich bereits einiges Vermögen gesammelt hatte, wieder fort. Da Huß gut zu unterhalten wußte, sein Benehmen fein war, er sich auch sorgfältig kleidete, hatte er in viele nicht unansehnliche Bürgershäuser freien Zutritt.

Um nebst seinem Gewerbe noch eine Beschäftigung zu haben, verfiel Huß auf den Gedanken, Münzen zu sammeln. In Eger besteht die Gewohnheit, daß bloß alte Münzsorten zu Pathengeldern verwendet werden. Diese wußte er nach und nach gegen gangbare Münzsorten einzutauschen, und bald wurde das Münzsammeln bei ihm zur heftigsten Leidenschaft. Nicht selten brach er um Mitternacht von seinem Lager auf und eilte in das brandenburgische*) oder sächsische Gebiet, um alte Münzen einzutauschen oder einzukaufen. Den von ihm geheilten Kranken machte er es zur besonderen Pflicht, ihm die Besitzer alter Münzen namhaft zu machen. Durch seine rastlose hierauf gerichtete Thätigkeit hatte er in kurzer Zeit eine nicht unbeträchtliche Münzsammlung zusammen zu bringen vermocht. Der gelehrte Jesuit Grassold, Gymnasialprofessor zu Eger, lehrte ihn die gothische und andere alte Schriften lesen, gab ihm selbst Hülfsbücher, und benannte ihn solche, die er sich anzuschaffen habe. Auch lieh er Hussen sein Manuscript über die vaterländische Geschichte, welches Huß zwar abschrieb, dabei aber leider die Quellen, aus denen Grassold geschöpft hatte, ausließ.

*) Es sind hier die fränkischen Markgrafthümer gemeint, bekanntlich uraltes Besitzthum der Hohenzollern.

Auch die Mineralogie übte auf Huß ihre Anziehungskraft. Er sammelte in der Umgegend Mineralien, namentlich besonders schöne Eisenerzstufen von Arzberg und Neualbenrath, Bleispathe von Bleistadt, Schwerspathe von Mies, auch Manches von Schlaggenwald und Joachimsthal. Professor Succows Handbuch der Mineralogie diente ihm damals zur Richtschnur; da ihm aber Niemand Anleitung geben konnte, und die Anfänger nach bloßen Beschreibungen selten ein Mineral richtig bestimmen können, sondern die Mineralogie gleich der Botanik unter Führung eines Mineralogen praktisch geübt werden muß: so ist es ihm nicht zu verargen, wenn er nach seinem ungeleiteten Urtheile ihm unbekannte Fossilien mit falschen Etiketten versah, bei denen er aber auch blieb, wenn man ihn eines Bessern belehren wollte.

Sein Hang, seine Leidenschaft zu sammeln erstreckte sich auch auf Alterthümer. Wo er ein altes Gewehr, Schwert, eine Lanze, oder sonst alterthümliche Geräthschaften, Krüge, Gläser und dergleichen aufbewahrt wußte, rastete er nicht, bis er den Gegenstand erworben hatte. Auch eine Sammlung von Holzgattungen und Sämereien legte er an. Mit dem Gesammelten wußte er seine aus einem Vorhaus*) und zwei kleinen Zimmern bestehende Wohnung sinnvoll auszuschmücken. Im Vorhause befanden sich an den Wänden Schränke mit Mineralien, Conchylien und ausgestopften Vögeln; an der Decke hingen Seefische. In dem Zimmer

*) In Norddeutschland: Vorsaal, wenn der Raum auch noch so klein und finster ist.

rechter Hand waren die verschiedenen alten Waffen, Harnische, Helme, und der Schrank mit der Münzsammlung aufgestellt. In einem Glasschranke boten sich dem Blicke die Schwerter dar, mit denen Huß die Hinrichtung verschiedener Verbrecher vollzogen hatte. Daneben stand eine kleine hölzerne Figur, welche ein Schüsselchen in den Händen hatte, mit der Inschrift: „Beiträge zu den schönen Wissenschaften;“ allerdings ein greller Contrast mit den schauerlichen Richtschwertern. Mit dem Emporblühen des Franzensbades wuchsen auch seine Sammlungen. Der Seltenheit wegen besuchten ihn häufig Kurgäste und beschenkten ihn reichlich. Er war auch im Zeichnen und Malen nicht ungeschickt. So copirte er die von mir ihm dazu geliehenen Oelgemälde: Ansichten der Stadt Eger vom Jahre 1495 von der Ost- und Westseite, malte alle bekannten Wappen der alten Adels- und Patriciergeschlechter, kurz wurde eine Art Celebrität, und die öffentlichen Blätter erwähnten seiner öfters ehrenvoll.

Ueber dreißig Jahre wirkte er mit unermüdlichem Eifer für Erweiterung seiner Sammlungen, insbesondere der Münzsammlung. Gelehrte vom Fach ließen sich mit ihm in Correspondenz ein, und Prinzen, Fürsten und andere hohe Herrschaften besuchten den zu den Merkwürdigkeiten Egers gehörigen Scharfrichter Karl Huß. Man lobte seine Ordnungsliebe, seine historischen Kenntnisse, sein in der That bewunderungswürdiges Gedächtniß. Goethe selbst nahm nicht Anstand, bei ihm einmal in früheren Jahren ein Frühstück zu veranstalten, welches er mit einer berühmten Opernsängerin in seinem Hause einnahm.

Als Huß immer weiter im Alter vorrückte, äußerte er mehrmals gegen mich, wie schmerzlich ihm der Gedanke sei, daß nach seinem Tode seine so mühevoll zusammengebrachte und kostspielige Münzsammlung zersplittert werden würde, und bat mich, ich möge mich verwenden, daß der Magistrat von Eger oder irgend ein großer Herr dieselbe übernehme, damit sie beisammen bleibe; er habe ja keine Kinder und würde sich mit einer mäßigen Leibrente begnügen. Bei dem Magistrate war die Uebernahme mit Schwierigkeiten verbunden, daher verfügte ich mich mit dem Katalog der Münzsammlung zu Sr. Durchlaucht dem Fürsten Metternich nach Königswarth, wo ich dem hohen Herrn vor mehrern Jahren von dem Herrn Grafen Kaspar Sternberg vorgestellt worden war, und seitdem das Glück hatte, ihn persönlich verehren zu dürfen.

Nachdem der Fürst, der an allem Wissenschaftlichen das höchste Interesse nahm und insbesondere in der Naturkunde zum Bewundern unterrichtet war, den Katalog der so bedeutenden Münzsammlung (ihr innerer Werth an Gold und Silber betrug gegen 12000 Gulden Conventionsmünze) durchgesehen hatte, war er sogleich mit meinem Vorschlage einverstanden, und gab mir Vollmacht, das Geschäft mit Huß abzuschließen. Ich trug Bedenken, mit einem activen Scharfrichter im Namen Seiner Durchlaucht zu verhandeln, und schlug daher vor, demselben eine andere Stellung zu geben, indem man ihn seiner Verdienste wegen zum Egerer Bürger erhebe.

Das thut nichts zur Sache, Huß ist ein allgemein geachteter, in so äußerst seltener Art wissenschaftlich gebildeter

Mann; doch thun Sie, was Ihnen gut dünkt, erwiederte der Fürst.

Ich traf nun die Einleitung, sowohl daß Huß auf seinen Dienst resignirte, als daß ihm das Bürgerrecht der Stadt Eger ertheilt wurde, und schloß dann mit dem neuen Eger'schen Bürger das Geschäft dahin ab, daß er nicht bloß die Münzsammlung sondern seine sämmtlichen Sammlungen an Seine Durchlaucht den Fürsten Metternich gegen eine Leibrente von 300 Gulden Conventionsmünze abtrete, und im Königswarther Schlosse als Custos dieser Sammlungen angestellt sein solle. Der Fürst schickte mit einem verbindlichen Begleitungsschreiben den Contract bestätigt zurück. Huß, darüber im äußersten Grade erfreut, beschleunigte seine Uebersiedelung nach Königswarth, wo er als Custos sehr geachtet wurde, beträchtliche Einnahmen hatte, und zufrieden lebte und starb.

---

In Betreff der Briefe Goethes vom 25. und 30. September und der Sendung so bedeutender Geschenke drückte ich ihm meinen wärmsten Dank aus, übermittelte einige Bemerkungen über die Sitten der Egerländer, sowie das neu verfertigte Werkzeug zur schöneren Gestaltung der Hörner, und theilte mit, daß Huß geneigt sei, die früher schon gewünschten Gegenstände abzulassen.

---

## IX. Brief.

Weimar, den 2. December 1821.

„Daß der verirrte Roman sich wieder eingefunden hat, freut mich sehr; der Verlust wäre zu ersetzen gewesen, aber mit Umständen und Unbequemlichkeiten. Ich habe Herrn von Stein zu seiner Beruhigung sogleich davon in Kenntniß gesetzt.

„Der Hörner-Zügel ist glücklich angelangt und wohl gerathen, auch sogleich in Jena an ein Ochsenskelet angelegt worden; erfahrene Oekonomen bei uns wußten nichts davon, deßhalb man denn freilich in fremden Ländern reisen muß. Herr Huß hat den geheimen Schatz herausgegeben, ohne daß wir selbst nöthig gehabt, ihn den Drachen und Ottern abzukämpfen; ist mir höchst angenehm. Mögen Sie solchen in einem Kästchen größer oder kleiner, mit irgend einer Beilage auf der fahrenden Post hieher senden, so erhalte ich es ganz sicher. Sogleich erfolgt alsdann eine Sendung von mancherlei altem Gemünzten, nicht weniger ist an Sämereien gedacht worden, woran es auch nicht fehlen wird; nur Verzeihung, wenn dieses und jenes langsamer erfolgt, denn es stürmt gar mancherlei auf mich zu. Sie können bei solcher Gelegenheit dem vortrefflichen Huß einige Daumenschrauben ansetzen, damit er bekenne den eigentlichen Fundort jener sogenannten Augiten, weil daran dem Geognosten gar viel gelegen ist, und das Vorkommen eines Minerals Licht über das Mineral selbst verbreitet.

„Herrn Grafen Auersperg Excellenz wünsche bei jeder

Gelegenheit bestens empfohlen zu sein, dessen Schreiben hat mich freundlichst angeblickt und mich an die bedeutenden Stunden jenes schönen Beisammenseins gar lieblich erinnert.

„Auf die Sittenschilderung des Egerer Kreises von ihrer Hand bin ich sehr verlangend, besonders ist es wichtig, den wunderlichen Punkt der nächtlichen Besuche sich recht deutlich zu machen, denn der Widerspruch einer solchen Handlung mit der übrigen Förmlichkeit der Sitten muß doch auf irgend eine Weise physisch und moralisch gelöst werden können. Das was Sie mir darüber schreiben, ist mir nicht ganz klar, ich bitte daher um gelegentliche Wiederholung.

„Das Beste wünschend

Treulichst
Goethe."

Der verirrte Roman war „Wilhelm Meisters Wanderjahre", welche Goethe mir auch verehrte. Ich lieh denselben dem Baron Stein, der die Kur zu Franzensbad besorgte. Herr von Stein war, als er ihn vermißte, äußerst bekümmert. Als sich daher der Roman vorfand und ich Goethe davon Anzeige machte, beruhigte er den Herrn von Stein sogleich. Ich vollzog pünktlich Goethe's Aufträge, und konnte ihm melden, daß der Fundort der Augite, der Wolfsberg bei Plan im Pilsener Kreise sei, und daß man daselbst auch verschiedenartige Laven gefunden habe. Was die abverlangte Aufklärung über die Sitten der Egerländer betrifft, ertheilte ich dieselbe umständlich.

## X. Brief.

Weimar, den 8. Februar 1822.

„Euer Wohlgeboren

wenn auch nur mit wenigem zu vermelden, daß das Kästchen glücklich angekommen ist, halte für Schuldigkeit. Danken Sie Herrn Huß zum schönsten für die Augiten, ich hoffe einiges ihm Wohlgefällige dagegen mitzubringen. Sollte er durch seine Connexionen oder auf einer mineralogischen Spazierfahrt noch einige dergleichen vollkommen ausgebildete verschaffen können, so würde mir dadurch sehr viel gedient sein, besonders auch, wenn sie noch im Granit steckend gefunden würden. Eben so wünschte ich Herrn Verwalter gedankt, welcher abermals sehr interessante Egerane mitgetheilt hat.

„Die wachsende Sonne giebt mir Hoffnung, Sie wieder zu sehen, früher oder später hängt von mancherlei Umständen ab, da ich mich denn der Fortdauer Ihrer freundlichen Gesinnung wieder zu erfreuen hoffe. Gedenken Sie meiner mit den werthen Ihrigen, und empfehlen mich an Herrn Grafen Auersperg zum Allerschönsten.

„Zur Fortsetzung Ihres mir so interessanten Werkes das beste Gedeihen wünschend

Ergebenst.
W. Goethe."

Da ich Goethe's Wunsch so gerne befriedigen und ihn bei seiner Ankunft mit neuen Mineralien überraschen wollte,

so freute ich mich ganz insbesondere, daß ich ihm nebst Anderem auch einen Mammuthszahn würde vorlegen können, der im Kalkbruche bei Dölitz, eine Viertelstunde von Eger, aufgefunden worden war.

---

Dienstag, den 18. Juni 1822.

„In Eger 5½ Uhr." „Mittwoche den 19. Juni 1822. Mit Polizeirath Grüner. Fossiler Elephantenzahn eigener Art, auf das Mammuth hindeutend. Dessen Werk über die Sitten des Egerer Volks mit schönen Zeichnungen. Gegen 3 Uhr ab."

Der Mammuthszahn machte auf Goethe einen besonderen Eindruck. Der Schmelz des Zahnes war so frisch, als ob er so eben aus der Kinnlade des lebenden Thieres gerissen worden wäre. Ich erwähnte, daß, weil ich zum sammelnden Mitgliede des böhmischen Museums ernannt sei, ich diesem den Zahn übermitteln werde.

Seien Sie mit der Absendung nicht eilig, sagte Goethe; wir müssen dem Zahne noch etwas abgewinnen, verwahren Sie ihn bis zu meiner Rückkunft von Marienbad, — was ich zusagte.

Er blätterte wohlgefällig in meinem Manuscripte über die Sitten der Egerländer, und bezeigte Freude über die colorirten Zeichnungen. Auch ersuchte er mich, für ihn Wein in Karlsbad zu besorgen, und reiste nach Marienbad ab. Kaum dort angekommen schrieb er mir eigenhändig folgendes Briefchen.

---

## XI. Brief.

Marienbad, den 19. Juni 1822.

„Eure Wohlgeboren

vermelde eilig, daß Herr Inspector Grabl die Beschaffung des Weines übernommen hat. Die Lieder der Egerländer habe sämmtlich gelesen und finde sie probat. Haben Sie die Gefälligkeit mir das reine Manuscript zu senden. Da ich Zeit genug finde, es zu lesen, so unterhält es mich angenehm, und wir sprechen desto eher und gründlicher darüber.

„Der fossile Zahn steckt mir in den Gliedern, ich wünschte Ihrem Patriotismus einige Milderung. Bestens mich empfehlend

Goethe."

---

Marienbad, den 30. Juni 1822.

„Polizeirath Grüner unerwartet den Karlsbader Wein bringend, auch seine Arbeiten über den Egerer Kreis. Präfekt Steinhäuser, Professor Zauper von Pilsen. Zusammen spazieren. Mittag P.-Rath Grüner zu Tafel. Unterhaltung mit ihm und beiden oberwähnten Pilsnern. Er fuhr ab."

Goethe zeigte Freude über meine Ankunft, und nahm mein Manuscript mit den Worten: Jetzt habe ich Zeit, es so durchzulesen, daß ich mit Ihnen hierüber in Eger gründlicher sprechen und meine Ansicht mittheilen kann. Ihre Arbeit interessirt mich sehr. Sie verweilen doch bei uns?

Ich erwiederte, daß meine Geschäfte mir dieses große Vergnügen rauben, indem ich heute wieder in Eger eintreffen müsse.

Seien Sie mein Gast, sagte Goethe, ich habe den Professor Zauper aus Pilsen kennen gelernt. Der Mann hat Kenntnisse, er gefällt mir sehr wohl, ich habe ihm auch Aufmunterndes gesagt.

Ich drückte meine Bewunderung der aus der Umgegend von Marienbad gesammelten Mineralien aus.

Darauf Goethe: Nicht wahr, mein Stadelmann hat schon viel Gutes zusammengeschleppt, die Gegend ist sehr interessant, auch ist er am Fundorte der Augiten gewesen, und wie Sie sehen habe ich eine schöne Suite ihres Vorkommens am Wolfsberge beisammen. Es giebt viel zu ordnen und zu schreiben, das wollen wir für Eger vorbehalten, und Sie Freund dabei in Anspruch nehmen.

Sowohl beim Spaziergange als bei der Tafel war Goethe sehr heiter und wir mit ihm.

---

Mittwoch, den 24. Juli 1822.

„Wieder in Eger angekommen. Später Rath Grüner"

Goethe kam Nachmittags um 4 Uhr in Eger an. Der Bediente Stadelmann suchte mich auf, und fand mich an Egerfluße mit der aus demselben zu Tage geförderten sogenannten Heideneiche beschäftigt. Mit dieser Eiche hat es folgende Bewandtniß. Es ging die Sage, daß die Heiden um eine Eiche getanzt hätten, an welcher ein Götzenbild ange=

bracht war. Durch einen Blitzstrahl wäre diese Eiche in den Fluß geschleudert und nicht mehr gesehen worden. Da ein sehr altes Kirchlein zu St. Jacob am Egerfluße stand, und die Heiden zu ihrem Götzendienste einen dem Jodut odet Juel auch Goel geweihten Ort zu wählen pflegten, auch an einer Berglehne noch viele Eichen standen, so ließ ich mit einem Kahne Versuche zum Auffinden machen. Man stieß auf einen quer im Egerfluße liegenden Stamm, und nachdem mittelst Aufziehens eines Mühlwehrs der Wasserstand um Vieles niedriger geworden, konnte der Umfang und die Länge der Eiche näher untersucht werden. Mit gewöhnlichen Wagenwinden konnte sie offenbar nicht in Bewegung gesetzt werden, daher wurde es mit acht Pferden versucht, allein es rissen die Ketten. Nun wurde der Versuch mit acht starken Ochsen fortgesetzt; diese hoben die Eiche zwar über den Wasserspiegel, allein es war unmöglich sie über das Ufer zu bringen. Die mehrtägigen Arbeiten setzten das Volk der Stadt und Umgegend in Bewegung, denn es hieß, es würde ein goldenes Kalb (der Götze) mit aufgefunden werden. Nach fruchtlosem Ablaufe aller Versuche übernahm der geschickte Oekonom und Besitzer des Gutes Kinsberg, Nonner, die Leitung der Arbeit mit der Versicherung, daß, wenn ich ihm Schrauben, womit ganze Dachstühle gehoben werden, verschaffe, er die Eiche bald außerhalb des Flußes haben werde. Er traf die Vorrichtung dazu auf der an den Fluß stoßenden Wiese, und brachte den Stamm mittelst solcher Schrauben glücklich an das Land.

In dieser Beschäftigung traf mich Stadelmann, der ein Stück der Eiche mitnahm, und sich von der anwesenden

Volksmasse überzeugte. Ich traf Anordnungen wegen der Bewachung des Eichenstammes, konnte aber der Einladung Goethes, ihn zu besuchen, erst um acht Uhr entsprechen. Der Empfang war wie gewöhnlich sehr freundlich.

Mein Stadelmann, sagte Goethe, hat mir Ihre heroische Unternehmung erzählt, was hat sie dazu verleitet? was halten Sie von dieser Eiche?

Ich erzählte Veranlassung und Hergang, und fügte bei, daß mir diese Eiche sehr problematisch bleibe; denn ich wisse nicht zn erklären, auf welche Art die muschelförmige Aushöhung auf der Oberfläche des so harten Stammes, dann die in den feinsten Zwischenräumen befindlichen sehr dünnen eisenartigen Blättchen entstanden seien.

Goethe erwiederte: Morgen, wenn Sie Zeit haben, wollen wir sehen, was wir dieser Heideneiche abgewinnen können.

---

Donnerstag, den 25. Juli.

„Mit Rath Grüner Manches besprochen, auch festgesetzt, die Eiche soll bis zu Grafen Sternbergs Ankunft unberührt liegen bleiben."

Goethe fuhr allein zur Eiche, weil ich nach Oberlohma verreisen mußte, und erst gegen Abend zurückkommen konnte.

Bei meinem Eintritte sagte Goethe: Ich habe die wundersame Eiche besichtigt, und ich wünschte, daß sie bis zur Ankunft des Grafen Sternberg unberührt liegen bliebe, denn

ich bin mit mir selbst noch nicht einig. Hier haben Sie einen an Sie gerichteten Brief vom Grafen, er will den 30. kommen.

Graf Sternberg avisirte mich, daß auch Dr. Pohl der Brasilianer und der berühmte Chemiker Berzelius bei Goethe ihre Aufwartung machen würden. Goethe sah sehr gut aus, war heiter, weßwegen ich sagte, Marienbad habe ihm vortrefflich angeschlagen. Er aber erwiederte:

Ich befinde mich sehr wohl; es mag sein, daß, obschon man zweitausend Klafter über der Meeresfläche*) reinere Luft einathmet, doch die fortdauernde Bewegung und die Reise mich in diesen Zustand versetzt haben. So gut ich dort die Anstalt getroffen habe, so dürfte dennoch die Verordnung, welche fremden Aerzten in Badeörtern die Praxis untersagt, einen nachtheiligen Einfluß auf die böhmischen Bäder nehmen, denn der Kranke schließt sich so gern an seinen Arzt an. Dr. . . . . . in . . . hatte alle Jahre gegen 1000 Stück Dukaten von Karlsbad weggeführt, und nun kurirt er mit künstlich erzeugten Mineralwässern. Die Natur hat uns Winke gegeben, diese müsse man befolgen, und die noch abgängigen Bestandtheile bei den Mineralwässern durch Kunst ergänzen. Es wird sich auch diese Ansicht wieder ändern, eben so wie man davon zurückkommen wird, daß man die Aufschriften bei den neuen Häusern mit lateinischen oder gothischen Buchstaben schreiben läßt, z. B. „Zum weißen Schwan," „Zum goldenen Lamm" u. s. w.:

*) Marienbad ist 1803, Eger 1389, Karlsbad 1161, Kloster Tepl 1068, Franzensbad 1417, Teplitz 700 Wiener Klafter über die Meeresfläche erhöht.

Denn es wird bald ein Hauseigenthümer von einem Künstler sich einen schönen Schwan, wie er aus gutgemachtem Schilf hervorkommt, als Aushängeschild malen lassen, und dies wird wieder Nachahmung finden; schlecht gemalte läßt man ohnedies nicht aushängen, und gut gemalte geben den Kutschern und Fremden schon von weitem einen Anhaltepunkt. Um mein Gedächtniß zu prüfen, bin ich ganz Karlsbad auf- und abgegangen, und es freut mich alle Aushängeschilder der Reihe nach recitiren zu können.

---

Freitag, den 26. Juli 1822.

„Mit Rath Grüner zu Wagen nach Pograth, Eisensteingruben, zum Oelberg, in's Thal, zur Thongrube, hierauf zu Kinsberg. Bedeutender alter Thurm, zurück, meistens auf der Chaussee. Mineralien ausgepackt, geordnet und besprochen."

Um zwei Uhr des Nachmittags fuhren wir nach Pograth zu den Eisengruben, eine Stunde südlich von Eger. Von da wurde ein seltener vorzüglicher Eisenstein mit weißem Ueberzuge, innen bläulich, dann in großen schweren Klumpen vereisentes Holz mitgenommen. Diese Eisengruben befanden sich nahe am Dorfe Pograth, an Abhange des Berges, rechts auf einem Hügel. Die Halden zeigen den Fundort an.

Der Kreuzweg, der von Pograth bis zu dem Wallfahrtsorte Loretto führt, erregte Goethe's Interesse. Der Bach, der bei Pograth sich mit dem Wandrebfluße vereinigt, wird

der Bach Cedron genannt. Das hat Bezug auf die gemauerten Stationen, in welchen das Leiden Jesu bildlich in Farben dargestellt ist. Auf dem Oelberge fanden wir Jesum mit den Jüngern in Lebensgröße aus Holz frisch angestrichen, und mit auf Pfählen befestigten Lampen umgeben.

Goethe fragte, wem diese kostspielige Unterhaltung der Stationen obliege. Ich gab ihn die Auskunft, daß ehemals die Jesuiten, welche das Gut Kinsberg besaßen, sie unterhielten, und daß der Wallfahrtsort einst sehr besucht war, denn ich hätte in den Annalen der Kinsberger Jesuiten von 1639 bis 1744, welche ich im Original besitze, gefunden, daß da in einem Jahre 80000 Personen das heilige Abendmahl dargereicht wurde. Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu wurde es ein Religionsfondsgut, und unter dessen Verwaltung würden die Stationen zuletzt ganz eingegangen sein. Allein eine Tischlerin sammelte unter dem Landvolke Beiträge zur Unterhaltung derselben, welche sie trotz ihrer Armuth dennoch treulich verwendet und deßhalb unbegrenztes Zutrauen genießt.

Vom Oelberge ging Goethe zu Fuße nach den Thongruben hinab, weil ich ihn aufmerksam gemacht hatte, daß bloß der hier gefundene Thon zur Verfertigung der Flaschen tauge, in denen das Mineralwasser von Marienbad und Franzensbad versendet wird. Er erkundigte sich in den Thongruben über die Art der Flaschenfabrikation, und nahm von den verschiedenen Sorten Thon Stücke mit. Ueber die Entstehung des Thons äußerte er sich, daß derselbe wahrscheinlich von dem von den Gebirgen herabgeschwemmten verwitterten Thonschiefer herrühren dürfte, weil sich die

Mächtigkeit dieses Thons nach der Lage der Berge richte, indem er am Fuße eine, aufwärts aber nur eine halbe Klafter tief liege.

Hierauf bestieg Goethe die Anhöhe, um den alten Thurm zu besichtigen, der von Weitem die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die Bauart ist lobenswürdig, sagte Goethe, sie scheint in die Zeit der Römer oder Markomannen zu fallen; die Steine sind so gut untereinander verbunden, daß man auch auf der Nordwestseite keine Spur einer Zerstörung, oder Aushöhlung des Mergels wahrnehmen kann.

Da der Kurort Marienbad dem Kloster Tepl gehört und von demselben unterhalten wird, so erzählte ich Goethe, daß der Stifter dieses Klosters, Rosnata, in dem Thurm 1221 gefangen saß und starb.

Man hat von hier eine besonders schöne Aussicht auf die romantische Gegend. Wir nahmen den Rückweg über Schloppenhof, und verweilten einige Zeit in der bedeutenden Bachmeyer'schen Fabrik mit Spinnmaschinen, dann auch bei den hier zerstreut umherliegenden, oft in klaftertiefem Thon steckenden ungeheuren Basaltklumpen, von denen abgehauene Stücke ebenfalls mitgenommen wurden.

Der Weg war schlecht, daher trachteten wir die Chaussee zu gewinnen, auf der wir nach Hause fuhren. In Goethes Zimmer wurde das Mitgebrachte auf die erwähnte, von ihm angeschaffte große Tafel gelegt und geordnet.

Sonnabend, den 27. Juli 1822.

„Pol. R. Grüner. Herr Huß, Bleistufe. Für mich zu Mittag. Mit Grüner auf Dölitz, die Reste des dort gebrochenen Kalksteins aufsuchend. Nachts Rath Grüner, kleine Gedichte."

Der Scharfrichter Huß, dessen Lebenslauf mitgetheilt worden ist, brachte vor Tisch einen sehr schönen Bleispath von Bleistadtl mit starken deutlichen Crystallen; es kommen dort besonders schöne krystallisirte Braunbleierze vor.

Sie sollen hierüber gelobt werden, Herr Huß, sagte Goethe, wir wollen sehen, was für Sie wieder zu thun sei.

Darauf Goethe zu mir: Den Fundort des Mammuthszahns wünschte ich in Augenschein zu nehmen, könnten Sie mich nach Tische nach Dölitz begleiten?

Ich bejahte die Frage mit Vergnügen, und gleich nach Tische wurde dahin gefahren. Von Dölitz aus erblickte man östlich Maria Kulm, nördlich Franzensbad, westlich den Kammerbühl, und südlich den Fundort der Heideneiche und die Stadt Eger, dann den Kranz der Gebirge, welche das Egerthal einschließen. Goethe betrachtete aufmerksam die ganze Gegend, dann fragte er mich, ob die durch das Thal getrennten Dörfer jenseits auch Kalkgruben besitzen, und ob dort ein ähnlicher Kalkstein und Mergel wie hier zu Tage gefördert werde? Ich konnte diese Frage mit dem Beisatze bejahen, daß ich auch von jenen Dörfern Kalkstein und Mergel zu Hause hätte.

Das ist klug von Ihnen, Sie ersparen mir den Hinweg.

Es wurden nun vom Mergel und Kalkstein Exemplare

eingepackt, und da die Luft rauh geworden war, auch Goethe sagte, daß sein linkes Auge sich entzünde, so wurde das Zeichen zum Abfahren gegeben. Bevor er in die Kutsche stieg, ging er zu den Schnittern, betrachtete ihre Schleifsteine, und wollte wissen, woher dieselben stammen. Die Schnitter konnten aber keine andere Antwort geben, als daß sie die Schleifsteine auf dem Egerer Markt gekauft hätten.

Nach der Ankunft in Eger wurden die Exemplare auf die mehrerwähnte große Tafel gelegt. Zur Vergleichung brachte ich auch die von mir bei den Dörfern Dirschnitz, Oberndorf, Trebendorf gesammelten Exemplare, die ihm sehr willkommen waren.

Ich empfehle Ihnen, sagte Goethe, diese Kalkbrüche öfter zu untersuchen, und dabei die Arbeiter aufmerksam zu machen, daß sie jene Kalksteine, oder den Mergel, in welchen Pflanzen- oder andere Abdrücke, Muscheln, Schnecken vorkommen sollten, für Sie auf die Seite legen möchten, denn das ist von großer Bedeutung. Wenn Sie mir nicht so kräftig versicherten, daß der Mammuthzahn hier gefunden worden sei, so würde ich diesen Fundort bezweifeln.

Ich antwortete: Die Familie Kriegelstein, welche dieses Gut besaß, hat die Kalkgruben betrieben, und den Zahn als eine dort aufgefundene Merkwürdigkeit bewahrt. Ich würde Nachgrabungen eingeleitet haben, aber der vorige Eigenthümer war verstorben, und weder der jetzige Besitzer noch sonst Jemand konnte mir Aufklärung geben, denn wie Eure Excellenz sahen, ist die Oberfläche durchaus zu Feldern zugerichtet, daher konnte ich nichts veranlassen.

Es wäre freilich gut gewesen, sagte Goethe, denn Sie waren wahrscheinlich der Meinung, wo der Zahn war, könnten sich auch andere Gliedmassen finden.

Ich übergab Goethe, wie ich schon manchmal gethan, einige in früheren Zeiten von mir verfaßte kleine Gedichte, die sich nicht alle für die Oeffentlichkeit eignen, die ihn aber zum Lachen und zu dem Ausrufe brachten: Wo haben Sie die Sachen her, das ist etwas für unseren Serenissimum.

Die Entstehung eines dieser Gedichte darf ich anführen. Dasselbe war auf Napoleon gemünzt. Ich ging über die Prager Brücke und bemerkte, daß bei Ausbesserung der Eiswehren der Rammler oder die Hoye*), wenn alle Arbeiter sich zugleich neigten, in die Höhe stieg, wenn sie aber aufrecht standen herabfiel, und die Pfähle in das Erdreich trieb. Da machte ich folgendes Impromptu:

»Wenn alle Köpfe gleich sich neigen,
So pflegt es rasch empor zu steigen,
Mit Eisen ist der Kopf und auch die Brust vermacht,
Es zweckt nur ab, die andern tief zu drücken,
Doch wird's ihm nur so lange glücken,
Bis man ihm diese Kraft versagt,
Und dies kann dann allein gescheh'n,
Wenn alle aufrecht stehn,
Vor ihm nicht mehr sich knechtisch bücken.«

Ich dachte, als ich diese Zeilen verfaßte, an Napoleons Starrsinn, an die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, und an die Zusammenkunft der Souveraine in Erfurt. Als dieser Congreß versammelt war, dachte ich, wenn nur diese Mächtigen zusammengehalten hätten, so würde dieser

*) Beide Wörter provinciell für: Die Ramme.

kleine Mann, der die Maxime Divide et impera! so gut anzuwenden verstand, nie so groß geworden sein. Uebrigens wird ihm Niemand absprechen können, daß er ein großer Geist, eine in Jahrtausenden kaum wiederkehrende Erscheinung im Menschengeschlechte war.

Darauf Goethe: Sie haben recht. Als Napoleon in Erfurt war, wünschte er, ich möchte ein Trauerspiel „Brutus" schreiben. Der Großherzog schickte deßhalb eine Estafette an mich. Der Gegenstand war mir zu heiklich, daher unterließ ich es.

Ein zweites Sprüchlein lautete:

„Seht Vater, was der Zeisig macht,
Er läßt den Unrath in die Suppe spritzen,
Hätt' ich's gethan, wie müßt' ich schwitzen,
Ihr laßt es so gescheh'n und lacht!

Ein Bauer war nämlich in der Stadt gewesen, und hatte da von allen Seiten gehört, welche große Freiheiten die Monarchen nach der großen Leipziger Völkerschlacht den Völkern zugesichert hätten. Als er nach Hause kam, erzählte er seinem Weibe, was er in der Stadt gehört. Nun, Alte, sagte er, wir könnten auch etwas thun, warum soll unser Zeisig immer im Vogelbauer eingesperrt sein, lassen wir ihn frei in der Stube. Da der Zeisig sehr zahm wurde, flog er auf den Rand der Suppenschüssel, und entleerte bei einer Wendung sich in dieselbe. Da sagte der Knabe jenes Sprüchlein. Bald darauf wurde der Zeisig, weil er Alles in der Stube beschmutzte, wieder in den Bauer gesperrt, und so blieb Alles beim Alten, wobei sie ruhig und zufrieden lebten.

Montag, den 28. Juli 1822.

„Rath Grüner nach Franzensbad. Rath Grüner brachte Granit und sonstiges Gestein, blieb bis Mitternacht.“

Nach der Rückkehr von meiner Geschäftsreise nach Franzensbad brachte ich Goethe Abends aus den Rossenreuther Steinbrüchen ein Stück Gneuß, worauf Granit gelagert und mit diesem zu einen Gestein verbunden war. Sehen Eure Excellenz, sagte ich, hier haben sich Vulkan und Neptun innigst verbunden. Ich kann mich daher nicht überzeugen daß der Granit ein vulkanisches Produkt sei. Wenn es mir als Neuling zuständе, so würde ich meine Ansicht hierüber aussprechen.

Ihr Juristen, erwiederte Goethe, habt ein eigenes Feld, ihr hört und prüft beide Theile, ehe die Entscheidung folgt; auch in der Naturwissenschafft muß man die verschiedenen Ansichten, meist Hypothesen, gelassen anhören, prüfen, und seine Meinung bescheiden äußern. Lassen Sie hören, auf welche Art Sie den Vulkan von Ihrem Gestein wegbringen.

Ich halte, sagte ich, diesen Granit für einen Abkömmling vom Gebirge, daher für einen jüngern. Jener auf den Bergen zerbröckelt sich, das Wasser hat ihn herabgeschwemmt, zu einer Zeit, als der feinkörnige Granit sich wagerecht lagerte, jedoch nicht zur festen Gneußmasse gebildet war. Der am Gipfel der Berge zerbröckelte hat eine braune, ochergelbe Farbe und scheint von eisenhaltigem Wasser bedeckt und geschwängert worden zu sein. Das eisenhaltige

Wasser war nun bei jenem Granit, den ich den „jüngeren" nenne, das Verbindungsmittel, als er auf dem Gneuß erstarrte. Zum Beweise könnte ich anführen, daß man große Blöcke Granit findet, welche ochergelbe, das ganze Gestein durchziehende Ringe haben, die doch von keinem Vulkan oder feuerflüßigem Zustande herrühren können.

Darauf Goethe: Mich freut es, daß Sie in diese Wissenschaft so kräftig eindringen und daran Vergnügen finden. Wir wollen an Ort und Stelle Ihre Ansicht näher prüfen. Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen doch ein Späßchen erzählen, welches unser Großherzog mit unserem Lenz*) sich gemacht hat. Professor Lenz in Jena feierte sein Dienstjubiläum. Der Großherzog, der wußte, daß Lenz, wie sein Lehrer Werner, ein eifriger Neptunist war, ließ eine Torte in Form eines ausgebrannten Vulkans machen und die goldene Ehrenverdienst-Medaille hineinlegen. „Nun, lieber Lenz, werden Sie doch dem Vulkane einen günstigen Blick zuwerfen?" Nicht wahr, das war artig? schloß Goethe.

Ich hörte elf Uhr schlagen, und empfahl mich.

---

Sonntag, den 29. Juli.

„Rath Grüner, während des Essens fortgesetztes Ordnen der Mineralien."

Ich besuchte Goethe um halb ein Uhr. Er lenkte das Gespräch auf die Heideneiche, auf die Kosten, welche ihr

*) Director des Jena'er Mineralienkabinets und Professor.

Herausschaffen aus dem Fluße verursachte, und stellte Betrachtungen an, wie viele Jahrhunderte nothwendig waren, um sie in ihren gegenwärtigen Zustand zu versetzen. Ich bin begierig, sagte er, was Graf Sternberg dazu sagen wird.

Goethe war auf dem Kammerbühl gewesen, und hatte von da neue Suiten Schlacken mitgebracht, die auf die große Tafel gelegt wurden. Sie war ganz mit Steinen belegt, diese waren jedoch noch nicht geordnet. Ich begann, sie nach der Himmelsgegend und nach dem Fundorte zu ordnen, und weil die Zeit nahte, zu welcher Goethe zu Mittag zu speisen pflegte, wollte ich mich empfehlen. Allein er wünschte, daß ich mit dem begonnenen Geschäfte fortfahren möchte. Auch lud er mich für den nächsten Tag zu Tisch, weil er, wie erwähnt, den Grafen Sternberg erwartete.

---

Dienstag, den 30. Juli 1822.

„Rath Grüner und Kinder. Neues bringend, fortgesetztes Ordnen. Tisch mit Rath Grüner. Nachher nach dem Kammerbühl.“

Goethe unterhielt sich oft mit meinen Kindern, und es war interessant, zu sehen, wie er zu repueresciren verstand. Er sagte mir Erfreuliches über ihre Talente und seine Unterhaltung mit ihnen.

Mit dem Numeriren und Verzeichnen der gesammelten Gesteine wurde fortgefahren. Um zwölf Uhr Mittags kam

Graf Sternberg im Gasthofe zur Sonne an. Goethe ging ihm bis zur Hälfte der Treppe entgegen, sie umarmten sich wie alte Bekannte und Freunde. Bald darauf brachte eine zweite Kutsche den berühmter Chemiker Berzelius aus Stockholm, und den Dr. Pohl, der durch fünf Jahre in Brasilien auf kaiserliche Kosten naturwissenschaftliche Gegenstände gesammelt hatte. Goethe benützte das zweite Zimmer zum Empfange. Nie hatte ich ihn in solcher Haltung und mit einem solchen Benehmen gesehen. Es war eine eigene Art, mit der er die beiden ihm fremden Gelehrten empfing. Es war eine Freundlichkeit, die zwar nicht mit Stolz gepaart, aber so beschaffen war, daß sie Ehrfurcht gebot; man mußte das sehen, beschreiben kann man es nicht. Nach der etwas ceremoniösen Bewillkommnung öffnete Goethe die Thüre zu dem Zimmer, in welchem die große Tafel mit den geordneten Mineralien sich befand. Nun wurde das Gespräch allgemein bis zum Mittagsmahle.

Bei Tische machte Goethe die Herren auf meine Manuscripte aufmerksam und sagte Manches zu meinem Lobe, theils vielleicht um mich noch mehr aufzumuntern, theils um den Gästen begreiflich zu machen, warum er mir seine Gunst zuwende und ein Plätzchen unter so ausgezeichneten Männern gönne. Auch erzählte er ihnen von der Heideneiche und mit welchem Anstrengungen ich sie aus den Fluße habe heben lassen. Graf Sternberg theilte darauf mit, daß man in seinem Kohlenbergwerke auf einen aufrecht stehenden verkohlten Stamm gestoßen sei, den er erst vorsichtig rings umgraben und zu Tage fördern lassen müsse, um seine Betrachtungen über ihn anstellen zu können.

Nach Tische machte Berzelius einige Experimente, namentlich mit Apatit, der erhitzt zerstreut hingeworfen eine Helle wie ein Sternlicht verbreitete. Ich hatte bei dem Dorfe Schlada einen nahezu kugelförmigen Stein gefunden, der die Farbe eines schwärzlichen Basaltes hatte, aber viel schwerer war als Basalt. Berzelius schlug ein Stückchen ab, im Mörser zerstoßen, zeigte dasselbe die gelbe Ocherfarbe. Die angewendeten Reagentien bewiesen, daß dieses Gestein einen sehr reichen Eisengehalt hatte.

Hierauf wurde auf den Kammerbühl gefahren, über welchen Goethe bei jeder Gelegenheit die Meinung anderer Naturforscher hören wollte, weil er über ihn mit sich nicht einig werden konnte. Nachdem Berzelius die große Oeffnung auf dem Kammerbühl besichtigt hatte, äußerte er: Dieser Vulkan gleicht ganz genau jenen in der Auvergne. Als er nun auf die Regelmäßigkeit der Straten aufmerksam gemacht wurde, sprach er seine Meinung dahin aus, daß der herrschende Westwind auf sie Einfluß genommen haben möge, weil sie von Westen nach Osten gelagert wären.

Ich blickte Goethe bedenklich an, weil ich mich schon früher ausgesprochen hatte, daß nach physikalischen Gesetzen sich diese Lagerung nicht deutlich erklären lasse, weil Klumpen vom vorgeblichen Krater gegen hundert Schritte entfernt waren, die nicht so leicht durch den Westwind hatten herabgetrieben werden können. Gesetzt, es wäre geschehen, so hätten die herabgetriebenen Schlacken einen Eindruck auf die tiefer liegenden Schlacken machen, und deren feine Spitzen, die Nadeln vergleichbar sind, abstumpfen müssen. Waren sie noch in ganz oder halb flüssigem Zustande, so

hätte das Lagern dieser oft über vierzig Pfund schweren Basaltklumpen eine Vertiefung auf den unteren Straten hervorgebracht, was doch bei der genausten oft wiederholten Besichtigung nicht wahrgenommen werden konnte.

Goethe hörte bloß zu ohne eine Meinung abzugeben. Später äußerte er sich gegen den Grafen Sternberg, daß, so lange der Hügel nicht von der Sohle bis zu dem vorgeblichen Krater durchfahren sei, er problematisch bleiben werde.

---

Mittwoche, den 31. Juli 1822.

„Der Graf, Pohl und Grüner zur großen Eiche. Der Graf und Pohl fuhren um 9 Uhr bei hellem Mondschein ab."

Wir speisten diesen Tag wieder mit Goethe. Nach Tisch wünschten Graf Sternberg und Dr. Pohl die Eiche zu besuchen. Goethe blieb zu Hause. Wir gingen zu Fuß. Auf dem Wege kam das Gespräch auf die Völker, welche zur Römerzeit die Gegend bewohnt haben mochten, und man war einig, daß es die Narisker gewesen, welche zu Nachbarn die Hermunduren hatten, welchen letzteren Tacitus mit Unrecht ihren Wohnort im Riesengebirge angewiesen haben dürfte. Ich entwickelte meine Ansicht über die Einwanderung der Boyer in Böhmen in folgender Art.

Wenn man auch über das Jahr des Zuges der Boyer unter Sigoves nicht einig ist, unterliegt doch keinem Zweifel, daß sie aus Gallien in großer Anzahl über den Rhein

kamen. Dieses Volk mußte sich bei seiner Wanderung seiner Heerden wegen an die Flüsse halten. Wenn ich annehme, daß sie bei Mainz über den Rhein gingen, so trafen sie den Main, und stießen, demselben aufwärts bis über Bamberg folgend, an das hohe Gebirge, wo, wie Tacitus sagt, die Leute in den Waldungen in Hütten wohnten. Dieses Gebirg war in keinem Falle schon das böhmische Gebirge, wie so viele Schriftsteller annehmen, sondern das Fichtelgebirge. Hier mußten sie Halt machen, und Kundschaften vorsenden, um einen Weg, und zwar den kürzesten zu erforschen, weil sie wahrscheinlich von nachziehenden Völkerschaften gedrängt wurden. Das Fichtelgebirge streckt bekanntlich zwei ungeheuere Arme aus, rechts den Böhmerwald, links das Erzgebirge. Um hindurch zu gelangen, mußten sie den Weg über Kulmbach nach Weißenstadt einschlagen, und kamen zur Eger, ad flumen album, welchen Tacitus mit der Elbe verwechselte. An diesen Strom gelangten sie, indem sie längs des Egerflußes fortzogen, der sehr fischreich und mit üppigen Wiesen eingefaßt war. Nun konnten sie, indem sie theils der Elbe, theils der Moldau, theils den in diese beiden Ströme einmündenden Flüssen folgten, in Böhmen vordringen, sich zerstreuen und niederlassen.

Die beiden Gelehrten fanden meine Annahme wahrscheinlich, und unter dem Gespräche darüber kamen wir zur Eiche. Dieselbe war in zwei Klötze zersägt, die äußere Farbe war schwarz, die innere schwärzlich-bläulich. Auf der Oberfläche hatte sie muschelförmige, einen halben Zoll tiefe Aushöhlungen, die bräunlich aussahen. In den feinen Sprüngen derselben wurden Blättchen von schwärzlichem Metall,

dünn wie das feinste Papier, wahrgenommen. Besonders fiel ein scharfkantiges viereckiges Loch auf. Ich hatte es zuerst mit dem Finger sondirt, und bei näherer Untersuchung ergab sich, daß die Oeffnung den ganzen Stamm durchziehe und bei dem sogenannten Zwiesel den Ausgang nahm, wo die Eiche in zwei starke Aeste sich getheilt haben mochte.

Was die Aushöhlungen an der Oberfläche betrifft, schrieben wir dieselbe entweder Insekten oder den Wellen zu. Die feinen Blätter wurden für Eisenerz erklärt. Jenes viereckige in der Mitte der Eiche wahrgenommene Loch betreffend, setzten wir fest, daß kein Stab von Metall darin gewesen sein konnte, weil dieses sonst Spuren hinterlassen haben würde. Ueber die Entstehung des Loches wurde nicht einmal eine Vermuthung gewagt. Graf Sternberg nahm ein Stück der Eiche, die ich auf Bohlen schneiden ließ, mit, wie schon Goethe eines auf seiner Mineralientafel liegen hatte.

Bald nach der Rückkehr reiste Graf Sternberg mit dem Dr. Pohl von Eger ab. Der letztere, mit welchem ich einst die Vorlesungen des Professors Mikan in dem gräflich Canal'schen Garten zu Prag über Botanik gehört hatte, verehrte mir zum Andenken einen schönen brasilianischen Amethyst.

Nach der Abfahrt der beiden Herren sagte Goethe: Sie verweilen doch noch einige Zeit bei mir und erzählen das Vorgefallene.

Ich setzte nun meine Hypothese über die Einwanderung der Boyer in Böhmen so auseinander, wie ich sie dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl vorgetragen hatte, um auch seine Meinung zu vernehmen.

Goethe sagte: Man will aber diesen ganzen Zug der Boyer, als von Livius erdichtet, behaupten.

Ich kenne diese Behauptung, entgegnete ich. Es wird nämlich eingewendet, daß die Zeitrechnung nicht genau übereinstimme, und daß kein anderer Schriftsteller davon Erwähnung mache, folglich müsse Livius die Einwanderung erdichtet haben. Die Einwanderung nach Italien soll unter Belloves geschehen sein. Wie viele geschichtliche Begebenheiten beruhen nicht in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit auf dem Zeugnisse eines einzigen Schriftstellers? Ich sehe keinen Grund ein, warum Livius gerade diese Einwanderung erdichtet haben soll. Wenn daher Eure Excellenz nichts dawider haben, so lasse ich meinen Sigoves mit seinem Boyern hier in Eger einige Zeit verweilen und dann ungestört weiter nach Böhmen ziehen.

Darauf Goethe: Bleiben Sie bei Ihrer Ansicht, denn sie macht Ihnen Vergnügen. Was haben wir davon, wenn Schriftsteller und Geschichtsforscher den Heldenmuth eines Scävola oder Regulus in Zweifel ziehen und für eine Fabel erklären wollen? Erzählen Sie mir doch auch, was diese Herren über die sonderbare Eiche sagten.

Nachdem ich dem Geheiße Goethes nachgekommen war, äußerte er: darüber sind wir nun abermals nicht belehrt, wir müssen Zuflucht zu der von Ihnen aufgegriffenen Sage nehmen, bis wir eines Besseren belehrt werden.

Goethe hatte eine besondere Vorliebe für meinen Sohn Ignaz, weil, wie er sagte, der Knabe ihn mit seinen großen Augen so freundlich anblicke, und weil er herzhaft auf alle Fragen Antwort gebe. Manchmal forderte Goethe ihn auf, etwas

zu erzählen, z. B. sagte er einst: Erzähle mir etwas von einer Katze. Der Knabe war nicht verlegen, und fragte: Von was für einer Katze, von einer weißen oder schwarzen? — Erzähle mir von einer weißen. — Der Knabe ließ nun die Katze durch einen Teich nach einer Insel schwimmen, dort Mäuse fangen, und wieder zurückschwimmen, aber am Ufer von einem Jäger erschossen werden.

Sehen Sie, Freund, sagte Goethe, der hilft sich wie Mancher, der seinen Gegenstand nicht mehr gehörig entwickeln kann, seinen Helden umkommen läßt.

Ich führe dies darum an, um darzuthun, daß Goethe mit Kindern kindlich sein konnte. Es war von dem mit dem Grafen Sternberg und dem Dr. Pohl eingenommenen Mittagsmahle eine Torte übrig geblieben, die schickte Goethe, seinem „Natzl*)“, wie er sich ausdrückte.

---

Donnerstag, den 1. August 1822.

„N. Grüner bezeichnet die Gebirgsarten.“

Stadelmann hatte blaue, gelbe und weiße Bögen in kleine Quadrate linirt, welche ausgeschnitten, auf jedes Gestein gepicht, mit Nummern versehen und verzeichnet wurden.

Das Gespräch, zwischen Goethe und mir fiel auf Werther's Leiden und auf die erstaunliche Sensation, welche

*) Provinzielle Abkürzung für Ignaz. Herr Ignaz Grüner ist jetzt k. k. Bezirkshauptmann in Rumburg.

dieses Werk, kaum daß es erschienen war, in ganz Deutschland hervorbrachte. Goethe sagte: Man kann den Leuten doch nicht Alles recht machen; man wollte mir zur Last legen, daß sich einige Studenten erschossen hätten. In Wien wurde über Werther ein Feuerwerk gegeben, es war eine allgemeine Stille, und nach einer langen Pause fiel ein Pistolenschuß. Das Neue reizt.

Als dann die Rede auf die Volksdichter kam, zählte Goethe Bäuerle unter die besseren.

Auf meinen Vorschlag wurde die Reise über Falkenau nach Hartenberg für den 3. August festgesetzt.

---

Freitag, den 2. August 1822.

„Bei Rath Grüner, Pfarrer von Oberlohma daselbst."

Goethe besah meine Bibliothek, hielt sich einige Zeit bei meinen französischen und englischen Werken auf, nahm manchen Band heraus, um die Auflage zu besehen; endlich nahm er auch einen Band von seinen Werken. Es war der erste Theil, betitelt: „Theater von Goethe," enthaltend: Faust, die Laune des Verliebten und die natürliche Tochter. Wien, gedruckt bei Anton Strauß, 1810, in Commission bei Geistinger. Da es ein Nachdruck war, befürchtete ich, Goethe werde sich etwas bitter äußern. Er aber betrachtete die Umrisse, die statt der Kupferstiche beigegeben waren, und sagte, nachdem er noch einige Bände angesehen hatte, daß diese Auflage unter die guten zu zählen sei, — ohne eine Miene zu machen, daß der Nachdruck ihm unangenehm

wäre. Dann verweilte er längere Zeit bei meiner schon erwähnten Mosaik.

Nachmittags besuchten wir den Prior im Dominikanerkloster, um die Bibliothek und das Mineralien- und Conchylienkabinet zu besehen. Goethe fand beide unbedeutend. Die Bibliothek enthielt meist Werke theologischen Inhaltes. Ich machte ihn bloß auf ein Manuscript des Priors Wilhelm aufmerksam, der zur Zeit, als Stadt und Gebiet Eger im Jahre 1565 zum protestantischen Bekenntnisse übertrat, allein im Kloster sich erhielt, den Predigten der Prädicanten beiwohnte, und Alles aufzeichnete, was sie wider den Papst und die katholische Religion predigten, dieses dem Bischofe von Regensburg anzeigte, und sich dadurch manche Verfolgung zuzog, bis endlich auf Andringen des Bischofs den Lutheranern zu Eger durch ein kaiserliches Rescript Einhalt gethan wurde.

Goethe sagte: Gegenseitige Schimpfereien waren damals im Schwange, und entzweiten die Gemüther noch mehr, und der kräftige Luther, wie Sie wissen, hatte doch bedeutende Anhaltspunkte.

Ich sprach meine Ansicht dahin aus, daß, wenn die katholischen Regenten gleich zu Anfang kräftig eingeschritten wären und einige Mißbräuche abgestellt hätten, die Umwälzung nicht in so großem Umfange stattgefunden, der dreißigjährige Krieg Deutschland nicht so tiefe Wunden geschlagen haben würde.

Sie können recht haben, entgegnete Goethe, allein ich sage Ihnen, daß die Lehre bei Ihnen besser ausgedacht ist, und mehr zum Ganzen zusammengreift als bei uns. Wir haben

gute Prediger, sie werden aber wenig besucht, in jeder bedeutenden Stadt fängt man an, neue Grundsätze aufstellen zu wollen. Wenn wir nur ein Original hätten!

---

„Den 3. und 4. August nach Falkenau und Hartenberg, den 5. nach Eger zurück."

Goethe sehnte sich sehr, den Grafen Auersperg, mit welchem er Briefe gewechselt hatte, wieder zu sehen und sich seines Umganges zu erfreuen.

Meinen Vorschlag, in Falkenau zu verweilen und die Mineraliensammlung des Bergmeisters und Justitiars Lößl zu besehen, der auch über die ganze Umgegend gründlichen Aufschluß geben könne, nahm Goethe an. Ich hatte Herrn Lößl zuvor von der Ankunft des berühmten Mannes Nachricht gegeben und von ihm die Zusicherung erhalten, daß er Alles aufbieten werde, demselben den Aufenthalt angenehm zu machen.

Goethe wurde dann von diesem meinem Freunde, der wegen seiner Biederkeit und Kenntnisse in allgemeiner Achtung stand, liebe- und ehrfurchtsvoll aufgenommen, besah mit Vergnügen die reichhaltige schöne Sammlung, und erkundigte sich nach dem Vorkommen des einen oder anderen Minerals.

Es begann zu dunkeln, und damit der Abend so angenehm als möglich vergehe, veranlaßte ich Lößl, Seiner Excellenz auserlesene Früchte des Dichtervereins, dessen Mitglied er war, besonders Gedichte Firnsteins vorzulegen. Diese Gedichte hatten auf mich einen um so tieferen Eindruck gemacht, als ich wußte, daß Firnstein nicht studirt

hatte, Alles aus sich selbst schöpfte, und was seinen Körperbau betrifft, von der Natur leider nur allzustiefmütterlich behandelt worden war.

Goethe blätterte mehrere Hefte durch, bezeigte sein Wohlgefallen, und ersuchte, ihm Abschrift von einigen der Gedichte Firnsteins, die er bezeichnet habe, zu übermitteln. Goethe hat im vierten Bande über Kunst und Alterthum vier Gedichte Firnsteins aufgenommen, und Professor Riemer einen Aufsatz über Naturdichter beigefügt. Dort möge man das Nähere einsehen, ich aber kann mich nicht enthalten Firnsteins Hopfenlied hier mitzutheilen.

## Der Hopfenbau.

Nehmt die Hacke flink zur Hand,
Eilet in die Felder,
Seht schon grünt das Wiesenland
Und das Haar der Wälder;
Weste wehen sanft und lau,
Auf! beginnt den Hopfenbau.

Macht den Stock von Erde frei
Nach bekannter Weise
Und die Keime pflückt dabei,
Euch zur Leckerspeise,
Schneidet was veraltet ist,
Daß er frisch und kräftig sprießt.

Gebt dann Fichtenstangen hin,
Daß die schlanken Reben
Rankend um dieselben ziehn,
Und empor sich heben,
So zum Stärkern wird gesellt,
Was nicht eigne Kraft erhält.

Sorget, wenn sich Unkraut mehrt.
Daß man es vernichte,
Weil es das Gedeihen stört,
Aller edlen Früchte;
Wo die Tugend nicht gedeiht,
Dort das Laster Samen streut.

Wenn die Reben unser Thal
Ueppig dann umkränzen,
Dran im Abendsonnenstrahl
Goldne Früchte glänzen,
Wandeln durch das dunkle Grün
Wir mit froher Hoffnung hin.

Doch nicht lang wird dies Gewand
Unsre Fluren schmücken,
Weil wir mit geschäft'ger Hand
Bald die Früchte pflücken,
Dann getrocknet geben sie
Reichen Lohn für unsre Müh.

Wo die heiße Sonnengluth
Nicht die Flur durchdringet,
Und das edle Traubenblut
Nicht zur Reife bringet,
Dort der menschliche Verstand
Andern Labetrank erfand.

Wer des Trankes froh genießt,
Preise unsre Reben,
Die alljährlich, wie ihr wißt,
Uns den Hopfen geben,
Weil nur dessen würz'ge Kraft
Geist und Dauer ihm verschafft.

Drum Bewohner Falkenau's
Brave Flurgenossen,
Pfleget eures Hopfenbau's
Ferner unverdrossen,
Laßt uns Müh' und Fleiß nicht scheu'n;
Wohlstand bringt uns sein Gedeihn.

---

Goethe ersuchte Lößl, Firnstein zu rathen, daß er hauptsächlich seine Begrenzung, die ihn umgebenden Gegenstände zur Dichtung wählen möge, weil diese dadurch an Interesse gewinnt.

Da Goethe Firnstein zu sehen wünschte, wurde die Veranstaltung getroffen, daß dieser den anderen Tag, wo wir den Steg über die Eger zu Fuße passiren mußten, am Ende des Weges in seinem kleinen Wägelchen sitzend von Goethe gesehen werden mochte. Wehmüthig betrachtete Goethe die zusammengeschrumpfte Figur Firnsteins mit den verdrehten Gliedern, und munterte ihn auf; worauf wir wieder in die Kutsche stiegen. Der Anblick des armen Krüppels hatte Goethe sichtlich verstimmt, endlich sagte er zu mir: Haben Sie seinen Kopf betrachtet, nicht wahr, die Natur hat ersetzt, was ihm am übrigen Körper abgeht?

Auf der Fahrt nach Hartenberg stieg Goethe einige Mal auf den Anhöhen aus, und besah die freundliche Gegend; auch wurden manchen Quarzklumpen die Köpfe abgeschlagen.

Sonntags den 4. August trafen wir gegen Mittag in Hartenberg ein, wo Goethe sehnsuchtsvoll erwartet und liebevollst aufgenommen wurde. Als nach Tische das Mineralienkabinet des Grafen wegen des ansehnlichen Zuwach-

ses, den dasselbe seit der letzten Anwesenheit Goethes erhalten hatte, in Augenschein genommen wurde, beschenkte jener ihn mit einem mächtigen Bleispath, krystallisirtes Braunbleierz, für dessen Aufbewahrung ein eigenes Kästchen verfertigt worden war. Goethe war den ganzen Abend überaus heiter, und sicherte am 5. August nach dem Frühstücke dem Grafen auf dessen freundschaftliches Andringen vor der Abfahrt zu, im Sommer des nächsten Jahres, wieder nach Hartenberg zu kommen. Auf der Rückfahrt von da nach Eger zeigte er sich beständig wegen Conservirung seines Bleispaths besorgt, und rühmte die vorzüglichen scientifischen Eigenschaften des Grafen.

---

Dienstag, den 6. August 1822.

„Für mich bis 6 Uhr, wo Gerichtsadvocat Frank, Tomaschek und Rath Grüner mich besuchten, sie entfernten sich einzeln. Grüner blieb bis spät. Ueber musikalische Composition, Tomascheks Verdienst und was ihm zu wünschen."

Compositeur Tomaschek befand sich auf Besuch bei dem Advocaten Frank in Eger. Nach vorgängiger Rücksprache mit mir, beehrte Goethe ihn mit einem Besuche. Tomaschek sang einige Lieder Goethe's, die er in Musik gesetzt hatte, namentlich den Erlkönig, die Müllerin, und andere, und begleitete sich dazu auf dem Pianoforte. Goethe empfahl sich unter Beifallsbezeigung.

Zu Hause sprach dann Goethe viel von musikalischen Compositionen, besonders von jenen Zelters, seines ältesten Freundes, wie er ihn nannte. Diesen sollten Sie kennen,

sagte er, ich wünschte mir eine solche Laune. Ich muß Ihnen doch etwas von ihn vorlesen.

Nun las Goethe einen Brief Zelters vor, worin erzählt war, wie er einen tüchtigen Compositeur in Sachsen (der Name ist mir entfallen) besuchte, den er in den armseligsten Umständen traf; dann folgte eine Schilderung des Besuches Zelters in Herrnhut. Wenn auch der Brief weniger witzig, weniger mit drolligen Einfällen versehen gewesen wäre, so hätte schon das bloße Vorlesen Goethe's dafür einnehmen und einen angenehmen Eindruck hervorbringen müssen; denn er konnte sich dabei so ganz in die Stimmung seines Freundes versetzen und demgemäß die Stimme moduliren; kurz er hatte einen vortrefflichen, mir noch niemals vorgekommenen Vortrag.

Lächelnd fragte er: Nun, was sagen Sie dazu?

Ich antwortete, daß der Brief verdiente, in Druck zu erscheinen.

Wir wollen sehen, sagte Goethe, es müßte natürlich Vieles cassirt werden. Dann sprach er über Tomascheks Verdienste und lobte dessen kunstreiche Compositionen, doch, fügte er hinzu, wünschte ich ihm mehr Gemüthliches; der Eingang zum Erlkönig will mich nicht ansprechen.

---

Mittwoch, den 7. August 1822.

„Nach Tisch mit Rath Grüner nach Schönberg. Um 9 Uhr nach Hause."

Herr Pastor Martius in Schönberg bei Franzensbad wird häufig von Kurgästen wegen seines ansehnlichen Mi-

neralienkabinets besucht. Er ist ein sehr kenntnißreicher, äußerst gefälliger Mann. Die Aussicht von Schönberg über das Egerland erfreute Goethe sehr und gab zur Recapitulation der Touren Anlaß, die er in diesem Ländchen gemacht hatte. Wir trafen unter andern Personen den Präsidenten von Stettin, mit welchem Goethe sich unterhielt. Herr Pastor Martius, der sich durch den Besuch höchst geehrt fühlte, überreichte Goethe einige Rauchtopaße, Amethyste und Egrane aus der Nachbarschaft, die er dankend freundlichst annahm.

---

Donnerstag, den 8. August 1822.

„Nachts Rath Grüner. Manzoni's Ode gelesen."

Als ich Goethe Abends besuchte, kam er wieder auf seinen Lieblingsgegenstand, die Farbenlehre. Er erörterte die Mühe, den Kostenaufwand, welche er beharrlich auf diesen Gegenstand verwendete, und sagte ganz gelassen: Er sei allein auf der Erde, der sagen könne er habe Wahrheit. Nachdem Goethe noch Einiges hinzugefügt, sagte er: Ich muß Ihnen doch die vortreffliche Ode Manzoni's auf den Tod Napoleons vorlesen; ich habe versucht, so gut ich konnte, sie deutsch wieder zu geben.

Welch' ein Lesen! Er war wie in einem verklärten Zustande, dabei ganz ergriffen, das Feuer blitzte aus seinen Augen, die richtigste Betonung eines jeden Wortes und Ausdruckes ergriffen auch mich, und wie er zu Ende war, folgte eine Pause. Wir sahen einander an, ich konnte in

seinem Antlitze, und er mochte in dem meinigen Begeisterung lesen. Sie sollen sie morgen haben, sagte er endlich, nicht wahr, Manzoni ist ein großer Dichter?

Ich wünschte, versetzte ich, daß er beim Vortrage dieser Ode zugegen gewesen wäre; wenn er auch nicht deutsch verstehen möchte, würde er doch durch den begeisterten Vortrag Eurer Excellenz sich gewiß ausgezeichnet belohnt gefühlt haben.

---

Sonnabend, den 10. August 1822.

„Rath Grüner wegen der Tour nach Redtwitz. Mit Grüner zur Eiche, durch die Tuchrahmen, die Höhe hinauf. Schöne Aussicht ins Egerthal. Zum Oberthor herein."

Ich erzählte Goethe von der berühmten chemischen Fabrik meines Freundes Fikentscher zu Redtwitz, und sagte, daß dieser es sich zur größten Freude machen würde, mit einem Besuche beehrt zu werden. Goethe ließ sich um so mehr geneigt finden, diese Reise zu unternehmen, als er Hoffnung hatte, Gläser für das Naturalienkabinet zu Jena in Fikentscher's Glasfabrik bestellen zu können.

Da ich die mehrerwähnte Eiche auf starke Bretter zerscheiden ließ, welche noch auf der Sägemühle beim Mühlthore lagen, wünschte Goethe zu sehen, wie die Eiche innerlich durchaus beschaffen sei, und so wurde der im Tagebuche bemerkte Spaziergang unternommen. Goethe fand die Bretter durchaus gesund und von der bereits beschriebenen Farbe, es wurde wieder ein Stückchen mitgenommen.

Ueber den 9. und 11. August fand sich in Goethe's Tagebuch keine auf mich bezügliche Bemerkung. Es scheint,

daß die Beschäftigung mit seinen gesammelten Mineralien und anderweitige Arbeiten ihn abhielten, sein Tagebuch täglich zu versehen. In dem meinigen habe ich angemerkt: „Mit Goethe um 12½ Uhr nach Waldsassen gefahren, dort gespeist, die Kirche, dann die Stellagen der ehemaligen Bibliothek besehen.“ Es befinden sich über den Fächern dieser ehemaligen Bibliothek allegorisch sein sollende Schnitzwerke, z. B. über dem Fache der philosophischen Schriftsteller ein Kopf mit einem Kropf und mit Warzen im Gesichte, die scriptores profani hatten gebundene Hände u. s. w. Während wir unsere Betrachtungen darüber anstellten, kamen Fremde von ansehnlichem Aeußern. Geben Sie Acht, Freund, sagte Goethe, es sind Preußen, die wollen immer Alles besser wissen als andere Leute.

Goethe zog sich mit mir zurück, um aufmerksam zuzuhören. Als sie nun zu expliciren und zu debattiren anfingen, sah mich Goethe, der die Arme übereinander geschlagen hatte, warnend an, als ob ich aufmerken und mich durch sie belehren lassen sollte, und ging dann. Als wir allein waren, fragte er lächelnd: Nicht wahr, jetzt haben Sie Alles weg?

Auf der Heimfahrt nach Eger sprach er abermals von den Widersachern, welche gegen seine Farbenlehre aufgetreten waren. Die Leute, sagte er, wollen sich über Licht und Auge in Zergliederungen a priori einlassen, allein unser Verstand ist beschränkt, wir kennen nichts als die Wirkungen, daher habe ich Licht und Auge vorausgesetzt.

---

Montag, den 12. August 1822.

„Steinschrank zu Grüner.“

Wie ich schon erwähnte, hatte ich für Goethe Mineralien aus der Umgegend gesammelt, und es hatte mir stets besonderes Vergnügen gewährt, wenn er, mich aufmunternd, sie annahm. Als ich heute von meinen Berufsgeschäften nach Hause kam, fand ich Goethe in meinem Bilderzimmer. Nach kurzem Gespräche wurde mein Arbeitszimmer geöffnet, und Goethe zeigte auf einen mit vierzehn Schubkästen versehenen Schrank, den er zu meiner Ueberraschung verfertigen und während meiner Abwesenheit, weil er meine Amtsstunden kannte, hatte aufstellen lassen.

Nun weihe ich Sie in die Mineralogie ein, sagte er lächelnd, und von nun an werden Sie mir nicht mehr so viel zutragen.

Er hatte mehrere Schubkästen mit Mineralien gefüllt, die ich schon kannte. Aber wie hätte ich je denken sollen, daß auch seine Voraussagung in Erfüllung gehen werde, da ich so ausgezeichnet behandelt worden und zur Dankbarkeit so sehr verpflichtet war.

Ich fing an, nach den Tabellen in Lenz's Lehrbuch die Fossilien und Mineralien einzulegen, war unablässig bemüht, die Lücken auszufüllen, behielt die Exemplare für mich und ließ höchstens schlechtere Duplikate an Andere ab. Mein Hammer kam nun bei meinen Fußreisen mir nicht mehr aus den Händen, ich ging über die Felder, zu Bergrißen, an die Ufer der Bäche und Flüsse, Mineralien suchend. Die Chaussee-Steinhaufen und die vom Landmann aus seinen

Feldern auf die Raine zusammengeschütteten Steine wurden forschend gemustert, und auf diese Art wurde Manches mühsam zusammengeschleppt, was ich später zur Verbesserung meiner Feldwege hinausfahren lassen mußte. Endlich machte ich eine Fußreise in die Bergstädte Schönfeld, Schlaggenwald, Bleistadt, Joachimsthal, und hier wurde ich für meine Mühe reichlich belohnt, und acquirirte so manche Duplikate, mit denen ich einen Tauschhandel anfangen und fortsetzen konnte. Geiz und Neid bemächtigten sich meines Gemüthes, ich konnte mich selbst nicht mehr verstehen. Wenn ich beim Tausche etwas ablassen sollte, betrachtete ich das Mineral zwei= und dreimal, damit ich ja keine schönere Krystallform weggebe, als mir blieb. Wo ich ein schöneres Exemplar sah, beneidete ich gewissermaßen den Besitzer, und wünschte, ein gleiches mein nennen zu können. Die Neigung zur Mineralogie wuchs in mir zu einer unbeschreiblichen Leidenschaft an, die jedoch auf meinen Körper einen sehr wohlthätigen Einfluß ausübte. Denn durch das Bergsteigen, durch das Abschlagen von Steinen, das in den verschiedenartigsten Stellungen und oft mit großer Kraftanstrengung geschehen mußte, ist die Anlage zur Hypochondrie, die in meiner sitzenden Lebensart zu suchen war, gänzlich verschwunden, und schon deßhalb bin ich Goethe unendlichen Dank schuldig. Unter den Werken, die ich studirte, darunter auch französische und englische, zog mich besonders das System Mohs' an, doch vermochte ich mich in die Lehre über die Combination der Krystalle so leicht nicht zu finden, weil dieselbe viele Uebung voraussetzt. Ich fand einen Octaeder aus Granit und einen aus Basalt, und glaubte

den Streit zwischen Weiß in Berlin und Mohs über die Grundform der Krystalle zu Gunsten des Ersteren entscheiden zu dürfen; man hat mir aber jene beiden Krystalle als bloße Naturspiele erklärt. Mich spornte vor Allem der Wunsch, Goethe's Einweihung in die Mineralogie zu entsprechen, dazu an, daß ich trachtete, mich in dieser Wissenschaft nach Kräften zu vervollkommnen.

Das Alles gehört zwar strenge genommen nicht hieher, ich glaubte es aber mittheilen zu sollen, weil Goethe in seinem Tagebuche später hierauf Anspielungen macht.

---

Dienstag, den 13. August 1822.

„Nach Redtwitz.“

Redtwitz liegt fünf Stunden westlich von Eger, ist ein Marktflecken, und war eine österreichische Enklave früher im Baireuth'schen, dann im Bairischen. Die Stadt Eger hatte Redtwitz im vierzehnten Jahrhunderte von dem Abte Gribel zu Waldsassen erkauft, und bis 1816 ruhig die obrigkeitlichen Rechte ausgeübt und Giebigkeiten bezogen. Durch den Staatsvertrag wurde es an Baiern abgetreten, und die Stadt Eger sah daher noch immer einer Entschädigung entgegen.

Die Fabrik des Herrn Fikentscher ist wegen ihrer Ausdehnung, inneren Einrichtung, wegen ihrer ausgezeichneten chemischen Produkte und wegen des großen Absatzes berühmt. Goethe ließ sich von Allem unterrichten, besuchte auch die Glashütte, und bestellte Gläser für das Naturalien-

kabinet zu Jena. Die Glasfabrik wird bloß für die gläsernen Retorten betrieben. Goethe ließ sich Gläser fertigen, welche, wenn auf einen dunklen Gegenstand gelegt, blau, über einen weißen aber gelb aussahen, und das gab ihm abermals Anlaß, zur Erörterung seiner Farbenlehre. Er war heiter, unterhielt sich sehr gut, mich aber riefen Berufsgeschäfte nach Eger zurück; daher fuhr ich den 14. August dahin, was auch Goethe in seinem Tagebuche erwähnt. Er aber blieb bei Fikentscher.

---

Mittwoch, den 14. August 1822.

„Grüner fährt weg."

Sonntag, den 18. August 1822.

„Veranstaltung zur Abreise, kam Rath Grüner und Frau, mit ihm die vorhergegangenen Tage recapitulirt. Um 4 Uhr abgefahren. Vor Nacht in Eger."

Goethe zeigte sich über unsere Ankunft sehr erfreut, lobte das Großartige der Fabrik, die freundliche Aufnahme, welche er, wie er sagte, meinem freundlichen Vorschlage zu verdanken habe. Die Felsengruppen zu Alexanderbad, fuhr er fort, empfehle ich Ihrer aufmerksamen Betrachtung, denn sie sind auch ein problematischer Gegenstand. Ich habe versucht, ihnen etwas abzugewinnen, — und hierauf setzte er mir seine Ansicht auseinander*)

*) Goethe hat einige Partien jener Felsengruppen gezeichnet, und seine Ansicht über sie in den Heften zur Naturgeschichte veröffentlicht.

Montag, den 19. August 1822.

„Becher, für Maximilian, Kurfürsten von Baiern bestimmt gewesen. Firnsteins Leben und Gedichte. Abends Schillers dreißigjährigen Krieg bewundert. Rath Grüner, Bisheriges durchgesprochen, auch wie es mit dem Drucke von Firnsteins Gedichten allenfalls zu halten.“

Ich kam Vormittags zu Goethe, der mir den in seinem Tagebuche erwähnten alterthümlichen Becher zeigte, und mich ersuchte, ihm Schillers dreißigjährigen Krieg zum Lesen zu leihen. Firnsteins Leben und Gedichte interessiren Goethe sehr. Die jammervolle Gestalt Firnsteins scheint auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht zu haben; er lobte ihn und sagte: Diesen Manne muß man trachten, auf die Beine zu helfen. — Ich brachte dann Schillers dreißigjährigen Krieg und empfahl mich wieder.

Als ich Abends zu Goethe kam, bemerkte ich, daß ihm Zähren über die Wangen herabrollten. Ich fragte erstaunt: Excellenz, was ist Ihnen geschehen?

Nichts, Freundchen, erwiederte er, ich bedauere nur, daß ich mit einem solchen Manne, der so etwas schreiben konnte, einige Zeit im Mißverständnisse leben konnte. Schiller wohnte drei Häuser von mir, und wir besuchten uns nicht, weil ich, von Italien zurückkommend, vorwärts gedrungen war, und die durch Schiller veranlaßten Räubergeschichten nicht ertragen konnte. Vom Jahre 1797 bis 1805 besuchten wir uns wöchentlich zwei- bis dreimal, schrieben uns auch gegenseitig. Schiller hatte die Gabe, daß

er über seine Sachen, die er in Arbeit hatte, über Plan, Eintheilung sprechen konnte, was aber mir nicht eigen war. Da er Manches nicht gehörig motivirte, so gab es Dispute. Als er mir sein vortreffliches Werk, Wilhelm Tell, brachte, machte ich ihn aufmerksam, wie es komme, daß der Landvogt Geßler auf den Einfall geräth, Tell solle den Apfel von des Knaben Kopf schießen, und bemerkte, daß das nicht gehörig motivirt sei. Schiller war hierüber etwas unwillig; allein ungefähr den dritten Tag brachte er die Scene mit dem Knaben des Tell, der behauptete, sein Vater könne mit dem Pfeile jeden Apfel vom Baume schießen. Sehen Sie Freund, jetzt ist eine Veranlassung dazu, so macht es sich herrlich.

Schiller, fuhr Goethe fort, war in Stuttgart*) geboren, in der Militär-Akademie erzogen, schrieb dort die Räuber, entsprang, wurde in Mannheim gut aufgenommen, von Würtemberg requirirt, suchte Asyl im Thüringer Walde auf einem Landgute, wie Luther auf der Wartburg, heirathete, kam nach Dresden, Jena, dann nach Weimar. Er hatte ein Leiden im Unterleibe, und ich glaubte, daß er kaum noch ein Jahr leben würde. In jenem leidenden Zustande hatte er eine Apprehension gegen die Menschen. Als ich ihn während desselben besuchte, wurde angeklopft. Schiller sprang hastig auf, öffnete die Thüre und als ein junger, nicht unansehnlicher Chirurg aus Berlin fragte, ob er die große Ehre und das Vergnügen hätte, den berühmten Schiller zu sprechen, sagte dieser hastig: Ich bin Schiller, heute können

*) Genauer: in Marbach bei Stuttgart.

Sie ihn nicht sprechen, — schob den Fremden zur Thüre hinaus und machte sie zu.

Es ist oft lästig, setzte Goethe bei, sich durch so viele Besuche die Zeit rauben zu sehen. Darauf ging er auf Firnstein über und sagte: Wenn Firnstein noch einige Gedichte nach meinem Rathe gemacht haben wird, so will ich ihn gerne einführen und die Einleitung zum Drucke treffen, denn er ist in körperlicher Hinsicht ein äußerst bedauerungswürdiger Mensch.

---

Mittwoch, den 21. August 1822.

„Nachts Grüner. Recapitulation des Bisherigen. Was für das Prager Museum zu thun."

Sie kommen mir eben willkommen, rief mir Goethe beim Eintreten zu, wir müssen doch auch von unserer Sammlung dem Prager Museum etwas zuschicken, daher wollen wir die Sachen nach den Fundörtern verzeichnen und numeriren.

Ich zeigte mich dazu höchst bereitwillig. Während der Beschäftigung kam das Gespräch auf die richtige Benutzung der Zeit, worüber Goethe sich so ausließ:

Man sagt immer, die Lebenszeit ist kurz, allein der Mensch kann viel leisten, wenn er sie recht zu benützen weiß. Ich habe keinen Tabak geraucht, nicht Schach gespielt, kurz nichts betrieben, was die Zeit rauben könnte. Ich habe immer die Menschen bedauert, welche nicht wissen, wie sie die Zeit zubringen oder benützen können. Für mich war es

freilich gut, denn mein Sohn führte die ganze Hausordnung, er ist sehr oekonomisch. Ich muß selbst Versendungen rücklings machen, kann aber meinen Geschäften obliegen.

---

Donnerstag, den 22. August 1822.

„Um 11 Uhr zu Grüner. Noch ein Stück Kattun angeschafft. Nachts Rath Grüner."

Heute komme ich, sagte Goethe, meine Frau begrüßend, Sie zu belästigen. Ich möchte gerne noch ein Stück Kattun mit nach Hause bringen, und weil die Frauen ihren eigenen Gusto haben, und auch wissen, was für sie modern, schicklich ist, so nehme ich Ihre Güte in Anspruch. — Es wurde nach gemeinsamer Wahl ein Stück gekauft.

Goethe besah meine Mineralien und freute sich des Anwuchses. Meine Oelgemälde und Kupferstiche prüfte er sorgfältig und sagte: Sie haben einige gute Stücke aus der altdeutschen und italienischen Schule, diese halten Sie werth, besonders aber, wie ich Ihnen schon bemerkte, Ihren florentiner Mosaikschrank, — bei dem er wieder einige Zeit verweilte.

Bei Betrachtung der Bilder, fuhr Goethe dann fort, muß man vorerst fragen, was wollte der Künstler mit diesem Bilde sagen? Man muß die Idee des Künstlers sich eigen zu machen streben, und nicht kleine in Eile hingeworfene Verzeichnisse aufsuchen und hierauf sein Urtheil gründen.

Als ich Goethe des Abends besuchte, kam das Gespräch auf Wieland. Goethe sagte: Der Unersetzliche war in Rom und Griechenland zu Hause. Er hat sich seinen Tod selbst zugezogen. Er war bei Hof in Weimar. Da es Winter war, auch viel Schnee fiel, so ersuchte ich ihn warnend, er möchte die Nacht in Weimar zubringen, allein es half nichts, er ging in Schuhen und seidenen Strümpfen durch den Schnee nach seinem Osmannstädt, verkühlte sich und starb.

---

Freitag, den 23. August 1822.

„Rath Grüner nach Hartenberg fahrend. Verabredung wegen Sonntags. Erlaß der Gesellschaft des vaterländischen Museums an Grüner."

Da ich voraussah, daß meine Amtsgeschäfte in Hartenberg Sonnabend beendigt sein würden, antwortete ich auf Goethes Frage: Am Sonnabende besehen wir doch wieder das Vincenzi-Fest? bejahend und setzte hinzu: Und für den Nachmittag würde ich die Fahrt nach der Veste Seeberg vorschlagen, wo die Drathmühlen und die romantische Gegend Eure Excellenz interessiren dürften.

Goethe stimmte bei und ich übergab ihm die von dem Prager Museum an mich erlassene Aufforderung, um die Sendung dahin einrichten zu können.

---

Sonnabend, den 24. August.

„Gewitter, schlägt ein, zündet nicht; Vorbereitung zum morgigen Feste."

Der Blitz schlug in den Dachstuhl des Bachmeyer'schen Hauses ein, und fuhr durch das Gebälke in die Stube im zweiten Stockwerke. In der Oberdecke der Stube erblickte man die Oeffnung, konnte aber keine Spur entdecken, wohin sich dann der Blitz gewendet habe. Die Hausbewohner wollten behaupten, daß, weil das Bett gerade unter der Oeffnung, durch welche der Blitz gefahren, stand, die Bettfedern die Materie des Blitzes aufgelöst haben müßten. Sie fügten noch bei, daß sie kein Beispiel wüßten, daß Jemand im Bette vom Blitze getroffen worden wäre.

Ich bemerkte zu Goethe: Sollte es Grund haben, daß, wie Seneca sagt, die vom Blitze Getödteten niemals auf dem Gesichte liegend, sondern gegen das Firmament sehend angetroffen werden? Goethe erwiderte, daß er die Erfahrung noch nicht gemacht habe.

---

Sonntag, den 25. August 1822.

„Das Fest St. Vincenz des Stadtpatrons gefeiert. Nach 12 Uhr mit Grüner nach Seeberg. Einfallender Regen, doch erfreuliche Lage."

Wir stiegen zu Seeberg in der alten Veste ab, wo man von einem Erker eine äußerst schöne Aussicht genießt. Seeberg ist ein der Stadt Eger zugehöriges, von Franzensbad

dreiviertel Stunden entferntes Gut. Ein hölzerner Steg, über den auch eine Wasserleitung in Röhren geführt ist, verbindet die durch das tiefe Thal getrennten Felsen. Ueber diesen auf hohen Mauerpfeilern ruhenden Steg gelangt man zur Kirche, in welcher sich merkwürdige Familien-Grabsteine befinden. Der Thurm, von dem gleich näher die Rede sein wird, war noch nicht wieder aufgebaut, und die Glocke war lediglich an einem niedrigen Gerüste von Holz angebracht. Ich erzählte Goethe das Geschichtliche des Ortes, und bemerkte, daß auf den Ausspruch der Sachverständigen nicht immer zu bauen sei, denn auf die Anzeige, daß der Thurm sehr schadhaft sei und mit Einsturz drohe, haben die abgesendeten Sachverständigen diese Gefahr nicht erkannt, sondern eine noch lange Dauer des Thurms zugesagt. Einige Tage nachher stürzte er aber ein, erschlug den Lehrer und beschädigte dessen Eheweib.

Goethe besichtigte die Drahtmühlen, und weil sie wegen des Sonntags nicht im Gange waren, ließ er sich die Manipulation erklären, erkundigte sich auch nach der Menge der Erzeugung und nach der Größe des Absatzes.

Kaum hatten wir unser Zimmer im Schloße wieder betreten, so fiel ein sanfter Regen ein. Die sogenannte Schwedenschanze bei Seeberg leitete das Gespräch auf den dreißigjährigen Krieg und auf Wallenstein. Zur Geschichte des Letzteren dürfte auch das Weimar'sche Archiv Aufschluß geben, denn Herzog Bernhard spielte eine wichtige Rolle. Wallenstein soll an ihn wegen seines Ueberganges geschrieben, Herzog Bernhard ihm aber nicht getraut haben. Ich habe, sagte ich, die Geschichte der Stadt Eger und des Gebietes,

weil sie zu weitwendig wurde, in einen Geschichtskalender zusammen zu stellen mich bemüht, nachdem ich alle Archivsurkunden, alle hierauf Bezug nehmenden Correspondenz- und andere beim Magistrate aufbewahrten Bücher durchgelesen hatte. Die Arbeit war äußerst mühsam und zeitraubend; allein ich hatte einen besonderen Drang dazu, die Schicksale meiner Vaterstadt von ihrem Ursprunge an nach Möglichkeit zu erforschen. Dabei habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Geschichte Egers in die Reichsgeschichte eingreife, und daß diese Stadt einst eine nicht unwichtige Rolle in Betreff der Industrie und durch ihren Verkehr mit den Reichsstädten gespielt habe, denn sie war der Stapelplatz für Böhmen. Doch, sagte ich mich unterbrechend, ich komme wieder auf meine Lieblingsgegenstände, ohne zu bedenken, daß ich Eurer Excellenz lästig fallen könne.

Darauf Goethe: Ihr Bestreben ist löblich, sollte aber die Lust zur Mineralogie diesem Eifer nicht einigen Abbruch thun?

Allerdings, antwortete ich, aber bei meinen mineralogischen Excursionen genieße ich ein doppeltes Vergnügen, weil ich weiß, was an diesem oder jenem Orte sich einst Merkwürdiges zugetragen hat.

---

Montag, den 26. August 1822.

„Aufgeräumt und Eingepackt. Mittag bei Rath Grüner. Abreise nach Weimar."

Zu diesem Mittagsmahle lud ich auch den hoffnungsvollen Sohn des Physikatsarztes Dr. Köstler ein, und

machte Goethe auf die Fortschritte desselben in den Studien aufmerksam. Die Aufmunterung, welche Goethe dem jungen Manne zu Theil werden ließ, machte auf diesen einen bleibenden Eindruck.

Das Gespräch drehte sich meist um die Studien, und kam dann auch auf die jetzige deutsche Orthographie. Laßt ihr mich mit eueren Schreibfehlern gehen, sagte Goethe, ich mache in jedem Brief Schreibfehler und keine Comma. Ich dictire meistens und sehe nicht nach. Sollte ich aber alle Briefe beantworten, so müßte ich ein eigenes Comptoir noch haben.

Am 24. August des Morgens trat Goethe die Rückreise nach Weimar an.

---

Unter dem 30. August 1822 zeigte mir der Bediente Stadelmann im Auftrage Goethes brieflich die glücklichste Ankunft an, und übersandte ein Kistchen mit Mineralien, wofür gedankt wurde.

Im Jahre 1822 wurde ein Eisensteinbergbau zu Handen des Freiherrn von Junker zu Klein-Sangerberg mit dem besten Erfolge betrieben. Auch entdeckte mau beinahe unter dem Rasen Silbererz. Auf meine Verwendung erhielt Goethe einige dieser Silberstufen, Silbermulme. Hierauf schrieb er mir, was nachsteht.

---

# XII. Brief.

Weimar, den 12. October 1822.

„Glück auf! —

Also darf ich Euer Wohlgeboren im Gefolge vorstehender Analyse*) gar wohl zurufen; es ist ein höchst merkwürdiges Vorkommen von gediegenem Silber, und ich bin sehr neugierig, das Nähere zu erfahren. Haben Sie ja die Güte, mich baldigst wissen zu lassen, was die nächste Gebirgsart sei, und wie dieses schwarze mulmige Wesen entweder gangartig, oder nur in einer Mulde eingeschoben erscheint. Können Sie mir gelegentlich noch einige Exemplare dieses Minerals selbst, so wie der Gebirgsarten aus der Umgegend zuschicken, so werden solche zur näheren Betrachtung Anlaß geben. Ist es erlaubt wie der Chemiker**) wünscht, den Fundort öffentlich bekannt zu machen, oder wollen die Interessenten die Sache noch geheim halten? Hierüber erbitte mir baldige gefällige Nachricht.

Wie oft und wie dankbar ich mich Ihrer freundschaftlichen Aufnahme, Ihres treuen Geleites und aller durch Ihre Sorgfalt genossenen Vortheile, mit Kindern, Freunden und Bekannten erinnere, ermessen Sie selbst, wenn Sie meiner und meiner treuen Anhänglichkeit gedenken.

Sobald ich nur einigermaßen zur Besinnung komme, so werde ich meiner böhmischen und bairischen Freunde auch ge=

*) Sie ist am Fuße dieses Schreibens mitgetheilt.

**) Dr. Grebel in Jena.

denken. Alle, bitte gelegentlich schönstens zu grüßen. Von Redtwitz erhielt eine sehr interessante Sammlung, deren Ordnung und Einrangirung mich noch immer beschäftigt. Der gefundene Zahn bleibt allerdings problematisch. Das Werk Cuvier's: **Recherches sur les ossemens fossiles, nouvelle édition 1821**, ist deßhalb nachzuschlagen, und zwar die Seiten **266, 267** und **268**, wo zweier europäischer Mastodonten, welche kleiner scheinen als die ausländischen, gedacht wird. Auf der einen zu diesem Texte gehörigen Tafel stehen mehrere Zähne abgebildet, dem Böhmischen höchst ähnlich. Auch ist zu bemerken, daß der in Frankreich gefundene in einem Süßwasser-Kalkbruche lag, wo versteinerte Schalthiere nicht fehlten.

Leben Sie tausendmal wohl und gedenken Sie meiner mit den lieben Ihrigen, bis ein guter Stern uns wieder zusammenführt.

Treu ergeben
J. W. Goethe.

Copie: „Gewiß gehört das Fossil zu den seltenen, indem es ein Gemenge von Quarz und Anthracit ist, in welchem gediegen Silber, Eisenoxyd und etwas Kupferoxyd vorkömmt, und man meines Wissens diese Art des Vorkommens von gediegenem Silber noch nicht kennt. Schon beim genauen Betrachten unter der Loupe erkennt man das in mikroskopisch kleinen Punkten in verschiedenen Tiefen des Minerals liegende gediegene Silber.

Es besteht in 100 Theilen aus:

| | | |
|---|---|---|
| 42. | 5 | Anthracit, |
| 30. | 5 | Quarz, |
| 22. | 75 | Eisenoxyd, |
| 1. | 5 | Kupferoxyd, |
| 2. | 37 | Silber gediegen. |
| 98, | 27. | |

„Dürfte ich es wohl wagen, Eure Excellenz unterthänig zu bitten, mir den Fundort dieses silberhaltigen Anthracits melden zu lassen, um selbigen beim Bekanntmachen meiner Analyse mit anführen zu können.

„Jena, den 6. October 1822.

„Dr. Friedr. Grebel."

Ich berichtete an Goethe, daß es keinem Anstand unterliege, den Fundort dieser Silbermulme zu Klein-Sangerberg, Tepler Herrschaft, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und schloß noch einige Exemplare mit Gebirgsarten bei, wovon er auch in seinen Heften zur Naturwissenschaft Gebrauch machte.

---

## XIII. Brief.

Weimar, den 29. October 1822.

„Wohlgeborner

Insonders Hochgeehrter Herr!

„Schon seit meinem Hiersein, wo ich mich täglich, theils im Stillen für mich, theils mit den Meinigen der angenehmen

und nützlich verlebten Wochen erinnere, die mir abermals in Ihrem Umgange gegönnt waren, überlege ich mir, welches von den mineralogischen Lehrbüchern Ihnen zu Ihren Zwecken am förderlichsten sein könnte, und ziehe das unseres Bergrathes Lenz, der in diesen Tagen sein funfzigstes Lehrerjahr feierte, allen andern vor.

„Sie finden darin die sämmtlichen bisher bekannten Mineralien in faßlicher Ordnung, die gewöhnlichsten Namen voran, hernach Synonyma in verschiedenen Sprachen, die äußeren Kennzeichen, den chemischen Gehalt, den Ort des Vorkommens und den Gebrauch zu nützlichen Zwecken. Die sorgfältigen Register erleichtern das Aufsuchen, und so bin ich überzeugt, daß Ihnen das Werk so nützlich werden wird, wie mir, der ich, wie in den früheren Ausgaben, also auch um so mehr in dieser letzten einen hinlänglichen Unterricht fand. Möge ich bei glücklichem und fröhlichem Wiedersehen Ihre reich angewachsene Sammlung nach diesem System geordnet finden!

„Beiliegendes Werk über die Kartoffeln bitte ich Herrn Grafen Auersperg mit meiner gehorsamsten Empfehlung einzuhändigen; die unvergleichlichen Spitzenmuster*) gaben mir schon öfters Gelegenheit, unsere hohen und lieben Damen, wie ich voraussah, zu unterhalten.

---

*) Diese Spitzenmuster erhielt Goethe in Hartenberg, denn zu Gossengrün, einem zur Herrschaft Hartenberg gehörigem Städtchen war auf Kosten des Staates eine Industrie-Anstalt für die Spitzenfabrication gegründet, um den armen Gebirgsbewohnern Verdienst und Nahrung zu verschaffen. Die Vorsteherin war aus Niederland verschrieben. Der Unterricht wurde sehr faßlich ertheilt, und seit dieser Zeit ernähren sich unzählige Frauenzimmer durch Verfertigung feiner und schöner Spitzen.

„Und so schließe mit einem herzlichen Lebewohl, mit vielen Grüßen an die lieben Ihrigen.

„Das Paket Bücher erfolgt mit der nächstfahrenden Post.

Treulichst ergeben
J. W. Goethe.

Die vier Bände des Lenz'schen Werkes trafen mit dem Frachtbriefe Goethe's ein. Sehr überraschte mich folgendes Schreiben des Dr. und Professors Lenz aus Jena.

„Wohlgeborner hochgelehrter Herr!
Verehrungswürdigster Herr Polizeirath!

„Die großherzogliche mineralogische Societät beeifert sich seit 29 Jahren, das Studium der anorganischen Natur zu befördern, und um dieses Ziel zu erreichen, so sucht sie wissenschaftliche Kenntnisse und Kräfte zu vereinigen und hofft auch diesen Zweck durch den Beitritt Euer Wohlgeboren zu erreichen und Ihnen offen darzuthun, wie sie in Ihnen wissenschaftliche Verdienste ehrt, und hat Euer Wohlgeboren daher zu ihrem wirklichen Mitgliede ernannt. Sie schmeichelt sich übrigens mit der angenehmen Hoffnung, daß auch Euer Wohlgeboren ihr gemeinnütziges Institut befördern und unterstützen werden. Unter Versicherung wahrer Verehrung, unter vielen Empfehlungen von allen hiesigen Mitgliedern insbesondere von unserem Herrn Präsidenten (Goethe) gebe ich mir die Ehre, mich zu nennen

Euer Wohlgeboren
gehorsamen Diener
Joh. Gg. Lenz."

„Jena, den 29. September 1822.

Diesem Schreiben war das Diplom beigeschlossen. Obschon Goethe in dem späteren Briefe, worin er das Lenz'sche Werk ankündete, von dieser meiner Wahl und Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der großherzoglich mineralogischen Societät nicht die geringste Erwähnung machte, so konnte ich doch deutlich wahrnehmen, daß sie bloß durch seinen Einfluß erfolgt sein könne, um mich noch mehr zum Studium der Mineralogie anzueifern. In diesem Sinne schrieb ich dankend an Goethe, mit der Bemerkung, daß bereits ein zweiter Mineralienschrank angefüllt, aber noch nicht geordnet sei. Auch erstattete ich Bericht über das freiherrlich Junker'sche Silberbergwerk.

---

## XIV. Brief.

Weimar, den 25. December 1822.

„Euer Wohlgeboren

begrüße heute nur mit wenigen Worten, um zu vermelden, daß unser junges fürstliche Paar zunächst in Eger eintreffen wird, die Frau Erbgroßherzogin geht Ihres Herrn Bruders Majestät *) in Pilsen zu treffen, unsere treuesten Wünsche begleiten sie. Vielleicht sind Euer Wohlgeboren schon davon benachrichtigt, und werden aus eigenem Antriebe und nach gewohnter Weise den hohen Reisenden und Ihren Begleitern bestens förderlich sein. Indessen möge dies mein Gegenwärtiges nicht ganz überflüssig erscheinen, da es mir

*) Kaiser Alexander von Rußland.

Gelegenheit giebt, mich nach Ihrem theuerm Befinden zu erkundigen, auch anzufragen, ob meine Bücher censurfrei bei Ihnen angelangt?

„Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend

ergebenst

J. W. Goethe."

Einige Tage nachher übergab mir der großherzogliche Kammerherr von Beulwitz nachstehendes Schreiben Goethe's.

---

## XV. Brief.

Weimar, den 27. December 1822.

„Euer Wohlgeboren

wird Herr Kammerherr von Beulwitz im Gefolge Ihrer Kaiserlichen Hoheit Gegenwärtiges in meinem Namen überreichen, und von mir die schönsten Grüße bringen. Sie tragen gewiß auch ohne mein Ansuchen Alles bei, was den höchsten und hohen Herrschaften angenehm und nützlich sein könnte. Der rückkehrende Freund wird mir hoffentlich von Ihrem Wohlbefinden Nachricht bringen. Mein Schreiben vom 25. December wird glücklich eingegangen sein,

ergebenst

Goethe."

---

## XVI. Brief.

Weimar, den 13. Mai 1823.

„Euer Wohlgeboren

nach einer für mich freilich bedenklichen Zeit, will sich von mir auch wieder einmal ein Lebenszeichen gar wohl geziemen, besonders, da die Wochen ankommen, in welchen ich Sie persönlich zu begrüßen hoffe.

„Kaum war ich vou einer schweren Krankheit genesen, als unsere angebetete Erbgroßherzogin gleichfalls von einem bedeutenden Uebel befallen wurde, von welchem wir sie nur seit einigen Tagen befreit sehen. Was Alles von Weimar'schen Freunden dieses Jahr nach Böhmen ziehen wird, ist noch ungewiß, von mir kann ich es auch noch nicht entschieden behaupten. Lassen Sie sich übrigens beikommende Blätter willkommen sein und senden solche nach Falkenau mit meinen besten Empfehlungen. Das ganze Heft, wenn es beisammen ist, erhalten Sie zu gleich freundlicher Aufnahme. Möchte dem schwer vom Schicksale belästigten Firnstein diese vorläufige Anerkennung einiges Vergnügen machen, und seine Gönner zur Herausgabe auserlesener Gedichte veranlassen. Will er noch eines auf meinen Rath unternehmen, so würde mir ein Weberlied ausbitten, zu welchem der Takt und Rhythmus ihm wohl nicht fehlen können.

Wie sieht es aus mit dem Coge intrare? Hat sich nicht Neues in der Gegend hervorgethan? Was ist mit der uralten Heideneiche geworden? Hat der Anthracit mit gediege-

nen Silber sich weiter finden lassen? Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen und schreiben mir ein Wort von dem allseitigen Befinden. Mit den herzlichsten Wünschen

ergebenst

J. W. Goethe."

In Betreff der von Goethe erwähnten schweren Krankheit, hatte mich sein Sohn durch folgendes Schreiben in Kenntniß gesetzt.

---

## XVII. Brief.

Weimar, den 26. Februar 1823.

„Verehrtester Herr Polizeirath!

„Wir haben in den letzten Tagen sehr traurige und beunruhigende Tage verlebt; mein armer Vater wurde am 17. Februar plötzlich von einer Entzündung des Herzbeutels, und wahrscheinlich auch eines Theiles des Herzens, wozu sich auch noch eine Entzündung der Pleura gesellte, ergriffen, welche ihn im Verlaufe der Woche an den Rand des Grabes stellte, glücklicher Weise traten am 9. Tage, als am 25., die von den Aerzten ersehnten Krisen ein, und in diesem Augenblicke scheint die Gefahr vorüber zu sein. Wir hoffen, daß die starke und gute Natur des Vaters, welche ihn in seinem hohen Alter diese bedeutende Krankheit überstehen ließ, auch die etwaigen Folgen überwinden helfen

wird. Die beruhigende Nachricht unterläßt nicht mitzutheilen

Euer Wohlgeboren
ergebener Diener
W. v. Goethe."

Mit dem Briefe vom 13. Mai schickte Goethe einige gedruckte Blätter, enthaltend vier Gedichte Firnsteins nebst einer Abhandlung Riemers über Naturdichter, dann in einer kleinen Kapsel von Buchsbaumholz einen Dukaten in Gold zur Einhändigung an Firnstein. Ich überschickte Alles demselben, und setzte ihn zugleich in Kenntniß von der Aufgabe, auf Goethe's ausdrücklichen Wunsch ein Weberlied zu dichten. An Goethe berichtete ich über meine Unternehmungen, über aufgefundene und eingetauschte Mineralien, und daß die Eiche, auf starke Bretter geschnitten, aufbewahrt liege und dem hohen Ausspruche, was mit ihr anzufangen, entgegensehe. In Betreff der Sangerberger Silbermulme theilte ich mit, daß Baron Junker bereits einen bedeutenden Vorrath, im Werthe von 1000 Gulden, zur Ablieferung an das k. k. Bergamt zu Joachimsthal in Bereitschaft habe.

---

Montag, den 29. Juni 1823.

„Abends sechs Uhr in Eger angekommen. In der Sonne logirt. Rath Grüner besuchte mich sogleich.

Goethe ging mir liebevoll, mich herzlich grüßend, entgegen. Auf die verschiedenen Fragen, was ich Neues im

Gebiete wahrgenommen, aufgefunden und allenfalls getauscht habe, antwortete ich:

Wenn Eure Excellenz erlauben, so werde ich morgen Rechenschaft hierüber ablegen, worauf ich mich so sehr gefreut habe. Eure Excellenz haben uns aber während der schweren Krankheit in außerordentliche Aengsten versetzt, und wir können es dem Herrn Sohne nicht genug danken, daß er uns von der eintretenden Genesung in Kenntniß gesetzt hat.

Darauf Goethe: Ich habe meinem Sohne ausdrücklich dazu den Auftrag gegeben, weil ich von Ihrer Theilnahme überzeugt war. Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß ich seit dreißig Jahren mit Niemandem auf einem so vertraulichen Fuße stehe, als mit Ihnen. In Weimar bin ich nicht für Jeden zugänglich, ich kann mir die Zeit nicht rauben lassen, und man mag mich für stolz gehalten haben. Gerne aber lasse ich Jene vor, welche ein Ränzchen aus Italien und Sicilien mitbringen, um wahrzunehmen, was seit meinem dortigen Aufenthalte sich geändert hat.

Wenn ich mich nicht eines so erhebenden Ausspruches Goethe's in Betreff meiner erfreuen könnte, so würde ich schwerlich folgendes mit ihm geführte Gespräch, das der Zeitfolge nach einen andern Platz finden müßte, hier einschalten.

Jeder Mensch, sagte Goethe zu mir, hat eigene Zustände. Da wir so vertraut sind, so lassen Sie hören, wo Sie Ihre Studien, wahrscheinlich in Prag, vollendet haben, welcher Studienplan auf der Prager Universität vorgeschrieben war, und welche Professoren nach diesem vor-

trugen. Es wird mir Alles angenehm sein, was Sie mir aus Ihren Erlebnissen erzählen wollen.

Ich antwortete: Eure Excellenz haben befohlen, mögen Sie nun nicht durch lange Weile gequält werden. Mein Vater bezog, so wie es seine Vorfahren seit unvordenklichen Zeiten gethan, die Frankfurter Messen. Ich war schwach von Körperbau, daher hat es geheißen, er muß studiren, besonders als ich in der sogenannten Normalschule ausgezeichnet wurde. Das Gymnasium zu Eger war damals größtentheils mit Exjesuiten besetzt, unter denen indeß bloß Einer, Namens Grassold, im Lehrfache sich vorzüglich auszeichnete. Er war unermüdlich thätig und um das Wohl und Fortkommen seiner Schüler äußerst besorgt. Im Sommer saß er schon um vier Uhr, im Winter um fünf Uhr an seinem Schreibtische. Er gab in jeder Woche drei Pensa zur Ausarbeitung, unterstrich jeden Fehler in den Arbeiten, und gab sie dann den Schülern, 48 an Zahl, zur Ueberarbeitung zurück. Alle die 48 Ueberarbeitungen las er gleichfalls sorgfältig durch und belehrte die Fehlenden. Er war in Athen und Rom wie zu Hause, und in der Geographie und Weltgeschichte zum Staunen bewandert. Er ging mit uns Wißbegierigen spazieren, zeigte dabei Steinarten, erklärte Pflanzen, erlaubte auch körperliche Bewegung, denn er hatte den Grundsatz: languescente corpore, languescit et anima. Kein Schüler konnte auf die Vorzugsklasse Anspruch machen, welcher nicht eine eigene Prüfung aus der lateinischen Prosodie bei ihm bestanden hatte, weil er wußte, daß es seinen Collegen an Fleiß und Gründlichkeit fehlte. Er war gerecht und jeder Schüler konnte im

Voraus selbst berechnen, welche Klasse ihm zu Theil werden würde, daher wurde er auch allgemein geliebt. Mögen Eure Excellenz Nachsicht haben, daß ich die seltenen Tugenden dieses Mannes aufzähle, der meinen Ehrgeiz und meine Wißbegierde aufregte, und den Grundstein zu meinem ferneren Fortkommen legte, daher ich aus Pietät diese Bemerkungen zu machen mich verpflichtet fühlte.

Darauf Goethe: Wer kann in Abrede stellen, daß die Jesuiten große Gelehrte hatten, es ist löblich, daß Sie sich seiner so dankbar erinnern. Es wäre zu wünschen, daß diesen so lobenswürdigen Fußtapfen so manche Professoren folgen möchten. Wie viele Jahre mußten Sie im Gymnasium zubringen, bevor Sie bei der Universität aufgenommen wurden?

Sechs Jahre antwortete ich, in der Parva zwei Jahre, dann in der Grammatik, der Syntax, der Rhetorik und Poesie (so hießen die Klassen) je ein Jahr. Das Hauptstudium war die lateinische Sprache, und zunächst die Mathematik. Während ich noch in der sogenannten Grammatik war, starb mein Vater im neunundvierzigsten Jahre seines Alters mit Hinterlassung von vier Söhnen und zwei Töchtern und eines nur geringen Vermögens. Mein ältester Bruder, obschon erst sechzehn Jahre alt, mußte das Geschäft fortsetzen und die Frankfurter Messen beziehen. Vor jeder Messe waren gewöhnlich alle Tische mit Waaren belegt, daher traf es sich nicht selten, daß ich, vor einem hölzernen Stuhle knieend, meine Pensa ausarbeiten mußte. Mein Eifer veranlaßte die Professoren, auszuwirken, daß ich die Universität beziehen durfte. Zu dem Ende gab man mir als Reisegeld

und für meinen Unterhalt in Prag 40 Gulden, nebst einem alten Dukaten mit der Aufschrift: „Wohl Dem, der Freude an seinen Kindern hat.“ Mit vier Kameraden wurde die Fußreise nach Prag angetreten, und auf dem Wege wurde öfter unter dem Schatten der Bäume die für mich so große Geldmasse gezählt. In Prag bei der Schloßtreppe angelangt, machte das Meer von Häusern, die Brücke, die vielen Thürme auf mich einen unbeschreiblich großartigen Eindruck. Wie wirst Du Dich, fragte ich mich, fremd und verlassen wie Du bist, in dieser großen Stadt zurecht finden? wohin sollst Du Dich wenden? Da bedachte ich, daß so Viele sich hier durchgeholfen haben, sagte mit dem heiligen Augustinus, potuerunt hi et hae, cur tu non posses, Augustine! und ging muthig meinem ferneren Schicksale entgegen. In der Plattnergasse miethete ich mit einem Kameraden eine billige Stube, unheizbar und mit Ziegeln gepflastert. Meine und meines Kameraden Kleidung war nicht für den Winter eingerichtet, daher gingen wir, auf Anrathen, durch den Juden-Trödelmarkt. Die Juden sollen auf den ersten Blick erkennen, was der Durchwandelnde an Kleidungsstücken oder sonst nothwendig haben dürfte, weßwegen wir denn von verschiedenen Seiten angerufen wurden, einen sogenannten Power zu kaufen. Ich kaufte einen grauen, mit grünem Velbel ausgeschlagenen und stolzirte damit über die Brücke. Der Wind trieb Regen daher, und ich wurde auf der linken Seite durchnäßt. Als ich früh meinen Power anziehen wollte, gewahrte ich zu meinem Schrecken, daß der linke Aermel auffallend, ja um eine ganze Handbreite kürzer sei. Ich strengte alle Leibeskräfte an, um ihn dem andern gleich zu machen;

allein es war nicht möglich, das Tuch, das nicht gehörig zubereitet, nicht eingegangen war, hatte sich fest zusammengezogen. Weder der Jude, noch ein gleiches Tuch war ausfindig zu machen, daher ich bloß den rechten Aermel benützen konnte. Es bewährte sich auch bei mir das Sprüchwort, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, denn meine Kameraden haben mich ausgelacht. Der Betrug hatte indeß das Gute, mich fortan vorsichtiger zu machen. Im Jahre 1797 wurde ich als Akademiker immatrikulirt. Die Universität war sehr besucht, denn für den ersten Jahrgang des philosophischen Kursus waren 500 Hörer immatrikulirt. Die Philosophie trug Professor Seibt vor, der eine Klugheitslehre in zwei Bänden, ein Werk über den deutschen Styl und auch ein Gebetbuch verfaßt hatte, durch welches letztere er seiner Zeit die verlorene Gnade der Kaiserin Maria Theresia wieder erlangt hat. Er war ein bejahrter ansehnlicher Mann, trug die Logik nach Feder vor, denn die Kantische Philosophie durfte nicht gelehrt werden. Weil aber das Verbotene gewöhnlich reizt, begannen wir, sechs an der Zahl, täglich ein Paar Stunden den Kant ohne Anleitung zu studiren. Seibt wußte die Ruhe seiner Zuhörer zu erhalten, indem er sie anredete: Meine Herren, wenn Sie mich alten Mann nicht schonen wollen, so schonen Sie wenigstens Ihre eigene Gesundheit, denn der erregte Staub ist Ihnen schädlich. Bei der Prüfung erhielt ich als erste Frage zu beantworten: Was ist Wahrheit? Nun war ich Abends zuvor im Theater gewesen. Es wurde „der Lorbeerkranz oder die Macht der Gesetze“ aufgeführt, worin der damals sehr gute Schauspieler Schopf in seiner

Rolle zu sagen hatte: Wahrheit ist nur alles das, wobei kein Zweifel mehr übrig bleibt. Weil ich mich nicht immer an die Worte des Professors binden wollte, so beantwortete ich die gestellte Frage genau wie in jenem Schauspiele. Seibt, der damals vom Podagra gepeinigt wurde, weßwegen die Prüfung in seiner Wohnung stattfand, sagte ganz zornig: Eine schöne Definition, weiter! Keiner aber beantwortete die Frage befriedigend, weßwegen Seibt mich um die Bestandtheile der Wahrheit befragte. Da ich nun seine frühere Explication hierüber vollkommen inne hatte und sie ohne Anstand her recitirte, bestand ich doch noch ein gutes Examen. Professor Meißner lehrte die Aesthetik und die römische und griechische Literatur.

Goethe bemerkte: Wenn ich nicht irre, hat Meißner den Ruf nach Prag durch die Herausgabe seines Alcibiades erhalten. Er war in der römischen und griechischen Geschichte sehr bewandert, und hatte als Schriftsteller sich ein großes Publikum erworben. Wie waren Sie sonst mit ihm zufrieden?

Ich antwortete: Wir hatten Ursache, ihm unsere ganze Zuneigung und Liebe zu weihen, denn er gab uns Privatvorlesungen, las uns die neuesten Werke vor, eiferte uns zu dichterischen Aufsätzen an, die er genau durchging und verbesserte, und sie uns dann vortrug. Meißner hat sich überhaupt um Prag sehr verdient gemacht. Er unterhielt einen Umlauf mit den neuesten Büchern gegen ganz mäßige monatliche Bezahlung. Wer eines dieser Bücher zu besitzen wünschte, bekam es nach vollendetem Umlauf um ein Drittheil billiger. Meißner gab die Zeitschrift „Apollo," bei

der er durch tüchtige Mitarbeiter unterstützt wurde, und mehrere sehr bekannt gewordene Werke zu Prag heraus. Mir war er ganz besonders gewogen, denn ich hatte ihn mehrere launige Gedichte, namentlich ein, mehrer Bogen langes über Suwarows Einzug in Prag nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, in der Versart wie Blumauers travestirte Aeneide, geliefert. Als Meißner zum Leidwesen aller Studirenden den Ruf nach Fulda annahm, gaben wir ihm zu Ehren eine große musikalische Akademie im Concertsaale, wobei einige seiner Schüler, namentlich die Doctoren der Medicin Große und Held das Quartett mitsangen: „Zähl' einmal Melisse, wenn es möglich ist, zähl' einmal die Küsse, die wir hab'n geküßt.“ Meißnern rollten beständig die Thränen über die Wangen herab. Den Tag nachher besuchte ich ihn, und drückte mit herzlicher Lebhaftigkeit im Namen sämmtlicher Akademiker ihre Dankgefühle aus. Im Gespräche erlaubte ich mir dann anzuführen, was man über Fulda sage, nämlich: Nix, nox et nebulae, tenuis cerevisia Fuldae. Das frappirte ihn lebhaft und er fragte mich hastig: Woher haben Sie diesen Vers? Ich antwortete: Aus des Doctors der Medicin Wikard Lebensgeschichte, der dort verfolgt, dann russischer Staatsrath wurde. Wenn ich, sagte Meißner, von der mir bewiesenen Liebe und Anhänglichkeit früher Ueberzeugung gewonnen hätte, so würde ich den Ruf nicht angenommen haben; allein es läßt sich nicht mehr ändern. Meinen Sohn Eduard, der nicht zu einem Juristen taugt, aber ein sehr gutes Gedächtniß hat, lasse ich zurück und Medicin studiren. Meißner verehrte mir dann einige Bücher zum Andenken, in welche er seinen Na-

men schrieb, und ich nahm ganz gerührt dankend von ihm Abschied.

Goethe sagte: In Fulda, so wie ich hörte, hat Meißner mit seiner Familie traurige Schicksale erlebt, — und forderte mich auf, weiter zu erzählen.

So fuhr ich denn fort: Der gute ehrwürdige Exjesuit Widra war Professor der Mathematik. Im zweiten Semester der Logik *) erhielt der Director der philosophischen Fakultät Auftrag, die Stipendisten früher als die übrigen Hörer der Philosophie prüfen zu lassen. Da ich ein kleines Stipendium genoß, wurde ich auch dazu vorgeladen. Weil aber die bestimmte Prüfungszeit einige Wochen früher als die gewöhnliche angeordnet war, so war ich noch nicht gänzlich vorbereitet. Theils mußte ich, um mir besseren Unterhalt zu verschaffen, viele Zeit auf das Unterrichten von Kindern verwenden, theils war ich überzeugt gewesen, noch hinlängliche Zeit zu haben, um mich zur Prüfung gehörig vorzubereiten. Indeß ging es nicht wohl an, sie aufzuschieben, und so unterzog ich mich ihr. Professor Widra sah in den Katalog, und da ich im ersten Semester gut von ihm klassificirt worden war, er vielleicht durch meine Prüfung Ehre vor dem Director einlegen wollte, gab er mir ein bedeutendes Problem zu lösen. Als er wahrnahm, daß ich auf der Tafel einen ganz falschen Ansatz machte, löschte er ihn mit dem Schwamm aus, sagte zu mir ganz leise: Etiam nihil didicisti, und gab mir einige leichte Fragen, die ich gut beantworten konnte.

*) Der erste Jahrgang des philosophischen Kursus pflegte auf den österreichischen Hochschulen Logik, der zweite Physik genannt zu werden.

Goethe lächelte, notirte sich etwas und später las ich in seinen gedruckten Aphorismen: Ein Professor sagte zu seinem Schüler **etiam nihil didicisti** und ließ ihn für einen guten laufen.

Nachdem ich, sagte ich in meiner Erzählung fortfahrend, meine Lage und das Nachtheilige überdacht hatte, was durch eine schlechte Klasse für mich hätte entstehen können, faßte ich den ernstlichen Vorsatz, nie wieder anders als vollkommen vorbereitet zu einer Prüfung zu gehen. Mögen Eure Excellenz es nicht für Eitelkeit anrechnen, wenn ich anführe, daß ich den gefaßten Entschluß strenge gehalten, und auch von dieser Zeit an stets durchaus Vorzugsklassen, selbst bei den Prüfungen vor dem Appellationsgerichte, erworben habe.

Darauf Goethe: Der Mensch kann Unglaubliches leisten, wenn er die Zeit einzutheilen und recht zu benutzen weiß. Ich erfreue mich an Ihren offenen Confessionen. Lassen Sie daher von Ihren Zuständen, Erlebnissen noch Weiteres hören.

Wenn ich damit Eure Excellenz nicht ermüde, antwortete ich, so will ich fortfahren. Ein Beamter zu Prag lieh mir die besten Zeitungen und Journale zum Lesen, und ich durfte sie auch längere Zeit benutzen. Derselbe hatte eine Nichte als Wirthschafterin bei sich, ein wohlgebildetes schönes junges Mädchen. Als ich die Zeitungen wieder abgab, um neue mitzunehmen, erzählte mir die Nichte unter Weinen und Händeringen, wie roh und sittenlos der Onkel sich gegen sie betrage, und bat mich inständig, ich möchte mich doch ihrer annehmen. Ich schrieb sogleich an ihre Aeltern, schilderte die Lage ihres Kindes, und rieth dringend zur Abberu-

fung. Sogleich wurde Reisegeld geschickt, und sie reiste während der Abwesenheit ihres Onkels, der zu Wien Geschäfte hatte, in ihre Heimat, nachdem sie von mir unter Danksagungen und Thränen vergießend, Abschied genommen hatte.

Goethe bemerkte: Bei diesem Abschiede werden Sie wohl auch nicht gefühllos geblieben sein. Mir scheint es, als ob es auf ein Liebesabenteuer hinausginge.

Ich antwortete: Ich kann nicht in Abrede stellen, daß ich sie wegen ihrer guten vorzüglichen Eigenschaften lieb gewann, sie auch deßhalb in Franken bei ihren Aeltern besuchte, wozu sich folgende Veranlassung darbot. Ich erlaubte mir zuvor zu erwähnen, daß unser sechs Akademiker die Kantische Philosophie studirten. Darunter befand sich ein von L. weggegangener Theolog, der zu Prag Medicin studirte. Diesem sagte ich, daß ich wahrscheinlich am 1. September in Manheim eintreffen werde. Allerdings lag mir eine große Reise im Sinne, aber Gewißheit hatte ich keineswegs, daß mein Bruder mich zur Frankfurter Messe mitnehmen, geschweige daß ich Erlaubniß erhalten werde, nach Manheim zu reisen. Der vormalige Theolog, jetzige Mediciner nahm aber meine Aeußerung für baare Münze, wie man zu sagen pflegt, und übergab mir sein Portrait, um es seiner in Manheim verheiratheten Schwester zu überbringen, was ich auch übernahm. Es war im Monate August, als ich mit meinem Bruder zu Fuß bis Würzburg reiste. In Würzburg besah ich die schöne Residenz, ihre innere Einrichtung, die herrlichen vom Professor Plank verfertigten Bilder aus Moos, das Juliusspital, die Ir=

renanstalt und anderen Merkwürdigkeiten. Bei den Hofhutmacher Heidenreich, der in der Domstraße wohnte, waren wir gut aufgenommen. Mein Bruder setzte die Reise nach Frankfurt zu Lande fort, ich aber bestieg das Marktschiff, auf welchem sich viele Studenten, Kaufmannsdiener, auch Frauen und Mädchen befanden. Es herrschte Frohsinn und Heiterkeit, es wurde mit Pistolen geschossen, die Schüsse aus den Ortschaften am Ufer erwiedert. Der Schiffer war in ein Mädchen, das andere junge Leute auch gerne sahen und aufmerksam behandelten, sterblich verliebt, bewachte und beobachtete sie wie ein Gift hauchender Drache, und strandete, als es schon dunkel war, mit dem Schiffe auf einer Sandbank. Es war unglaublich, welche Anstrengungen und Vorkehrungen erforderlich waren, um es wieder flott zu machen. Wir mußten in Kähne aussteigen und die Kaufmannswaaren hinüber laden, auch mußten sechs Pferde herbeigeholt werden. Das Geschrei der Pferdeknechte, um ihre Thiere zum Ziehen anzueifern, das Pistolenschießen und dessen Beantworten von Gmünd, in dessen Nähe wir gestrandet waren, das Wehklagen und die Aengstlichkeit der Frauen, das Alles machte auf mich einen eigenthümlichen Eindruck. Endlich wurde das Schiff wieder flott. Der Main macht ungeheuere Krümmungen, so daß es uns manchmal schien, als wenn wir wieder nach Würzburg zurückkehrten. In Wertheim wurde gelandet, und hier konnte ich mich überzeugen, welcher Unterschied zwischen Kreuzwertheimer und gewöhnlichem Wertheimer Wein sei, denn der Hügel, wo der Kreuzwertheimer wächst, wird von der Morgen-, Mittags- und Abendsonne bestrahlt. Auf der

Weiterfahrt erfreute mich ein heftiges Gewitter mit Sturm verbunden, jeder Blitz beleuchtete die Wellen so, als ob auf ihren Spitzen brennende Lichter aufgesteckt wären. Endlich langten wir zu Frankfurt an. Ich hatte mir von Frankfurt als einer so berühmten Handelsstadt eine großartige Vorstellung gemacht. Eure Excellenz werden doch erlauben, daß ich mich über Ihre Vaterstadt ausspreche.

Goethe sagte: Im Jahre **1801** werden Sie nach Ihrer vorgefaßten Vorstellung Frankfurt freilich nicht günstig haben beurtheilen können. In wissenschaftlicher Hinsicht war Frankfurt von keiner Bedeutung.

Auch in Rücksicht von Verschönerungen und öffentlichen Anlagen zu Spaziergängen war keine Fürsorge getroffen, erwiederte ich, in meiner Erzählung seinem Willen gemäß fortfahrend. Mein Bruder und ich, wir wohnten bei der goldenen Geest in der Fahnstraße. Unsere Waaren wurden in einem Bretterverschluß aufbewahrt. Ueberall wohin man von dort sehen konnte, ängstigten mit hölzernen Schindeln gedeckte Dächer mit der Möglichkeit einer verheerenden Feuersbrunst. Dem Stadtgraben entstieg ein fauler Dunst von den im Wasser vermoderten Pflanzen und Gräsern. Bei dem Brückenthurme, der dem Prager Brückenthurme ähnlich, aber in kleinerem Maßstabe gebaut, und wahrschenlich noch älter war, lagen am Mainufer Berge von Scherben und anderem Unrath. Das Trottoir auf der Brücke nach Sachsenhausen war so ausgetreten, daß man behutsam gehen mußte, um nicht zu fallen. Sachsenhausen war ein unreinliches Dorf. Vor den elenden Gebäuden standen große Bottiche, in denen unreifes Obst umherschwamm, woraus, wie man

mir sagte, der Most bereitet wurde. Die Judenstadt war ekelhaft unrein. In der ganzen Stadt gab es kein Trottoir. Ein einziges Monument war vor dem Thore den tapferen Hessen sinnreich gesetzt. Es bestand aus untereinander geworfenen Granitblöcken, welche von einem Löwenfell, wie ich mich noch erinnere, bedeckt waren. In Beziehung auf die Wissenschaften konnte ich keine befriedigende Nachricht einziehen. Mein Bruder hatte Waaren an die Gebrüder Gräber nach Mainz geschickt, die wegen der Rheinsperre in Cassel deponirt und von da heimlich in die Stadt gebracht werden mußten. Ich fuhr mit dem Marktschiff nach Mainz. Bei Costheim, welches Dorf ganz demolirt war, sagte der Schiffer: Wer keinen guten Paß hat, der steige hier aus und gehe nach Cassel, denn die Franzosen sind in Betreff der Päſſe sehr kritisch. Da ich keinen Paß, sondern bloß ein Zeugniß über meine überstandenen Prüfungen aus den Lehrgegenständen des ersten Jahrganges des Rechtsstudiums besaß, ging ich nach Cassel, und dann von da über die Schiffbrücke ganz ungenirt nach Mainz, wo ich von den Gebrüdern Gräber freundlichst aufgenommen und bewirthet wurde. Diese bekannten Bürger führten mich auf einige Festungswerke, z. B. die Karl-Alexanderschanze, dann auch zu den unansehnlichen, dem Verfall sich nähernden Denkmal des römischen Feldherrn Drusus. Es kam mir übrigens vor, als ob ich zu Mainz mich in einem ganz andern Welttheil befände, denn die Franzosen feierten die Dekade, nämlich den zehnten Tag als ihren Ruhetag, die Mainzer hatten den siebenten Tag als den christlichen Sonntag beibehalten. Auf dem Domplatze war eine rothe Mütze auf einen Pfahl auf-

gesteckt, welche zwei Schildwachen bewachten, und vor welcher man den Hut abziehen mußte. Gegenüber von meiner Wohnung sah ein französischer Major zum Fenster hinaus. Ein gemeiner Soldat ging vorüber, rief **bon jour, Major!** hinauf, dieser erwiederte den Gruß, kam auf die Gasse hinab, und unterhielt sich mit ihm freundschaftlichst. Es herrschte liberté und égalité. Die gegenseitige Begrüßung war Citoyen, doch im Dienste, in Reihe und Glied wurde strenge Disciplin beobachtet und gehandhabt. In dem Kaffeehause bei Schmalz hing ein französischer Kalender an der Wand, da erblickte man keinen Heiligennamen, sondern neben dem Datum: Tag der Erstürmung der Bastille u. s. w. Da Eure Excellenz Gelegenheit hatten, die Franzosen jener Zeit kennen zu lernen, so enthalte ich mich jeder weiteren Schilderung, doch konnte ich, der ich aus einem ganz katholischen Lande kam, den Ingrimm nur schwer unterdrücken, den ich beim Anblicke ihrer Sitten- und Gottlosigkeiten empfand. So hieben sie dem Standbilde des Heilandes die Nase ab, hingen ihm eine Patrontasche um, ohrfeigten das Bild, weil es für sie nicht exerciren wollte, fochten während der Messe in der Domkirche mit Stöckchen, und störten andächtige Mädchen auf die gemeinste und sittenloseste Weise im Gebete. Auch in den Saal des Tribunals wurde ich geführt. An der einen Wand war die liberté, an der entgegengesetzten die égalité, und über den Sitz des Präsidenten Brutus, seine Söhne verurtheilend, gemalt. Es war eine Verhandlung wegen Nachmachung französischen Stempelpapiers im Zuge. Der Thatbestand war gut erhoben, es wurden unter andern auch Papierschnitzel vorgelegt, die auf

der Düngerstelle des Hauses, in welchem die Angeklagten wohnten, aufgefunden worden waren und genau zu den Falsifikaten, die man bei ihnen selbst gefunden hatte, paßten. Die Geschworenen achteten wenig auf die Vorlesung der Acten, präsentirten einander Schnupftabak und sprachen leise unter sich. Wie können diese Männer, dachte ich, ein gewissenhaftes Urtheil fällen? Zu ihrer Entschuldigung muß ich indeß anführen, daß die beiden Angeklagten aus dem Gefängnisse entwichen waren, folglich ob contumaciam verurtheilt werden mußten. Als ich von Mainz zu meinem Bruder nach Frankfurt zurückkam, gab er mir einige Gulden, und warnte mich, meinen weiteren Ausflug zu sehr auszudehnen, sonst müsse er, ohne meine Rückkunft abzuwarten, nach Hause reisen. In Würzburg würde mir indeß jedenfalls Heidenreich das zur Rückreise nöthige Geld geben. Der Zufall wollte, daß ich am 1. September zu Darmstadt, wo ich übernachtete, mit dem frühesten Morgen erwachte. Sofort fiel mir mein Prager Versprechen ein, das Portrait jenes Studenten der Medicin, der früher Theolog gewesen, am 1. September seiner Schwester in Manheim, wo sie verheirathet war, zu übergeben. Jetzt kannst du dein Versprechen halten, dachte ich, und machte mich auf den Weg. Trotz aller momentanen Hindernisse, indem mich nämlich ein Flurwächter, weil ich ein Paar Nüsse mit meinem Stocke herabgeschlagen hatte, verhaften wollte, sich aber nach einigen Hin- und Herreden mit etwas Geld abfinden ließ; obschon mich ferner ein österreichischer Werber unter tausend Versprechungen zum Militär engagiren wollte, und mich in meinem schnellen Gange kurze Zeit aufhielt; und obschon endlich die

Wirthin zum weißen Lamm in Lorsch, die als Wittwe einen Bürgerssohn aus Eger geheirathet hatte, mir vorstellte, daß ich Manheim diesen Tag nicht mehr erreichen könne, daher lieber übernachten möge: ließ ich mich nicht abhalten, dachte an den 1. September, an das in Prag gegebene Versprechen, traf auch wirklich, allerdings nur mit der größten Anstrengung spät Abends in Manheim ein und übergab das Portrait, welches eben so freudig empfangen als ich freundlichst aufgenommen wurde. Als ich am andern Morgen ausgehen wollte, empfand ich die Folgen meiner angestrengten Fußreise. Ich konnte nicht gehen. Das Uebel wurde jedoch durch den Gebrauch von Fußbädern bald gehoben. Ich besuchte dann einen gewissen Philipp Müller in der Stadt, dem mein Bruder Waare geschickt hatte. Als dieser erfuhr, daß ich mit keinem ordentlichen Paß versehen war, ging er mit mir zum französischen Commissar und ersuchte ihn, mir einen Paß auszustellen. Ein buckeliger Schreiber maß mich vom Kopf bis zum Fuße mit seinen scharfen Augen, worüber ich mich des Lächelns nicht enthalten konnte, und wahrscheinlich den Mund etwas verzog, daher er **bouche large**, breiten Mund, bei der Personsbeschreibung aufzeichnete. In Manheim machte ich die Bekanntschaft von Studenten, welche in mich stürmten, mit ihnen nach Schwetzingen, einem berühmt gewesenen Lustgarten, dann nach Heidelberg zu gehen. In Manheim besuchte ich mit ihnen das gut bestellte Theater, die ansehnliche Bibliothek und Bildergallerie. Die Gärten um Manheim waren alle zerstört, die vierfache schöne Allee nach Neckarau vom Feinde größtentheils umgehauen, auch der Garten zu Schwetzingen war ganz verwahrlost.

Als wir nach Heidelberg gekommen waren, wurde mir zu Ehren von den Studenten ein großer Commers gegeben. Mir waren die Lieder, die sie sangen, nicht fremd; ich war ein so guter Billardspieler, daß mir keiner eine Partie abgewann, kurz ich war ein ausgerüsteter Bursche. Sie stellten mich dem Professor Succow vor, gingen auch mit mir nach den Ruinen des Schlosses, wo das große Faß in Augenschein genommen wurde. Hier, Eure Excellenz, liegt mir etwas, so oft ich daran denke, schwer auf dem Herzen.

Goethe sagte: Nun? lassen Sie hören, es muß freilich schwer sein, weil Sie es durch so lange Zeit nicht wegschaffen konnten.

Ich gab, erzählte ich, als mir das Faß gezeigt wurde, dem Diener oder Aufseher mein ganzes kleines Geld. Die Studenten machten mich aufmerksam, daß ich auch ein vorzügliches Bild in der Kapelle sehen müsse. Ich schützte etwas vor, und nahm das berühmte Bild nicht in Augenschein, weil ich kein Trinkgeld geben konnte. Nun mochten sie mir nachsagen: Seht, Brüder, der Böhme ist zum Fasse, aber nicht zu dem Gemälde gegangen. So können oft unbedeutend scheinende, kleine Umstände, wenn sie unerörtert und unaufgeklärt bleiben, einen nachtheiligen Einfluß auf den Ruf eines Menschen haben.

Da haben Sie ganz Recht, sagte Goethe, allein Manches, wie im vorliegenden Falle, läßt sich nicht gleich aufklären, denn Sie konnten die Ursache Ihren Begleitern nicht sagen, und so muß man oft den Gegenstand auf sich beruhen, die Leute reden lassen. Doch deren Handlungsweise

und Benehmen dürfte keinen Anlaß gegeben haben, worüber Sie sich zu kränken Ursache hätten.

Sie haben mich, erwiederte ich, sehr ausgezeichnet behandelt, ich mußte mich in ihr Buch eintragen, wobei sie bemerkten, daß noch kein Prager Jurist bisher in ihrer Mitte erschienen wäre. Beim Abschiede sagte ich, daß ich nach Straßburg reisen wolle. Ich ging eine Strecke in der Richtung auf Durlach, allein als ich meine Börse zu Rathe zog, die ich leichter fand, als ich geglaubt hatte, kehrte ich um, und damit kein Student mich sehen möchte, ging ich über den Neckar nach Neckarmünde. Nun fing es fürchterlich und unaufhaltsam zu regnen an. Ich wurde bis auf die Haut durchnäßt, mein Kaputrock erschwerte mir das Gehen, daher zog ich ihn aus, warf ihn über die Schulter, und ging so durch das Dorf (ich glaube es hieß Amorbach). Die Leute sahen mir lachend nach, weil ich im heftigsten Regen, den Rock auf der Schulter, einherschritt. Als ich aber im Wirthshause die Ursache angab, war man ganz meiner Meinung. Wie ich mich des Morgens anziehen wollte, waren Rock, Beinkleider und Stiefel noch nicht trocken. Die Jahreszeit war tief in den September vorgerückt, der Tag schon kurz, die Witterung kalt und neblich. Die Kleider mußten am Leibe trocknen, und was das Schlimmste war, meine Baarschaft war bis auf den erwähnten Dukaten aufgezehrt. In Würzburg erhielt ich jedoch von dem Hofhutmacher Heidenreich, an den ich von meinem Bruder gewiesen worden war, frisches Reisegeld, und entschloß mich, die Nichte zu besuchen, welche ich in Prag von ihrem bösen Oheim befreit und zurück in ihre Heimat befördert hatte.

Auf dem Wege nach W., ihrem Wohnorte, kam ich über Kitzingen u. s. w.; es ereilte mich aber eine so finstere Nacht, daß ich in einer abgelegenen Mühle Obdach suchen mußte, das mir zwar gewährt wurde, aber unter der harten Bedingung, daß ich neben der Stube in unmittelbarer Nähe der Gänge auf Mehlsäcken schlafen solle. Dem Müden genügt leicht jedes Lager, — aber dennoch war es für mich eine fürchterliche Nacht, das Getöse des Räderwerkes, der Wellenschlag, der den ganzen Bretterbau in Bewegung erhielt, gönnten mir keinen Schlaf, den überdies die Vorstellung störte, daß diese abgelegene Mühle mir verdächtig vorkam und zum Zufluchtsort für Diebsgesinde sehr geeignet schien. Am frühesten Morgen setzte ich meine Reise nach W. fort, fand die Aeltern mit Friederike glücklich auf, wurde herzlich empfangen und mit aufrichtigen Danksagungen für meine Verwendung zu Gunsten der letzteren belohnt. Meine offene Erklärung, daß ich als Student noch lange nicht an Selbständigkeit denken könne, mochte die innige Zuneigung, die mir Friederike zeigte, zur Ruhe gebracht haben. Ich setzte meine Reise über Nürnberg, Regensburg nach Eger fort, und dachte recht oft noch an die große Sorglosigkeit, mit welcher ich mich damals aus dem väterlichen Hause in die Welt stürzte, gedenke noch heute der Entbehrungen und körperlichen Anstrengungen, die ich mir damals auferlegt, und mit Leichtigkeit ertragen habe.

Darauf Goethe: Sie haben mit Ihrem Körper schwere Proben versucht, und da Sie diese ohne nachtheilige Folgen überstanden haben, so muß Ihnen eine lange gesunde Lebensdauer wohl in sicherer Aussicht stehen.

Für die Fußgänger werden an beiden Ufern des Egerflusses besandete mit Alleen versehene Wege rein gehalten, und diese sind mittelst zwei gut angebrachter Stege miteinander in Verbindung gebracht. Der Waldrand ist von bequemen Fußwegen durchschnitten, die Umgebung des Jägerhauses in einen Park umgeschaffen. Die Aussicht von dem Jägerhause in das Egerthal ist wunderschön, denn man sieht den Fluß zwischen üppigen Wiesen, grotesken Felsen und schönen Gärten gegen Osten ruhig dahinfließen, wie er noch einen Theil der alten Festungsmauer bespült. Die hohen Festungsmauern, die Ruinen der alten Burg, in welcher die vornehmsten Anhänger Wallensteins bei einem Bankett niedergemacht wurden, der schwarze hohe Römerthurm, die blauen Gebirge im Hintergrunde, bilden eine reizende Landschaft. Daher geschieht es auch, daß zur Kursaison die meisten Gäste von Franzensbrunn an Sonntagen, sowie sehr viele Stadtbewohner sich dort einfinden. Nicht selten zählt man gegen achtzig Equipagen, den schönen bequemen Gesellschaftswagen ungerechnet, welcher von Franzensbrunn dahin abgeht, und in welchem die Person dreißig Kreuzer C. M. für die Fahrt zu bezahlen hat.

Wenn auch 1823 dieser Belustigungsort noch nicht alle gegenwärtigen Annehmlichkeiten darbot, so finde ich doch nicht überflüssig, auf die herrliche Gegend aufmerksam zu machen, in deren Anschauen Goethe so lange versunken und in Betrachtungen vertieft blieb.

Beim Einsteigen in den Wagen wäre ich auf Goethe's Wink zur rechten Hand zu sitzen gekommen, daher setzte ich mich so auf den Rücksitz, daß ich ihn nicht genirte. Aber

ich mußte neben ihm Platz nehmen und nach einer Weile erzählte er mir folgende Anekdote:

Unter dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich rühmten die Hofleute einen Chevalier als den feinstartigen Mann in Frankreich. Laden Sie ihn zu einer Jagdpartie ein, befahl der König, ich will mich überzeugen. Als dieser Chevalier unter den gewöhnlichen Ceremonien vorgestellt war, gab der König ihm mit der Hand ein Zeichen, er möge sich in seinen Wagen setzen. Obschon er zur rechten Hand des Königs zu sitzen kam, so sprang er doch gleich in den Wagen zu dem angewiesenen Sitz, denn er nahm die Deutung des Königs als Befehl.

Von nun an machte ich auch bei ähnlicher Gelegenheit keine Umstände beim Einsteigen in den Wagen.

---

Mittwoch, den 2. Juli 1823.

„Um 12 Uhr Rath Grüner. Wurde eingepackt. Grüner blieb bis zur Abfahrt, welche halb drei Uhr erfolgte."

Bei der Abfahrt (nach Marienbad) reichte Goethe mir die Hand mit den Worten: Auf baldiges erfreuliches Wiedersehen. Setzen Sie mich ja von Ihrer Forschung und Entdeckung in Kenntniß.

---

Ich bereiste zu Fuß die Gegend südlich von Eger im Umkreise, und ließ durch den jungen Neualbenreuther Förster Netsch die Wege und Gebirgszüge auf Mappen zeichnen. Um Goethe's Wünschen zu entsprechen, hatte ich nach

Manchem mit Glück gesucht, wovon ich wußte, daß ich ihm damit ein Vergnügen machen konnte.

Im Dorfe Gosel dictirte ich einem unbehülflichen, ungeschickten Schreiber meine Beobachtungen, um sie Goethe nach Marienbad zu überbringen.

---

### Marienbad. Sonnabend, den 12. Juli 1823.

„Kam Rath Grüner von Eger."

### Sonntag, den 13. Juli 1823.

„Unterhalten mit Rath Grüner, besonders über die mitgebrachten echt vulkanischen Produkte. Umständliche Beschreibung einer Fahrt, schriftlich verfaßt und nach der Karte durchgegangen. Rath und Räthin Grüner. Einige bedeutende Massen von zerschlagenem Bergkrystall einem Juden abgehandelt."

Ich fand Goethe äußerst aufgeheitert, sehr gut und lebhaft aussehend, und erlaubte mir daher die Bemerkung, daß die Kur in Marienbad ihm vortrefflich anschlage.

Goethe erwiderte: Der Kur wegen reise ich nicht in die Badeörter, ich lebe hier sehr angenehm, die reine Luft und der Umgang mit liebenswürdigen Personen erheitern meine Tage. Unter andern sollen Sie auch die liebenswürdige polnische Gräfin Ludovica, eine Virtuosin auf dem Fortepiano, hier kennen lernen. Nun Freund, was haben Sie Gutes, Neues mitgebracht?

Ich las nun die diktirte Relation über meine minera-

logische Excursion, mehrere Bogen stark, vor, und war kaum noch zu Ende, als der Bediente den ehemaligen König von Westphalen meldete, und dieser sogleich trippelnd eintrat. Ich entfernte mich sofort in das Nebenzimmer, hörte ihn aber noch sagen: „Je suis bien faché," worüber? konnte ich nicht mehr vernehmen, vielleicht schloß ich aus seiner Miene richtig: Deßhalb, weil Goethe sich zurückgezogen und ihn nicht besucht habe. Goethe war im gewohnten Schlafrocke, hatte nicht Zeit sich in ein anderes Gewand zu werfen, und schien etwas überrascht zu sein, verlor aber, soviel ich noch im Weggehen bemerken konnte, nicht im Geringsten seine Haltung.

Ich ließ in Goethe's Wohnung mein Manuskript zurück. Als ich ihn wieder, diesmal meine Frau mitbringend, besuchte, fand ich ihn mit meinem Manuskripte und mit der geognostischen Karte beschäftigt.

Sie werden böse auf mich sein, sagte er zu meiner Frau, daß Ihnen so viele Steine in das Haus gebracht werden.

Die schönen Steine habe ich zwar gerne, erwiderte sie, aber er bringt so manche nach Hause, die so gemein aussehen, und wenn er beim Auspacken nur die polirten Tische verschonen möchte.

Machen Sie sich nichts daraus, sagte Goethe, ich habe auch manche Fuhre zur Verbesserung der Wege wieder hinausgeschafft, die Sache läutert sich und macht uns Vergnügen, wenn wir eines Besseren belehrt werden; er weiß die Sache gehörig anzugreifen und durchzuführen; der Aufsatz, den er mir übergeben hat, macht mir vieles Vergnügen. Ich habe so eben einige große Klumpen Bergkrystall von einem

Juden eingehandelt, wovon ich Ihnen (mir hinlangend) einen übergebe.

Es war ein Klumpen von mehreren Pfunden, der in Rauchtopas schon überzugehen schien.

---

Marienbad. Montag, den 17. Juli 1823.

„Grüners Relation über die geschmolzenen Erdprodukte von Albenreuth und Booden revidirt."

Goethe las die Relation über meine Excursion, die ich einem ungeschickten Schreiber dictirt hatte, laut, und corrigirte theils die Satzordnung, theils die Schreibfehler. Er war über die Relation sehr erfreut, und drückte sich sehr günstig über sie in Gegenwart eines Malers aus.

Diese von Goethes eigener Hand corrigirten Bogen bleiben bei mir als werthvolles Andenken.

---

Von Marienbad schrieb mir Goethe zweimal auf kleinen, mit gedruckter Einfassung versehenen Zetteln, und ersuchte mich, ihm Einiges nachzuschicken.

Ueber die zurückgelassene geognostische Karte der Umgegend von Neualbenreuth schrieb er mir Folgendes:

---

## XVIII. Brief.

Marienbad, den 22 Juli 1823.

„Tausend Dank für die deutlich unterrichtende Karte! in Hoffnung, sie mitsammen zu durchwandern und zu durchforschen, sende ich hiebei eine Schachtel, jedoch erbitte mir sie wieder, und dazu noch ein Halbdutzend anderer, wie sie gewöhnlich in einander stecken; denn es giebt manches Zarte und Feine einzustecken. Herr von Junker z. B. hat sehr schöne Stufen seines Silberbergwerkes freundlich mitgetheilt. Hier ist Alles froh des schönen Wetters, genießt es aber nur in Furcht und Zittern, indem das Barometer sich schon wieder herabneigt. Behalten Sie mich in freundlichem Andenken, und lassen Sie uns auf dem Wege der guten wechselseitigen Neigung wie auf den Pfaden der Geognosie treulich verharren

Goethe.“

Nachdem ich Goethe's Auftrag besorgt hatte, schrieb er:

---

## XIX. Brief.

Marienbad, den 23. Juli 1823.

„In freundlichster Erwiderung des werthesten Schreibens übersende hiebei die Augiten im Muttergesteine. Der

Wolfsberg, noch genauer untersucht, wird wohl noch manches Wünschenswerthe abliefern. Mit tausend aufrichtigen Wünschen

Goethe."

---

## XX. Brief.

Marienbad, den 28. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

vermelde durch vorkommende Gelegenheit, daß es mir und Allem, was mich zunächst berührt, recht wohl und glücklich geht, wie ich denn das Gleiche wünsche.

„Stadelmanns Excursion auf den Wolfsberg hat uns sehr bereichert, die Folge vom Gebirgs- und Gangarten in ihrer Natur, dann aber durch Feuer verändert, verschafft eine höchst instruktive Uebersicht, woran Sie gewiß Freude haben werden, besonders, wenn wir, wie zu hoffen steht, eine parallele Sammlung von Albenreuth daneben legen. Manches Andere hat sich gefunden, wird jetzt geordnet, zum Theil nach Hause, zum Theil an die Freunde gesendet. Exemplare für Ihre Sammlung werden ausgesucht und mitgebracht. Herr Baron von Junker hat mich aufs gefälligste besucht und die allerschönsten Exemplare seines Bergwerkes mitgetheilt. Wenn Sie Gelegenheit finden, haben Sie die Güte, ihm vielmals zu danken, daß er Ihren Wunsch und Empfehlung so freundlich erfüllt hat, er gab mir zugleich

einen Aufsatz, den ich abdrucken lassen werde, der bei der bergkundigen Welt dadurch gewiß viel Antheil erregen wird.

„Der August kömmt heran und winkt zur Rückkehr, die ich über Eger zu nehmen und Sie dort schönstens zu begrüßen nicht verfehlen werde

ergebenst

J. W. Goethe."

---

## XXI. Brief.

Marienbad, den 29. Juli 1823.

„Euer Wohlgeboren

gefällige Sendung macht mich immer neugieriger auf Albenreuth und Booden, und vermehrt das Verlangen, die dortigen Vorkommenheiten in Reih und Glied zu sehen. Der Wolfsberg ist nahe daran, uns seine Geheimnisse aufzuschließen, ich hoffe, daß die Herren Vettern nicht eigensinniger sein werden. Die Sammlung beläuft sich schon auf 24 Nummern, und wir können hoffen, sowohl Neptunisten als Vulkanisten gefällig zu sein, wenn wir Ihnen das Gefundene vorlegen, und die Auslegung einem Jedem überlassen. Leben Sie recht wohl mit den theuren Ihrigen und in Hoffnung, daß der bekannte sichere Fährmann mich bald zu Ihnen bringen wird,

ergebenst

J. W. Goethe."

---

## XXII. Brief.

Marienbad, den 13. August 1823.

„Euer Wohlgeboren

begrüße abermals zum Allerschönsten. Nach der Abreise unseres gnädigsten Herrn fehlt uns sehr viel, ein Mittelpunkt, von dem das Leben ausgeht, und worin sich's wieder vereinigt.

„Nun rückt denn auch die Zeit näher, wo ich das Vergnügen hoffe, Sie wieder zu sehen. Mögen Sie indeß Herrn Huß vermelden, daß ich zwei Medaillen für ihn vom Professor Zelter erhalten habe, es sind akademische Denkmünzen, die gegenwärtig sehr selten zu finden sind.

„Wollten Sie nicht ein Kästchen mit Pfefferkuchen, wie ich sie vorm Jahre erhalten habe, abermals bestellen und herüber kommen lassen, meine lieben Enkel warten darauf mit Sehnsucht. Will Herr Fikentscher die geographische Barometer-Darstellung von dort für die letzte Zeit beilegen, so kann die Wissenschaft auch bei dieser Spedition gewinnen.

„Stadelmann geht abermals auf den Wolfsberg, ich aber darf es nicht wagen; doch ist Stadelmann so wohl unterrichtet, und hat bei seiner ersten Fahrt so viel geleistet, daß er uns gewiß befriedigen wird, auch dasjenige, worauf Sie in Ihrem Schreiben aufmerksam gemacht haben, ist ihm eingeschärft worden. Albenreuth hingegen soll uns, wie ich hoffe, gesellig unterhalten und belehren.

„Leben Sie wohl zum Allerschönsten und haben Sie die Güte, am 19. den wackeren Fuhrmann hier eintreffen zu lassen, damit ich am 20. bei Ihnen sei. Möge alles Gute mit Ihnen und den Ihrigen verbleiben,

ergebenst
J. W. Goethe."

## XXIII. Brief.

Marienbad, den 15. August 1823.

„Euer Wohlgeboren

und mir selbst wünsche Glück, daß Alles meinem gnädigsten Herrn und auch Denen, die mit ihm in Berührung kommen, zu vollkommenster Zufriedenheit gediehen ist.

„Meinem Schreiben vom 13. gemäß könnten Sie also, wie Sie unterm 12. d. M. melden, am 19. hieher kommen, diesen Abend, oder auch den folgenden Tag verweilen, da wir die vorgeschlagene Tour antreten würden. Auf einen oder ein Paar Tage kommt es nicht an, verfahren Sie ganz nach Gelegenheit und Bequemlichkeit. Ich freue mich gar sehr auf Wiedersehn und wechselseitiges Treiben und Wirken.

„Meine Equipage geht etwas später, wir werden also ganz leicht sein.

Ergebenst
J. W. Goethe."

Eger. Mittwoch, den 20. August 1823.

„Mittag mit Rath Grüner, abgefahren gegen drei Uhr. Herrlichster klarer Tag. Von ferne Localität des Meniliths. Ueber dem ganzen Fichtelgebirge der ganzen Reihe nach aufruhender Cumulus, ganz oben, darüber ein breiter Nebelstreif, zwischen beiden die Sonne prächtig untergehend.“

Goethe's Blick war meistes nach Oben gerichtet, er blieb wiederholt dabei, daß man auch dem Wolkenzuge durch häufige und genaue Beobachtung in verschiedenen Ländern, etwas abgewinnen könne. Schäfer und Hirten, die immer im Freien sich bewegen, wären dabei nicht außer Spiel zu lassen. Die Gegend, wo der Menilith bei Grottensee, Königswarther Herrschaft vorkömmt, und welchen Professor Zippe den schaalichten Opal nannte, faßte er scharf ins Auge und sagte: Den wollen wir auch noch besuchen. In Eger angekommen, bezog er seine gewohnte Wohnung im Gasthofe zur goldenen Sonne. Den andern Tag, 21. August, schrieb er eigenhändig mit dem Bleistift an mich:

„Dankend, grüßend, bittend um Zeitungen,
Albenreuther Gestein,
Karlsbader Listen,
geneigten Besuch.

„Eger, den 21. August 1823.

Goethe.“

### Donnerstag, den 21. August 1823.

„Stein vom Rath Grüner. Herr von Knorring zu Tisch mit Rath Grüner.“

Herr von Knorring, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, war ein anmuthiger Gesellschafter. Von den verschiedenen witzigen Gesprächen, habe ich bloß angemerkt, daß Herr von Knorring erzählte, er habe, als er durch die Stadt Dux fuhr, bei dem Thore auf einer Tafel geschrieben gefunden: Hier ist verboten betteln zu gehen und Tabak zu rauchen."

Der Schuhmacher Braunholder war zugleich Lichterzieher. Die Aufschrift über seinem Laden war: „Braun holder Licht erzieher."

In Riga giebt es ein Schild mit der Aufschrift: „Ach Jesu."

Goethe erzählte: Ein Nadelmacher hatte zum Hausschild: „Das gequälte Herz'," das gequälte Herz war mit Nadeln durchstochen.

---

### Freitag, den 22. August 1823.

„Der junge Fikentscher mit Rath Grüner. Ueber des Vaters Reise, den Gang ihrer Geschäfte u. s. w. Nach Tisch bei Rath Grüner, dort auch die ältere Schwester gefunden und begrüßt. Die seit einem Jahre angeschafften Mineralien besehen. Dessen Tauschhandel und neueste Bemühungen in diesem Fache. Mit ihm gefahren bei schönem Sonnenuntergang bis auf die Höhe über Mühlbach. Eine Fahrt auf morgen nach Albenreuth beschlossen.“

Goethe war seit seinem Besuche in Redtwitz für das

Haus Fickentscher sehr eingenommen. Der Vater, Wolfgang Fickentscher, der zum Landtagsdeputirten gewählt worden und nach München gereist war, hatte seine beiden Söhne Friedrich und Wilhelm, jenen als Chemiker, diesen als Techniker, nach Frankreich und England reisen lassen, von wo sie nach längerem Aufenthalte ausführliche Tagebücher über die in ihre Fächer einschlagenden Gegenstände mitgebracht hatten, und nun Goethes Wißbegierde befriedigen konnten. Friedrich vermählte sich mit der Tochter des berühmten Chemikers Tromsdorf, und führt jetzt mit seinem Bruder das noch mehr erweiterte Geschäft fort.

Ich hatte außer dem mir von Goethe verehrten Schranke noch zwei Schränke, jeden mit vierzehn Schubkasten, mit Mineralien gefüllt, worüber er sehr erfreut war und sagte: Ich werde sehen, daß, wo Ihr Arm noch nicht hinlangt, ich Ihnen in etwas nachhelfen könne.

Meinen Florentiner Mosaikschrank verließ er nie, ohne zu sagen: Er ist wunderschön, halten Sie auf dieses alterthümliche Meisterstück.

Auf der Anhöhe von Mühlbach bei Liebeneck stiegen wir aus, labten uns an der schönen Aussicht, nahmen dann einige Exemplare des von Goethe Egerer Pfannenkuchen-Quarz benannten Gesteins mit nach Hause.

Sonnabend, den 23. August 1823.

„Fahrt nach Gosel, Booden, Albenreuth, halb acht Uhr wieder in Eger. Ausgepackt. Unterhaltung mit Rath Grüner."

Nach eingenommenem Gabelfrühstück und mitgenommenem Proviant fuhren wir früh neun Uhr nach Booden, um den Rehberg zu untersuchen. Goethe blieb auf der Höhe sitzen, und schlürfte aus einer vergoldeten Pilgrimschale von Silber den hineingegossenen Rheinwein. Ich ging um den Rehberg herum, und weil ich auf der West-, der Ost- und der Nordseite Thonschiefer fand, so berichtete ich, daß der Berg aus Thonschiefer bestehe.

Haben Sie ihn auch auf der Südseite untersucht? fragte Goethe, und als ich mit Nein antwortete, sagte er: Ihr jungen Leute laßt euch durch Leidenschaft öfters zu Fehlschlüssen verleiten. Kann denn gegen Süden und im Innern nicht etwas Anderes als Thonschiefer sein? Es kann nicht der Schluß gezogen werden, daß, weil am Fuße des Berges südlich dieses und nördlich jenes Gestein vorkömmt, die ganze Unterlage des Berges daraus besteht, denn es mag etwas dazwischen liegen. Ebenfalls ist nicht richtig, daß weil mich das Mädchen den ersten und dritten Tag geküßt hat, sie den zweiten Tag nicht auch einen Anderen geküßt haben kann. Die Leidenschaft verleitet gewöhnlich den Menschen zu solchen Schlüssen.

Er trank aus der Pilgrimsschale, ich mußte mich zu ihm setzen und seinen Wein, seinen Proviant mit verzehren helfen. Verweilen Eure Excellenz, sagte ich, hier noch, ich

werde den Berg auch gegen Süden untersuchen, eilte von ihm weg, und kam sofort mit schöneren Basalten als vom Kammerbühle zurück, denn der Olivin in den Basaltschlacken war viel frischer und größer.

Woher, Freund, haben Sie diese schönen Schlacken? fragte Goethe, erhob sich in diesem Momente rasch wie ein Jüngling und sagte: das müssen wir an Ort und Stelle untersuchen.

Im Dorfe Booden am Fahrwege sind große Klumpen dieses porösen Basalts entblößt. Ein kleiner Hügel ist mit verschiedenen Schlacken bedeckt; es wurde in der Mitte desselben eine Vertiefung wahrgenommen, die schon größtentheils ausgefüllt ist. Die Einwohner sagten uns, daß dort eine große Vertiefung und in ihr auf der Sohle Wasser sich befunden habe. Nach und nach wäre sie durch das Hineinwerfen der Schlacken ausgefüllt worden.

Goethe war eifrig, dem großen Klumpen Basalt etwas abzugewinnen, ich zerschlug, sammelte verschiedene Schlacken, die alle vorsichtig eingepackt und von mir und dem Diener nach der Höhe hinaufgetragen wurden.

Wir haben, sagte Goethe, eine wichtige Entdeckung in dieser Gegend gemacht, die zu weiteren Nachforschungen dienen wird.

Dann gingen wir in nördlicher Richtung den Berg abwärts auf das Dorf Albenreuth zu, wo auf den Feldern glänzende zertrümmerte Basalthornblende, nahe am Dorfe hohe Schichten von vulkanischem Sande mit porösen Basaltstückchen und Hornblende entdeckt wurden.

Als wir den schönen Fund nach der Heimkunft aus-

packten, sagte Goethe: Morgen giebt es zu ordnen und zu verzeichnen. Sie bleiben doch noch bei mir, wir wollen noch Manches besprechen.

Nachdem er das Oberkleid mit dem Schlafrock vertauscht hatte, mußte ich mich zu ihm setzen, und er sprach: Wir haben heute unser Tagewerk vollbracht, und wollen nun ausruhen; diese merkwürdige Gegend wünschte ich doch mit Ihnen noch einmal zu besuchen, wenn es Ihre Geschäfte zulassen. Wir haben den in der Nähe östlich liegenden Dillenberg, wo die edlen Granaten vorkommen, noch nicht besucht, und der südlich von uns gelegene Berg, Hochwald genannt, dürfte nebst den schönen Andalusiten noch andere Ausbeute liefern. Ihre Gebirgskarte hat mich zu dem abermaligen Besuche bestimmt; denn ich glaube, daß die Gebirgsformation gegen Westen aus anderem Gestein, als jene gegen Süden bestehe; die Thäler dazwischen und die äußere Form dieser Gebirge dürften meine Meinung bestärken. Finden wir bei der Trennung derselben Spalten, Wasserrisse, so kommen wir bald ins Reine, auch den Bach dürfen wir nicht unbeachtet lassen, denn Regengüsse führen Manches hinab, was wir brauchen, und uns daran erfreuen können.

---

Sonntag, den 24. August 1823.

„Rath Grüner, die gestrigen Exemplare von Booden, Albenreuth arrangirend. Grüners Abhandlung über die Egerer Trachten. Abends mit Rath Grüner und Mayer.“

Die Exemplare wurden bestimmt, numerirt und verzeichnet.

Die Kleidertracht der Egerländer bildete in meiner Abhandlung eine eigene Abtheilung. Ich hatte die älteste und die neueste Tracht bildlich dargestellt, um zu vergleichen, ob und in wieferne der allgemein herrschende Luxus auch auf sie eingewirkt habe. Zugleich gab ich den Stoff und das Ellenmaß bestimmt an, wobei ich die ältesten und die jüngsten Bauernschneider zu Rathe gezogen hatte.

Das hat sein Gutes, sagte Goethe, man kann in der Folge wahrnehmen, ob und in wiefern der Luxus auf sie eingewirkt hat. Es wäre interessant, solche Aufzeichnungen auch von anderen Völkern zu haben.

Abends kam Hofrath Mayer. Einer meiner ältesten Freunde, sagte Goethe, dem ich in Beurtheilung von Kunstwerken viel zu verdanken habe.

Hofrath Mayer, ein anspruchsloser Mann, der im Dialekte den gebornen Schweizer noch etwas verrieth, schien bei dieser Aeußerung Goethes in Verlegenheit zu gerathen. Goethe lenkte aber das Gespräch sogleich auf die früheren Zeiten, auf Italien, auf Rom, wo Hofrath Mayer sich insbesondere ausgebildet hatte. Von dem Gespräche zwischen Goethe und Mayer habe ich nur folgende Aeußerung Goethes aufgezeichnet:

Neue Erfindungen können und werden geschehen, allein es kann nichts Neues ausgedacht werden, was auf den sittlichen Menschen Bezug hat. Es ist alles schon gedacht, gesagt worden, was wir höchstens unter andern Formen und Ausdrücken wiedergeben können. Man komme über die Orientalen, da findet man erstaunliche Sachen.

---

**Montag, den 25. August 1823.**

„Hofrath Meyer nahm Abschied, Rath Grüner auch. Verabredung wegen des Grafen Auersperg. ¾ 7 Uhr ab von Eger. Gegen 4 Uhr in Karlsbad. Bis 5. September in Karlsbad.“

Als Hofrath Meyer Abschied genommen hatte, sagte Goethe: Den Tod dieses Mannes wünsche ich nicht zu überleben. Er ist ein gediegener tüchtiger, nicht zu ersetzender Mann. Ich bin an ihn gewöhnt, und er bleibt öfters bei mir bis Nachts ein Uhr.

Die Zusammenkunft in Hartenberg bei dem Grafen Auersperg wurde besprochen.

---

Noch denselben 25. August ließ Goethe mir durch seinen Kammerdiener J. John so schreiben:

„Euer Wohlgeboren

gebe mir die Ehre, im Auftrage des Geheimraths von Goethe zu vermelden, daß wir um 4 Uhr glücklich in Karlsbad angelangt sind und vorläufig den verbindlichsten Dank abstatten soll. Geht in Eger etwa Brief oder sonst dergleichen ein, so bitte gehorsamst, hierher zu senden. Das Logis ist im Strauß auf der alten Wiese. Indem ich den Herrn Geheimrath zum Allerschönsten empfehle, unterzeichne mich hochachtungsvoll verharrend als

Euer Wohlgeboren

„Karlsbad den 25. August 1823.

ergebensten Diener
J. John.“

Auf meinen Glückwunsch zu Goethes Geburtstag am 28. August erhielt ich folgende Antwort:

---

## XXIV. Brief.

Karlsbad, den 1. September 1823.

„Eure Wohlgeboren

danke auf's verbindlichste für die Theilnahme an einem Tage, der mir selbst ein werther und heiliger wird, je öfter ich ihn erlebe, da mich so viele wohlgesinnte Gemüther immerwährend überzeugen, daß der Allwaltende mir so viele Jahre nicht umsonst gefristet habe. Diesmal habe ich diese Epoche still und gleichsam anonym in Elbogen gefeiert. Unsere alte Niederlage in den drei Mohren haben wir unversiegelt und unversehrt wieder gefunden, Stadelmann wird das Beste aussuchen, einpacken und auf die fahrende Post geben; es sind Dinge darunter, welche theils Ihre Sammlung vermehren, theils zu Versendungen beigelegt manchen Liebhaber erfreuen können. Mein Plan ist, Freitag gegen Abend in Hartenberg zu sein, den Sonnabend daselbst zuzubringen, und allenfalls Sonntag früh nach Eger zurückzukehren. Hoffentlich habe ich das Vergnügen, Sie dort zu finden.

„Hiernächst bin ich Ihrer Theilnahme gewiß, wenn ich melden kann, daß ich diese Tage mich vollkommen wohl befinde, welches mir denn Muth und Kraft giebt, manchen angenehmen Ausflug zu genießen. Möge auch Ihnen in

diesen Tagen Alles gelingen, so wie ein frohes Zusammentreffen uns nächstens erfreuen wird. Alles Gute Ihnen und den Ihrigen,

anhänglich
Goethe."

---

## XXV. Brief.

Goethe schrieb am 3. September 1823 aus Karlsbad folgenden Brief an Seine Excellenz den Grafen Auersperg:

„Euer Excellenz

gastfreundliche Wohnung, die mir so angenehme Erinnerungen giebt, auf meinem Rückwege von Karlsbad vorüber zu gehen, wollte mir nicht möglich scheinen, deßhalb nehme ich mir die Freiheit bescheiden anzufragen, ob es erlaubt sei, Freitags gegen Abend aufzuwarten, meine treue Anhänglichkeit und Verehrung persönlich darzubringen, und mich einiger so unterhaltender als belehrender Stunden abermals zu erfreuen. Mit den aufrichtigsten Gesinnungen

gehorsamst.
J. W. Goethe."

Ich hatte Goethe angezeigt, daß der Kutscher Simon in Karlsbad zur bestimmten Zeit eintreffen werde, und erhielt von ihm folgende Antwort:

---

## XXVI. Brief.

Karlsbad, den 4. September 1823.

„Euer Wohlgeboren

danke zum schönsten für die Vorsorge, mir den Simon zu schicken. Da ich aber schon einen Kutscher von hier nach Hartenberg gemiethet habe, so bringt er eine Ladung Steine, worunter manches Interessante sein wird, freilich nicht so Bedeutendes als in jener Sendung, zu der ich von Herzen Glück wünsche. Freitag Abends denke ich in Hartenberg zu sein, sollten Sie Sonnabends nicht selbst kommen, so haben Sie die Güte, den Simon Sonnabends zu schicken, damit ich Sonntags auf alle Fälle bald in Eger eintreffen könne.

„In Hoffnung mancher vorzüglicher Stunden kann ich vermelden, daß es mir bisher sehr wohl ergangen ist und mein Befinden, wie ich es nur wünschen kann. Alles Gute sei mit Ihnen und den lieben Ihrigen. Glück auf, so muß es zwischen uns jetzt in der Bergmannssprache immerfort heißen.

Goethe."

---

Karlsbad. Freitag, den 5. September 1823.

„Früh Alles gepackt, kam Rath Grüners Wagen, dem die sämmtlichen Steine aufgeladen wurden, auch mein Wagen fuhr ab. Nach 5 Uhr in Hartenberg."

Sonnabend, den 6. September 1823.

„Nach Tisch kam Rath Grüner. Nach Tisch beim Kaffee Rath Grüners mitgebrachte Mineralien besehen.“

Ich hatte Goethe zwar vorgeschlagen, den 28. August abermals in Hartenberg, wie es der Graf so sehr wünschte, zu verleben, allein er war nicht dazu zu bewegen, schützte seine nothwendige Anwesenheit in Karlsbad vor. Graf Auersperg war ein eifriger Mineralog. Ich bemühte mich, durch die eingeleitete Correspondenz und den Tauschhandel für ihn Fossilien zu acquiriren, um nach und nach die Lücken in seinem Kabinete ausfüllen zu können. Hierüber hatte er stets außerordentliches Vergnügen. Da ich der Verabredung gemäß mit Goethe bei dem Grafen zusammentraf, hatte ich einige diesem unbekannte Fossilien mitgebracht, die zu Fragen und Erörterungen Anlaß gaben.

Hierauf wurde ein Spaziergang um das Schloß gemacht, und der Graf zeigte Goethe den langen breiten Teichdamm, den er zur Zeit der größten Noth 1816 und 1817 hatte ausführen lassen, lediglich um seinen Unterthanen einigen Erwerb zu verschaffen. Es war ein jammervoller bedauerungswürdiger Zustand im Gebirge, sagte der Graf. Rath Grüner hat sich damals in Erzgebirge davon überzeugt.

Ja, erwiederte ich, es war ein bejammernswerther Zustand, ein grenzenloses Elend. Ich hatte als Criminalrath den Auftrag erhalten, in einem Städtchen eine zur Anzeige gekommene Bleivergiftung, an der bereits fünf Personen gestorben sein sollten, zu untersuchen. Ich nahm nebst den Aerzten auch einen Chemiker mit, weil die Exhumation der Leichen nothwendig war. Als ich ankam, erfuhr ich, es

gehe allgemein die Sage, daß diese Personen durch sympathetische Mittel, durch böses Anthun oder Zauberei zu ihrem Tode gekommen wären, und daß eine Müllerin es der Familie angethan hätte. Der Verlauf der Krankheit war schauerlich. Im Anfange verspürten die armen Leute in Wangen, Händen und Fingern ein Kribbeln, wie wenn jemand darinnen kratzen möchte, ein Drücken im Leibe, als wenn es ihnen etwas abdrücken wollte, dann fingen sie zu jammern, vor Schmerz zu schreien an, es hat ihnen die Hände verdreht, den Kopf vor- und rückwärts gerissen, die beiden Arme krampfhaft zusammen gezogen. Die Zunge war zurückgezogen und gelähmt, so daß sie kaum sprechen konnten. Sie bekamen heftige Convulsionen, der große Sohn konnte den Kopf von der Erde nicht aufrichten und schrie entsetzlich. Meine Mühe, die Leute von der Grundlosigkeit ihrer Meinung, daß diese Familie durch Zaubermittel zum Tode gekommen wäre, zu überzeugen, war anfangs fruchtlos, sie setzten angebliche Thatsachen, die sich zu der und der Zeit, an dem und dem Ort ereignet hätten, entgegen. Es wurde nun erzählt, daß der Familienvater mit dem älteren Sohne bei einer Müllerin Getreide gestohlen und daß diese es ihm angethan habe. Die ersten Boten, die an die Müllerin mit der dringenden Bitte geschickt wurden, sie möchte die Unglücklichen nicht so leiden lassen, wurden mit dem Bedeuten abgewiesen, sie würde so lange es nicht auflassen, bis ihr das gestohlene Gut ersetzt sei. (Sie war in der That bestohlen worden). Als aber glaubwürdige Männer ihr versicherten, daß schon zwei Personen daran gestorben seien, betheuerte sie, daß sie zu diesem Unglücke nicht das Geringste beigetra-

gen habe, daß sie von solchen sympathetischen Zaubermitteln nicht das Geringste wisse, und sich bloß gestellt habe, als ob sie so etwas vermöge, um zu dem ihr gestohlenen Gute zu zu gelangen. Die Erscheinung einer so gräßlichen Krankheit war den Leuten niemals vorgekommen, weßwegen sie dieselbe der Zauberei zuschrieben. Ich konnte Niemand finden, der mir bei der Exhumation hilfreiche Hand leisten wollte. Der Todtengräber war durch Hungersnoth so geschwächt, daß er das gefrorene Erdreich nicht aufhacken konnte, weßwegen ich ihm Nahrungsmittel reichen ließ. Die Zeit drängte wegen meiner übrigen Amtsgeschäfte, und da ich voraussah, daß der Todtengräber allein einige Tage brauchen würde, um die Särge zu Tage zu fördern, und da die Leute, die ich zur Hilfeleistung aufforderte, davon liefen, legte ich mit meinem Actuar selbst Hand an das Werk. Als man mich mit dem Todtengräber das Erdreich aufhacken sah, kamen doch einige, die mich der Arbeit enthoben. Es war ein schauervoller Anblick. Der Vater mit zwei erwachsenen kräftig und gut gebauten Söhnen wurde aus dem aus vier rohen Brettern gezimmerten Sarge emporgehoben. Endlich lagen sämmtliche fünf mit grünlichem Schimmel überzogene Leichen in der kleinen Stube auf den Tischen ausgestreckt, und die Section wurde in meinem Beisein mit der größten Genauigkeit vorgenommen. Die Reagentien zeigten nicht die geringsten Spuren einer Metallvergiftung, und bei der sorgfältigsten Geschirr- und Hausuntersuchung konnte kein Gegenstand gefunden werden, der auf eine solche Vergiftung zu schließen berechtigt hätte. Ich begab mich in das Dorf zu jener Müllerin, wo der unglückliche Vater mit seinem älteren Sohne Getreide

gestohlen haben sollte, und fand einen abgesonderten Haufen von sogenanntem geringen Getreide, von dem er gestohlen hatte, und welches besonders viel Mutterkorn enthielt. Ich nahm eine Quantität zur Erhebung des Thatbestandes und wenigstens die beruhigende Ueberzeugung mit, daß keine absichtliche Vergiftung stattgefunden, sondern daß das Mutterkorn in den ausgehungerten Menschen die schreckliche und tödtliche Krankheit veranlaßt habe. Das bestätigte auch die Prager medicinische Facultät, und erklärte die Krankheit für die Kribbelkrankheit. Euer Excellenz können sich keinen Begriff von dem damaligen Zustande dieser armen Gebirgsbewohner machen. Sie hatten aufgedunsene geschwollene Gesichter, die Farbe derselbe war grünlich gelb, sie aßen Gras, und zum traurigen Andenken habe ich einige sogenannte Kollatschen*), die von Sägespänen und Kleien bereitet waren, mitgenommen, um das allgemeine Mitleiden rege zu machen. Ich fand einen ganz kahlköpfigen Greis hinter dem Ofen, in dem kein Feuer brannte, liegen, das alte Mütterchen, das kaum ihre Blöße bedecken konnte, saß auf der Ofenbank, und das Gebäcke aus Kleien und Sägespänen lag auf dem Tisch. Der Fußboden war, um den Ofen heizen zu können, ausgehoben, zersägt und verbrannt worden, auch aus dem Dachstuhle war schon das entbehrliche Holz herausgesägt. Ich war so glücklich, durch Sammlung von Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken einige Abhülfe verschaffen zu können. Ich forderte mehrere dieser Leute auf, mich nach Eger zu begleiten, wo ich mich bemühen würde, ihnen

*) Ein sehr wohlschmeckendes Lieblingsgebäck der Böhmen.

Nahrung und Verdienst zu verschaffen; allein es folgten mir bloß zwei Familien, welche indeß trotz des ausgiebigen Verdienstes, den sie hatten, schon nach einigen Tagen wieder in ihren Nothstand zurückkehrten, wahrscheinlich, weil ihre Hände, durch die feinere Arbeit des Spitzenklöppelns erweicht, zur Verrichtung gröberer Arbeiten nicht geeignet waren; überdies die Gebirgischen das Einathmen einer feineren Luft, insbesondere in den höheren Gebirge, und ein gesellig freieres Leben zu führen gewohnt waren.

Allerdings, sagte Goethe, hängen die Gebirgsbewohner mit ganzer Seele an ihrer Heimat. Wenn ich nicht irre ist unter Ludwig XIV. unter den schwersten Strafen das Blasen einer Schalmei verboten worden, weil in den Schweizerregimentern die Leute dadurch zu sehr an ihre Heimat erinnert wurden, und viele an Heimweh dahinstarben. Der Fall, den Sie uns mittheilten, ist sehr merkwürdig und hätte öffentlich zur Warnung bekannt gemacht werden sollen.

Der Fall wurde auch, entgegnete ich, der Landesregierung zu diesem Zwecke mitgetheilt. Die Jahre 1816 und 1817 mögen wegen der herrschenden Nässe das Mutterkorn häufiger als gewöhnlich erzeugt haben. Dasselbe mußte auch bei diesen ausgehungerten Menschen, die es in größerer Quantität genossen, die schreckliche bisher unbekannte Wirkung hervorbringen.

———

### Sonntag, den 7. September 1823.

„Abschied vom Grafen und der Familie. Abfahrt mit zwei Chaisen über Gossengrün und andere Dörfer. In Eger gegen ein Uhr. Nach Tisch Rath Grüner, die Albenreuther Produkte ordnend und zurechtlegend. Abends Rath Grüner, über Mineralientausch und sonstige Acquisitionen gesprochen, auch was in der Folge zu thun sei. Mineralogie und Geologie wurde in Böhmen Schwung gegeben."

Diese zwei edlen, und ich darf von beiden sagen, großen Männer schieden von einander mit dem innigsten Wunsche und der zuversichtlichen Hoffnung, sich im künftigen Jahre wieder zu sehen, aber sie sahen sich auf Erden nicht wieder.

---

### Montag, den 8. September 1832.

„Zum Rath Grüner. Zum Oberthor hinaus, rechts um den Wall. An der Eger hinauf, den Weg zum Siechenhaus. Zurück durch die Tuchrahmen. Die Stadt hinauf in die Sonne. Mittag für mich. Rath Grüner war auf eine Pfarreinführung ausgefahren. Späterhin Rath Grüner, der von seiner Pfarreinführung erzählte. Mineralogie besprochen, und wie in dieser Angelegenheit fortzufahren."

Beim Eintritte begrüßte mich Goethe freundlich mit Glück auf! Nun lassen Sie, mein Guter, Ihre neuen Acquisitionen sehen. Man würde Ihnen ans Herz greifen, wenn ich mir davon etwas wählen wollte.

Für Eure Excellenz, sagte ich, steht Alles zu Diensten; denn ich habe Ihnen ja Alles zu verdanken.

Darauf Goethe: Ich will Sie nicht beunruhigen, denn künftig ließen Sie vielleicht Ihre vorzüglichsten Stücke mir nicht mehr sehen.

Da er indeß die schön krystallisirten Andalusiten lobte, suchte ich einen vorzüglichen für ihn aus, den er wohlgefällig mit den Worten annahm: Jemand Anderem würden Sie ihn gewiß nicht so bereitwillig ohne reichlichen Ersatz gegeben haben; nicht wahr, mein Lieber?

Bei Euer Excellenz sagte ich, gereicht es mir nur zum Vergnügen, und ich schätze mich glücklich, in den Stand gesetzt zu sein, nun etwas Annehmbares anbieten zu können, aber, wie gesagt, es bemächtigt sich meiner eine so unendliche Leidenschaft des Geizes, daß ich ihr kaum widerstehen kann; ich möchte nur immer schöne Mineralien acquiriren, und, wenn ich tausche, fällt es mir schwer, sehr schwer, mich von schönen Stufen zu trennen, und dennoch muß ich es thun, weil der Freund dann gezwungen ist, mir auch schöne Sachen dafür zu liefern.

Sie sind schon auf dem rechten Wege, sagte Goethe, so muß es kommen. Fahren Sie' nur so fort, wo Ihre Arme noch nicht hinreichen, werde ich meine z. B. nach England, Chile, Sicilien ausstrecken.

Während des in Goethe's Tagebuche angemerkten Spazierganges richtete sein Auge sich bald auf das schöne Egerthal, bald auf die Wolken, denen, wie er sich oft äußerte, etwas abzugewinnen sei.

Bei meinem Abendbesuche erkundigte er sich über die Ceremonie bei Einführung eines Pfarrers, über die Anzahl der zum Eger'schen Magistrate gehörigen Patronate und über die Obliegenheiten eines Patrons. Ich gab die erforderliche Auskunft.

---

### Dienstag, den 9. September 1823.

„Rath Grüner das Kochbuch bringend, das Nächste besprechend. Zum Rath Grüner, dessen Mineralien betrachtend, mit Vergnügen dem Zuwachs seiner Sammlung bemerkend. Vorschläge und dringender Wunsch: Er möge noch einige Schränke anschaffen und ein System zu ordnen anfangen, wozu schon das schönste Material vorhanden ist. Zum Oberthor hinaus bei ganz klarem Himmel. Wegen einfallender Kälte mit Sonnenuntergang nach Hause. Fand den weimarischen Kutscher und eine Sendung von meinem Sohne. Grüner kam spät, wurde das Vorseiende besprochen. Ich gab ihm die Mineralogie des Breslauer Glockner. Beredung wegen des Nächsten. Auch Kunst und Alterthum IV. Band 1. und 2. Heft erhielt er."

### Mittwoch, den 10. September 1823.

„Kam Bergmeister Lößl von Falkenau, verehrte sehr schöne böhmische Stufen. Speiste bei mir mit Rath Grüner. Hauptgespräch Geognosie und Mineralogie von Böhmen. War in der Apotheke nach dem Barometer zu sehen. Nachts Rath Grüner. Mit demselben noch seinen Mineraltausch und andere Unternehmungen durchgesprochen."

### Donnerstag, den 11. September 1823.

„Das völlige Einpacken verspätete uns. Rath Grüner war gegenwärtig. Um 9 Uhr aus Eger abgefahren, zurück nach Weimar."

Er schied von mir wie von einem alterprobten Freunde mit einer mir unvergeßlichen Herzlichkeit. Als ich ihm noch am Wagen sagte: Euer Excellenz hoffe ich mit Zuversicht im künftigen Jahre wieder verehren zu dürfen, denn es stehen ja noch manche wichtige Excursionen z. B. zu dem Menilith bevor, um Vergleichungen mit jenem von Menilmontant anzustellen und dergl., antwortete er mit zuversichtlicher Miene: „Ja, mein Bester!" Ich sah der dahin rollenden

Chaise, welche den großen Mann trug, bis sie meinen Blicken entschwand, mit Wehmuth nach und war den ganzen Tag verstimmt.

## XXVII. Brief.

Weimar, den 1. October 1823.

„Euer Wohlgeboren

erhalten hierbei einen Theil der versprochenen Mineralien. Ich wünsche, daß Einiges darunter Freude machen möge. Da aus Versehen kein Verzeichniß zurückgeblieben, so bitte nur auf einem Blättchen den Inhalt des Kistchens Ihrem gefälligem Schreiben beizulegen. Mir ist es ganz gut gegangen, nur habe ich mancherlei Andrang gefunden, wie ich denn gar vieles Retardirte nachholen muß.

„Leben Sie recht wohl, grüßen Sie die lieben Ihrigen, empfehlen mich dem Herrn Grafen Auersperg und Herrn Bergmeister Lößl schönstens. Melden Sie mir ja gefällig, was Alles Gute eingekommen, Ihre schöne Sammlung zu vermehren. Auch wünschte ich wohl zu erfahren, ob die Schränke in Arbeit sind.

„Nochmals das beste Lebewohl

treulichst

Goethe."

Da ich auf dieses Schreiben, das erst am 11. October eintraf, gleich zu antworten durch Amtsgeschäfte behindert war, erhielt ich von ihm nachstehendes Schreiben:

## XXVIII. Brief.

Weimar, den 31. October 1823.

„Euer Wohlgeboren

darf nicht verleugnen, daß ich seit einiger Zeit einem freundlichen Schreiben von Ihnen mit einer gewissen Ungeduld entgegensehe. Am 3. October ist ein Kistchen mit Mineralien durch die fahrende Post abgegangen, das mein Andenken bei Ihnen, indem es einiges Angenehme brächte, abermals erneuern sollte. Einige Nachricht von Ankunft dieser Sendung wäre mir in manchem Sinne erwünscht, auch wird schon eine neue zusammen gelegt.

„Sodann habe zu vermelden, daß die zwei bei Denselben hinterlassenen Kisten noch nicht angekommen. Sie sind mir in vielem Sinne wichtig, besonders weil die sämmtlichen Schätze von Booden, Albenreuth darin befindlich sind. Haben Sie die Güte, mir anzuzeigen, auf welchem Wege sie abgegangen, vielleicht verursachte das Unglück von Hof einigen Aufenthalt, doch wird der Spediteur gar leicht ausmitteln, wo sie ins Stocken gerathen. Mir ist sehr daran gelegen, sie zu erhalten, weil ich eben jetzt mit der Redaction meiner und ich darf wohl sagen unserer Papiere beschäftigt bin. Haben Sie die Güte, mich bald darüber aufzuklären, und mir zugleich vom Wachsthume Ihrer Sammlung und Correspondenz umständlich zu melden. Hiebei folgen ein Paar Blättchen, wenn Sie solche an die Aufschrift bestellen und mir gelegentlich eine Antwort zusenden wollten, so

würden Sie mich sehr verbinden. Nun aber nichts mehr als die treu freundlichsten Grüße.

Ergebenst
J. W. Goethe."

Ich vollzog sämmtliche Aufträge Goethe's. In Marienbad war Goethe wie ein Jüngling in Fr. v. L . . . . . . verliebt. Der Hofrath und Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Dr. Rehbein verliebte sich dort in das Fräulein Catty von Gravenegg, die er zur Frau nahm. Ich besorgte die zu dieser Heirath nöthigen Dokumente. Hofrath Rehbein war ein äußerst jovialer geistreicher Arzt und hatte das beste Herz. Unsere Bekanntschaft ging bei gleichen Gesinnungen und gleicher Gemüthsart in intime Freundschaft über. Die Hochzeit wurde bei mir gefeiert. Der folgende Brief Rehbeins an mich mag einigen Begriff von seinem Charakter geben.

---

Weimar, den 17. October 1823.

„Du brauchst, mein theurer Grüner, nicht zu glauben, daß in den Freuden meines neuen Ehestandes Du etwa untergegangen wärest, wie ein Felsstückchen, das von den brandenden Wogen hinabgerissen in die ewige Nacht des Oceans sinkt. Nein, Du göttlicher Mineralog, Du glänzest noch immer, wie ein funkelnder Diamant in mein Herz hinein, und daraus wird Dich nichts verdrängen. Du mein Deutschredender, Sprache verbessernder, Steine aufsuchen-

der, Wälder durchstreifender, Reise verfehlender, Bräutigam führender Polizei- und Gerichtsrath. — Du siehst, daß mir allerdings etwas Dichtergenie beiwohnt, denn die brandenden Wogen des Meeres, die ich niemals gesehen, und der strahlende Diamant, den ich nie besessen, werden Dir schon allein den Beweis führen.

„Wir, nämlich Catty und ich, kamen, — morgen werden es vier Wochen — Abends sechs Uhr glücklich hier an. Freunde, Kinder und Verwandte hatten Festons, Guirlanden, Triumphbogen zu unserem Empfang aufgerichtet, und in dem Zimmer meiner Catty erwarteten uns freundlich anlachende Geschenke mancherlei Art. Sie, die kurz vorher still und in sich gekehrt ja fast traurig in einer Ecke des Wagens gesessen, wo das Herz hörbar schlug, ängstlich dem Empfange entgegen harrend, fand sich wie in einem schönen Garten staunend, von lieben Freunden empfangen, und hatte keine Sprache für so viel Wohlthuendes, was sie allenthalben umgab. Eben flog der Vorhang im Theater auf, als wir ankamen, allein der Freischütz ließ umsonst seine Melodien ertönen, wir blieben zu Hause im Kreise der Lieben, die uns jubelnd umkreisten. So hat jeder Tag unseres vierwöchentlichen Hierseins meiner Catty nur Gutes gebracht, und noch hat sie keinen erheblichen Kummer gehabt, es müßte nur der sein, daß die Tage immer mehr und mehr die grünen Bäume entlauben, die uns umgeben.

„Wie vielen Dank bin ich Dir schuldig, mein theurer, theurer Grüner, für das viele Gute, was Du mir gethan und wie soll ich es Dir jemals vergelten? Wie einen lang-

jährigen geprüften Freund hast Du mich behandelt, und was ich Dir ewig nicht vergessen werde: Du hast mir meine theure Catty einige Wochen früher in mein Haus geschafft, mich viele Wochen früher zum glücklichen Manne gemacht. Catty ist für mich ein liebes, liebes Weib und für meine Kinder eine Mutter wie man sie selten findet. Auch wird sie hier überall von Bekannten und Unbekannten hochgeachtet und die Kinder vermissen keine frühere Mutter. Goethe, bei dem wir zweimal waren, achtet sie ungemein hoch, und die Erbgroßherzogin, Der ich sie vorstellte, behandelte sie ungemein liebreich und wohlwollend. Ihr gefällt es dagegen auch hier recht wohl. Wir sind Abends immer zu Hause; das Theater allein, das wir besuchen, macht eine Ausnahme.

„Da hast Du nun das reine Bild unseres häuslichen Lebens, oder Glückes, was hier synonym ist, und eine detaillirtere Beschreibung wirst Du mir wohl erlassen.

„Der Großherzog ist sehr wohl, so wohl, daß ich ihn in vierzehn Tagen fast gar nicht gesehen habe. Seit einigen Tagen ist er nach Eisenach gereist, von wo er erst in vierzehn Tagen zurückkehren wird. Vorher war er durch drei Wochen in Berlin. Goethe, von dem ich so eben zurückkomme, läßt Dich grüßen und hofft, daß seine letzte Sendung von Mineralien in Deinen Händen ist. Er ist gesund und wohl, fleißig, thätig, und man hört hier nichts mehr von seiner Verheirathung. Wirst Du denn in diesem Winter noch herkommen? Ich rathe es Dir schon um deßwillen, da die fernere Fortsetzung eines 75jährigen Lebens unter die Seltenheiten gehört, und jeder Pulsschlag des Lebens

Hoffnung ärmer und kränker macht. Darum verschiebe Deine Reise nicht länger, vertraue der Zukunft nicht allzuviel, pflücke vielmehr, sobald Du kannst, die Blüthe der Gegenwart, wer weiß ob und wer Dich im künftigen Jahre hier freundlich erwartet? Bei mir wie bei Goethe hast Du Wohnung, und in jedem dieser beiden Häuser empfangen Dich freundlich gesinnte, wohlwollende Herzen. Merke Dir das und erhalte mir Deine Liebe und Deine Freundschaft. Grüße und küsse Deine Kinder von mir und von Catty, die Dich herzlich grüßen läßt, und lebe so wohl als ich es wünsche.

Treu und unveränderlich
Dein
Rehbein."

Wer hätte denken sollen, daß Rehbeins Puls früher als jener Goethe's zu schlagen aufhören würde? Goethe war ihm sehr zugethan, Rehbein war auch sein Hausarzt, und wie wir lesen werden, hat er ihn sehr bedauert.

Wir haben aus Goethe's Brief vernommen, daß er im Jahre 1823 seinen Geburtstag „gleichsam anonym" zugebracht habe. Er schickte mir mehrere geschriebene Bogen mit der Aufschrift:

„Zu
Goethe's Geburts- und Genesungsfest.

Weimar am 28. August 1823."

Sie enthielten: 1) ein Gedicht mit Chören von St. Schütze, in Musik gesetzt vom Chordirector Häser. 2) Ein

Gedicht von Riemer, in Musik gesetzt vom Musikdirector Eberwein; 3) Gedicht von Friedrich von Müller in besonderer neugesetzter Melodie. 4) Geniale Trias, Sonnett von Riemer. 5) Des Genius Horoscop, Sonnett von Riemer. (Bezieht sich auf das Gedicht in Kunst und Alterthum II. Bandes 3. Heft, Seite 66). 6) Sonnennähe, Sonnett von Hase. 7) Vaterhaus, Sonnett von Schmied. (Es befindet sich eine dreifache Lyra in einem alten Wappen über dem Eingang zu Goethe's väterlichem Wohnhaus auf dem Hirschgraben zu Frankfurt am Main).

Die Antwort Goethe's wurde von seinem Sohne in seinem Namen vorgetragen und lautete so:

„In Hygieas Form beliebts Armiden
Im Waldgebirg sich Schlösser aufzubauen,
Verspricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen,
Den halb Genes'nen schnell zu heiterem Frieden
Entfaltet sich ein heiterer Kreis erles'ner Frauen,
Dann weiß sie uns nach alter Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.
So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wahne gleich, ein labyrinthisch Wesen,
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen sich ein Kreis erlesen,
Wo er sich mir, und ich mich ihm verpflichtet.
Dort fühl ich mich vollkommnerer genesen,
So trägt er mich zum ehrenvollen Feste;
Schon bin ich da! — Gesegnet alle Gäste!!!“

## XXIX. Brief.

Weimar den 28. Februar 1824.

„Euer Wohlgeboren

bei eintretendem frühzeitigen Frühjahr, nach langer Winterpause wieder einmal zu begrüßen, und auf eine abermalige Sommerbewegung anzuspielen, ist die Absicht dieses Blattes, wobei ich denn vor allen Dingen zu erfahren wünschte, wie Sie sich zeither befunden, und ob ihre beschwerlichen Geschäfte glücklich vollbracht wurden.

„Sodann wünschte mit einigen naturforschenden Freunden zu erfahren, ob das starke Erdbeben, welches vor einiger Zeit am Fichtelberge hergegangen, auch in Böhmen sich habe spüren lassen? Ferner frage an: ob von des Herrn Baron von Junker Silberzeche zu Sangerberg etwas Glückliches zu vernehmen sein möchte? Ersuchen Sie denselben mit vielen Empfehlungen um einige Nachricht. Was den mineralogischen Reichthum betrifft, so steht zu hoffen, daß von auswärts gar Manches Ihre Sammlungen werde vermehrt haben, geben Sie doch auch davon einige gefällige Kenntniß. Von Demjenigen, was die Zeit her zugeflossen, soll ein Theil an Dieselben nach eingetretenem Frühjahr ungesäumt erfolgen.

„Der Winter hat mich ein wenig hart gehalten, deßwegen ist vieles an Geschäften und Beschäftigungen nachzuholen. Möge ich bei einem zu hoffenden glücklichen Wiedersehen Ihrer theuren Familie Sie alle recht wohl und die guten Knaben mit neuen Ehrenzeichen geschmückt finden.

„Des Herrn Grafen von Auersperg Excellenz bitte mich angelegentlichst zu empfehlen und Herrn Bergmeister Lößl zum allerschönsten zu grüßen. Was hören Sie Gutes von Redtwitz?

Ergebenst
J. W. Goethe."

„Und so möchte ich mich noch nachschriftlich um das längst zugesagte Werk und dessen schöne Zeichnungen erkundigen."

Meine Antwort auf dieses Schreiben.

„Der Nürnberger Correspondent hat am 17. December die so erschreckende Nachricht in seinem Blatte aufgenommen, als ob Euer Excellenz gefährlich krank sei. Ich verwendete mich sogleich an Hofrath Rehbein, um Aufklärung und Beruhigung zu erhalten, allein der Neuvermählte denkt nur an seine Gatty, vergißt die Welt und die Freunde bei der wichtigsten Angelegenheit, wahrscheinlich will er die Antwort persönlich zur Kurzeit bringen.

„Höchst angenehm wurde ich nun durch die ertheilten Aufträge vom 28. Februar überrascht.

„Meine Gesundheit wurde seit October zweimal sehr erschüttert, gegenwärtig aber sind wir alle gesund. Die Geschäfte vermehren sich, weil die Nahrungslosigkeit und die Noth so viele auf Abwege führt. Der Geschäftsgang soll immer vereinfacht werden, allein die Schreibereien nehmen zu. Die Beamten, Geschäftsmänner kommen mir vor, als ob sie auch im Sommer immer Mäntel mit sich, trügen

um sich zu decken. Es herrscht ein schreibsüchtiges Deckungs-system. Bis zur erfreulichen so sehr ersehnten Ankunft Euer Excellenz hoffe ich meine großen Untersuchungen ungeachtet der aufsteigenden Hindernisse beendigt zu haben.

„Das Erdbeben wurde auch hier, hauptsächlich aber an der nördlichen Bergkette, zu Graslitz, Gossengrün, Hartenberg und Bleistadt so stark verspürt, daß mehrere Inwohner in Graslitz die Häuser verließen. In dem festen Schlosse zu Hartenberg, das Eure Excellenz kennen, hat die Erschütterung auf das Mauerwerk nachtheilig eingewirkt, doch ohne bedeutende Folgen. Se. Excellenz der Graf Auersperg hat seine Beobachtungen an den Professor der Physik zu Prag eingesendet, der sie in die Prager Zeitung eindrucken ließ, und die ich nachträglich mittheilen werde. Auf dem Franzensbrunn wurde es nicht, sondern nur in den angrenzenden Dörfern Schlada und Oberlohma wahrgenommen.

„Die Silberzeche des Herrn Baron von Junker wird gegenwärtig nicht betrieben, weil ein sehr kostspieliger Stollen, um das Wasser aufzulaufen, geführt werden muß, wozu er die Auslagen nicht bestreiten, sondern eine Gewerkschaft bilden will, wozu ich Eure Excellenz auch aufmuntern soll.

„Aus der Anlage mögen Eure Excellenz zu ersehen geruhen, daß so manches Gute vom Auslande meine Sammlung vermehrt habe.

„Das mitfolgende Werkchen über die Egerländer, dann über die Urkunde von Kaiser Rudolf von Habsburg vom Jahre 1279 mit geschichtlichen Anmerkungen, mögen Eure Excellenz mit Nachsicht beurtheilen und gütigst berücksichti-

gen, daß ich mir die Bahn brechen, das Archiv und über 300 Folianten, Rathsprotokolle lesen und Anmerkungen hieraus machen mußte, um das letztere Zeit raubende, nicht der Mühe lohnende Werkchen zusammen zu stellen.

„Mögen Sie aber auch recht bald unsere sehnlichsten Wünsche in Erfüllung bringen, Eure Excellenz auf längere Zeit hier verehren zu dürfen."

---

## XXX. Brief.

Weimar, den 4. Mai 1824.

„Euer Wohlgeboren

mir ertheilte Nachricht von dem Erdbeben in Böhmen hat eine heilsame Bewegung in unseren Kanzleien hervorgebracht, wie Beikommendes bezeugen kann. Ich setze beliebter Kürze halber nichts hinzu als meinen aufrichtigen Glückwunsch in Hoffnung, das rothe Bändchen bei schönem Wetter auf dem Ringe schimmern und scheinen zu sehen. Möge gegenwärtige Sendung Sie und die lieben Ihrigen bei gutem Wohlsein, den Mineralien-Vorrath in Wachsthum antreffen! Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und gönnen früher oder später einen wohlwollenden Empfang.

Treulichst

J. W. Goethe."

**Diesem Briefe war die goldene großherzogliche Medaille mit der Aufschrift Doctorum frontium praemia mit einem Diplom folgenden Inhalts beigefügt:**

„An

Herrn Rath Grüner.

„Nachdem Se. königl. Hoheit der Großherzog die gnädigste Erlaubniß für Eure Wohlgeboren ertheilt haben, die Ihnen verehrte Medaille am rothen Bande des Falkenordens zu tragen, so hat der Unterzeichnete nicht ermangeln wollen, Ihnen dies officiell zu melden und fügt die Versicherung seiner Hochachtung bei.

Weimar, den 28. April 1824.

Der großherzogliche wirkliche geheime Rath und Staatsminister, Kanzler des großherzoglichen Falkenordens

C. W. Fr. Fritsch."

Ich ermangelte nicht, sofort Danksagungungsschreiben sowohl an Goethe als an den Herrn Kanzler Freiherrn von Fritsch zu richten.

Erst den 28. Juni 1824 erhielt ich Rehbeins Antwort auf mein Schreiben vom 19. December 1823, worin ich um Nachricht über die Krankheit Goethe's gebeten hatte. Da in der Antwort auch von Goethe und dem Großherzog die Rede ist, so theile ich sie mit.

„Der Correspondent von Nürnberg hat Dir im December v. J. gewiß manche Unruhe gemacht. Mich traf Dein Brief selbst krank an, obgleich ich Goethe als Kranken besuchte. Wirklich war seine Krankheit wieder sehr bedeutend. Seine herrliche Natur indessen, meine unausgesetzte Sorgfalt, die Beachtung der kleinsten Symptome und das Glück bei ihm stets das Rechte zu treffen, haben ihn uns erhalten

und er ist jetzt ungleich mehr gesund, als im vorigen Jahre in der glücklichsten Zeit desselben. Jetzt giebt die Hoffnung, bald wieder nach Böhmen gehen zu können, seiner Gesundheit gleichsam Flügel und so wird er wohl bald genug zu Euch eilen und Dich namentlich überzeugen, daß die Correspondenten nicht immer zuverlässig sind.

„Mensch, warum bist Du diesen Winter nicht zu uns gekommen? glaubst Du vielleicht, wir seien hier unverwüstlich wie der kleinkörnige Granit? Meinst Du vielleicht, die unerreichte Höhe unseres Goethe schütze ihn vor dem Loose des geringsten Sterblichen?

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas, regumque turres.

Lieber Grüner komme im Mai und fahre mit Goethe nach Eger zurück. Der Großherzog wird in diesem Jahre nicht nach Marienbad, sondern spät im Sommer nach Teplitz gehen, ich aber zu Hause bleiben. Er macht im Mai eine Reise in die Niederlande, bleibt einen Monat aus und wird ungefähr im Monate August nach Teplitz kommen. Viel besser würde er aber thun, wenn er wieder Marienbad besuchen würde, welches ihm einen guten Winter vorbereitet hat. Morgen mehr, für heute genug.

Am 23. Juni 1824.

„Aus dem „morgen", wie Du siehst, ist auf eine ganz wunderbare Weise der 23. Juni geworden, bis wohin ich wie Epimenides geschlafen, und während welcher Schlafzeit sich unendlich Vieles anders gestaltet hat, als wir, nämlich ich, wie ein Autor oder König in der Vielheit mich bezeich-

nend, gehofft oder prognosticirt haben. Goethe ist noch unentschlossen, ob, wann und wohin er gehen wird. Der Großherzog ist in Niederland, bald in Gent, bald in Amsterdam, Brüssel u. s. w., und wird erst in der Hälfte des August hieher zurück erwartet. Jetzt will ich Dir nachfolgenden Vorschlag zur Befolgung mittheilen: Kömmt Goethe nicht nach Böhmen, so mußt Du auf jeden Fall im Herbste hieher kommen, dann bleibst Du entweder bei mir oder bei ihm, so lange Du willst. Ich versichere Dich, daß es die höchste Zeit ist; denn wer kann Goethe's Leben verbürgen, und was wirst Du hier thun, wenn Du ihn nicht mehr triffst, welcher der letzte Stern an unserem Horizonte ist. Verschiebe es darum nicht länger und säume nicht, die Freuden der Gegenwart zu pflücken, so lange sie noch in ihrem Blüthenduft frisch und kräftig vor Dir stehen. Damit Du siehst, daß ich oft und mit Liebe an Dich gedacht habe, so schicke ich Dir einen Kupferstich nach der Natur gezeichnet. Fasse ihn in Rahmen und hänge ihn an einem Orte auf, wo jedermann ihm seine Verehrung zollen kann. Meiner guten Catty gefällt es hier besser und besser, sie empfiehlt sich Dir und Deiner lieben Frau. Lebe wohl, schreibe bald und behalte auch lieb

Deinen

Rehbein."

## XXXI. Brief.

Weimar, den 30. October 1824.

„Euer Wohlgeboren

muß, ehe wir noch einwintern, ein freundliches Wort zusprechen, auch Sie ersuchen, mir es nicht daran fehlen zu lassen. Weit in den August hinein, hoffte ich Sie noch zu sehen, denn wenn ich auch keine Badekur vorzunehmen Ursache hatte, so wäre doch eine kleine Reise zu den geliebten Berggegenden, wo ich geprüfte Freunde mehrere Jahre unausgesetzt besucht hatte, mir höchst erwünscht gewesen, aber auch das wollte sich nicht fügen, und so müssen wir auf das nächste Frühjahr das Weitere hoffen. Sagen Sie mir ja, wie Sie sich und die lieben Ihrigen befinden, ob die Kleinen heranwachsen und im Studium gedeihen? und sodann, wie Stein-Tausch und Handel bisher gegangen ist, und was er ins Haus gebracht hat. Mögen Sie mir doch etwas von der Witterung in Böhmen den vergangenen Monat melden, hauptsächlich wie es gegen Ende aussah, wo am Rheine so starke Regengüsse herabfielen. Man sagt, in Böhmen sei es ganz trocken gewesen, ja der Sprudel in Karlsbad habe wenig Wasser gehabt.

„Darf ich wohl bitten, des Herrn Grafen Auersperg Excellenz mich vielmals zu empfehlen, auch unsern braven Herrn Lößl schönstens zu grüßen. Hat der gute Firnstein die Zeit über etwas Glückliches gearbeitet? Waren die böhmischen Freunde auf ihren mineralogischen Excursionen

glücklich, so hoffe auch auf einen Theil der neuesten Entdeckung. Aus unserem Flötzgebirge wüßte nichts Interessantes mitzutheilen, das liegt immer still, wie von alten Zeiten her. Hat man in Böhmen noch keine Versuche mit Salzbohren gemacht? Diese Unternehmungen glücken an vielen Orten, und gerade dort müßten sie von der größten Bedeutung sein.

„Das Rehbein'sche Ehepaar befindet sich wohl, die Dame versäumt weder Capelle noch Theater und steht mit ihren Kindern und ihren Verwandten in gutem Verhältnisse. Von ihrer Frau Mutter, die hier auf Besuch war, werden Sie dasselbe vernommen haben. Und nun zum Schluß die allerschönsten Wünsche für Sie und die lieben Ihrigen in Hoffnung baldigen Erwiederns

ergebenst
Goethe."

„Alsdann habe ich noch eine Bitte und Auftrag. Es ist nämlich an Herrn Fikentscher in Redtwitz unter dem 20. August ein Packet abgegangen mit Musterzeichnungen von Glaswaaren für das anatomische Kabinet in Jena bestimmt, die Bitte war hinzugefügt, die Bestellung weiter zu befördern an die Glashütte, mit deren ersten Lieferung man wohl zufrieden war. Nun wünschte ich durch Euer Wohlgeboren zu erfahren, ob die Bestellung gemacht worden? ob und wann wir sie zu erhalten hoffen können, denn es sind viele bedeutende Präparate vorräthig, welche in diese Gläser in Branntwein eingesetzt werden sollen. Die Gläser werden, wie das vorige Mal an das Museum Schreiber Färber in

Jena adressirt. Die Zahlung erfolgt sogleich. Wobei Herrn Fikentscher Vater und Sohn mich bestens zu empfehlen bitte,

ergebenst
Goethe."

Ferner erhielt ich ein Heft mit der Ueberschrift: „Zu Goethes Geburtstagsfeier. Weimar den 28. August 1824." Dasselbe enthielt Gedicht von Riemer, Schütze, Eckermann, Reichardt, Hase und Peucer, die Melodien zu drei Liedern, die sich unter diesen Gedichten befanden, waren von Zelter, Häser und Eberwein.

In meiner Antwort auf Goethes Schreiben führte ich zuerst an, daß ich, ihm persönlich meinen Glückwunsch zu seinem Geburtstage darzubringen, und so unendlich viel Schönes und Belehrendes in Augenschein nehmen zu dürfen, durch eine sehr schmerzhafte Krankheit, eine Magenschlundentzündung abgehalten worden sei. Dann meldete ich ihm, daß in der zweiten Hälfte des Monates October die Witterung bei uns feucht, kalt und neblicht gewesen sei. Ueber meine Söhne hatte ich zu meiner Freude alle Ursache Gutes zu berichten. In Betreff der Salzbohrversuche meldete ich, daß in Böhmen bereits Anstalten dazu getroffen worden, aber über das Resultat noch nichts bekannt sei. Ein Kistchen Mineralien wurde zugleich mit dem Briefe an Goethe abgesendet.

## XXXII. Brief.

Weimar, den 8. März 1826.

„Eure Wohlgeboren

für die gefällige Nachricht und Sendung zum allerschönsten dankend, vermelde nur mit wenigen Worten, daß die Mineralien des beiliegenden Verzeichnisses, auf die fahrende Post gegeben, nächstens anlangen sollten.

„Wie sehr ich wünsche, Sie diesen Sommer zu besuchen und mich an Ihrem Gesammelten zu erfreuen, davon werden Sie sich wohl gerne selbst überzeugen.

„Die gemeldeten Mineralien machen Ihnen, hoffe ich, Vergnügen, es ist manches Seltene darunter, das zu neuem Denken und Forschen aufmuntert. Ich höre von einer Veränderung im Stifte Tepl, können Sie mir davon gelegentlich das Nähere mittheilen, so geschieht mir eine Gefälligkeit, wie auch, wenn ich das Weitere von den Glaswaaren erfahren könnte, die immer noch nicht angelangt sind. Den werthen Ihrigen mich grüßend zu empfehlen bitte.

„Die Fortsetzung der Eger'schen Sitten und Gewohnheiten ja nicht zu vergessen.

„Können sie gelegentlich dem Bergrath Lenz und durch ihn der mineralogischen Gesellschaft zu Jena etwas Angenehmes erweisen, so geschieht es mir,

ergebenst

J. W. Goethe.

Durch die Sendung der Mineralien bewies Goethe, wie weit er seinen Arm ausstrecken könne, um meine Sammlung zu vervollständigen, denn er schickte seltene Sachen aus mehreren Provinzen Spaniens, aus England, aus Chile und anderen Theilen Amerika's.

Ich dankte Goethe für seine so werthvolle Sendung, berichtete ihm, daß ich vier Wochen vom Hause entfernt gewesen, in Prag das sehr anwachsende Museum besichtigte, über Laun, Bilin, Teplitz, Brüx, Satz reiste, manches Seltene erwarb, darunter auch Einiges für das Jenaer Museum, hinzufügend, wie sehr ich mich freue, in den Stand gesetzt zu sein, meine so große Schuld in etwas abtragen zu können. Ich schrieb Goethe ferner, daß man ihn zu Prag sehnlichst erwartet habe. Professor Klar an der Universität habe ihn durch Declamation seiner Schüler überraschen wollen, kurz, man habe sich zu seinem Empfange gerüstet. Dann erzählte ich meinen Besuch bei dem berühmten böhmischen Gelehrten Abbé Dobrowsky zu Prag, und unser Gespräch über die Schlacht zwischen den Hermunduren und Katten, die ich in die Gegend von Franzensbad versetzte. In Vertheidigung meiner Annahme nahm ich nebst anderen Gründen auch zu den ältesten Chroniken von Eger meine Zuflucht, worin erzählt wird, daß vor uralten Zeiten eine große Völkerschlacht da stattgefunden habe, daß der Egerfluß von Blut gefärbt worden sei, ja daß Eger von dem lateinischen Worte aeger seinen Ursprung habe, weil daselbst die Kranken und Verwundeten gepflegt worden seien. Die Ursache, weßwegen der Prälat von Tepl, der zur Emporbringung des Kurortes Marienbad so wesentlich beige-

tragen hatte, in Ungnade gefallen, berichtete ich nach eingeholter Erkundigung. Was die Glaswaaren betrifft, konnte ich melden, daß sie nach Anzeige des Herrn Fikentscher, der sich vielmal ehrfurchtsvoll empfehlen lasse, bereits in Jena eingetroffen sein dürften.

---

Der Hofrath und Leibarzt des Großherzogs Dr. Rehbein forderte auf Goethes Andringen mich in drei Briefen auf, ja gewiß zur Jubelfeier des vor fünfzig Jahren erfolgten Regierungsantrittes Karl Augusts, die am 3. September 1825 stattfinden würde, nach Weimar zu kommen.

Als Motive führte er in seinem Briefe vom 1. Mai 1825 an:

„Goethe wird älter und älter. Sein Ruhm wird zurückbleiben, er aber wird uns verlassen und dem Olymp zueilen, woher er gekommen ist. Der Großherzog gleichergestalt wie jener, feiert sein Jubiläum, und wer vermag die Zeit zu bestimmen, wo die Götter ihn sich zugesellen. Goethe," fügte er bei, „ist wieder krank gewesen, doch ziemlich hergestellt, vielleicht kommt er zu Dir hinaus."

In dem Briefe vom 24. Juni 1825 schrieb Rehbein:

„Ob Goethe noch kommt, ich weiß es nicht, bald wird es mir wahrscheinlich, daß er zu euch reise, bald wieder nicht.

„Goethe hat Deinen an mich geschriebenen Brief gelesen, und sich Deines grenzenlos lustigen Humors erfreut, auch den Großherzrg habe ich ihn mit gleichem Erfolg lesen lassen. Sei immer so heiter, wenn Du an mich schreibst,

und nehme kein Blatt vor Dein ungeschliffenes Maul, doch, was sage ich, wo könnte ein Blatt gefunden werden, ein solches Maul zu bedecken, jenes der Mutter Eva wäre viel zu klein! Bedenke die Vergänglichkeit alles Irdischen und die ernste Mahnung der Zeit, die Blüthen zu pflücken, die der Augenblick erzeugt und der Augenblick vernichtet.

„Meine Catty,“ schrieb er ferner, „hat mir einen Knaben von so reizender Gestalt geboren, daß man ihn für einen Griechen aus der alten heroischen Zeit halten müsse. Ich habe für ihn eine Wiege von zwölf Fuß in der Länge und achthalb Fuß in der Breite machen lassen müssen, und die Füße reichen vom Knie an bis unten hin noch über die Wiege hinaus.“

In dem dritten Briefe, Weimar den 2. August 1825, kömmt Folgendes vor:

„Als ich an Dich schrieb, mir schleunigst zu wissen zu thun, ob Du zum Jubiläum kommen wolltest oder nicht, da war keine solche Hitze wie jetzt, vielmehr fächelten kühle Lüfte mit Nordwindsausen durch die Fluren, doch zum Erfrieren war es nicht. Zu jener Zeit hättest Du schreiben sollen. Nun glaube ich selbst, daß die Hitze Dir das Gehirn verbrannt hat und daß nun von Dir an einen vernünftigen Brief keineswegs zu denken ist. Solch klägliches Ende hat die Blüthe der Eger'schen Intelligenz genommen, daß das, was vor allem grünen sollte, verdorrt ist, wie gemeines Gras in den Strahlen der libyschen Sonne. Jetzt im Ernste, Goethe hat mich schon zweimal gefragt, ob ich noch keine Gewißheit über deine Ankunft habe, also schreibe flugs.

„Fortgesetzt den 5. August.

„O Du über alle Begriffe verrückter Rath! Un-Rath sollte man Dich nennen. Läßt mir der Mensch durch eine kauderweische Französin unverständlich sagen: Noch wisse er nicht, ob er komme oder nicht, doch zweifle er daran. Nun so zweifle in des und des Namen! Wärest Du ein rechter Rath, so würdest du nichst zweifeln. Ein Rath soll nie zweifeln, ein Rath muß bestimmt sein, sonst ist er kein Rath.“ Weiterhin aber lenkte er mit den Worten ein: „O ich bitte lieber, holder, grünender, blühender, verständiger, göttlicher, rathloser Rath, komme und lasse Dich durch Nichts abhalten, hierher zu kommen. Verlasse auf einige Wochen dein steinreiches Arabien und komme in das glückselige Arabien, das Deiner wartet. Unser alter Meister wünscht es sehr, daß Du kommen möchtest. Er ist wohl und heiter, und obschon seine Sehnsucht nach Böhmen hoch gestiegen war, so blieb er darum hier, weil die neue Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ihn gar zu sehr beschäftigt. Zehntausend Louisdor sind ihm angeboten, aber noch hat er nicht abgeschlossen, und ich habe Ursache zu vermuthen, daß das Angebot sich noch steigern werde. Auf gewisses baldiges Wiedersehen umarmt Dich in Geiste Dein Rehbein.“

---

Obschon ich einige Monate vorher mit Bestimmtheit nicht anzeigen konnte, daß ich nach Weimar kommen würde, weil zu führende Criminaluntersuchungen die Reise vereiteln mochten, suchte ich doch um die Erlaubniß bei dem

Gubernial-Präsidium zu Prag an, erhielt sie, und reiste am 31. August 1825 von Eger ab.

Ich nahm meinen ältesten, damals zwölfjährigen Sohn Joseph mit, weil ich überzeugt war, daß er bei Rehbein gut aufgenommen werden würde, und weil auch Goethe bei seiner Anwesenheit in Eger ihm sich vielfach gewogen gezeigt hatte. Da meine Freunde mich dringend ersucht hatten, Ihnen Alles getreulich mitzutheilen, was auf diese so seltene Feierlichkeit und auf den Altmeister Goethe Bezug habe, setzte ich mein Tagebuch bis und in Weimar fort.

Die Fahrt von Eger ging zunächst nach Haslau. Ich war einige Male mit Goethe in diesem Orte, denn in einer kleinen Entfernung rechts hinter Haslau an einer mit Bäumen bepflanzten Berglehne kömmt der von Werner entdeckte Egran mit Kalk, Tremolith, Opal, Granat, Malacolith und Feldspath vor, wovon Goethe stets mehrere Exemplare, sorgfältig eingepackt, mitnahm. Vor der Waldung, welche Himmelreich heißt, liegt an der Chaussee ein großes Stück Quarzfels, auf welchem Goethe, von Weimar zur Kursaison kommend, stets sich niederließ und sich an der schönen Aussicht labte. Auf der Anhöhe rechts zieht sich eine lange Kette Quarzfels nordwärts in schönen Gruppirungen hin, welche, gezeichnet, den Geognosten um so willkommener sein würden, da sie einzig in ihrer Art sein dürften.

Ich hatte ein Kistchen Mineralien für das Jenaer Mineralienkabinet mitgenommen, und es aus Vorsicht in Eger von der Behörde plombiren lassen. In Neuhaus bei dem königlich bairischen Amte gab es aus folgender Veranlassung einigen Aufenthalt. Der mitreisende Schauspieldirector

Herzfeld aus Hamburg hatte vergessen, einige in Karlsbad gekaufte Spielsachen für Kinder anzumelden, und sollte nun Strafe bezahlen. Es empörte mich, wie der Schrankenzieher denselben verhöhnte. Wenn Herzfeld triftige Vorstellungen machte, und im Eifer über eine solche Behandlung ihm das Blut zum Kopfe stieg, sagte der Schrankenzieher ganz phlegmatisch: „Gehen Sie hinaus, kühlen Sie sich im Wasserbehälter ab," und als Herzfeld mit seinem damals Aufsehen erregenden verschiedenfarbigen Mantel in der Stube auf- und abging, sah er ihn höhnisch lachend in das Gesicht und sagte: „In Hamburg können Sie mit Ihrem Mantel Comödie spielen, hier nicht." Herzfeld zahlte die Strafe mit dem Bedeuten, er werde den Vorfall zur öffentlichen Kenntniß bringen. Er scheint sich beschwert zu haben, denn der Schrankenzieher wurde wegen schlechter Behandlung der Reisenden von seinem Posten entfernt.

Da Goethe in Hof stets im Gasthofe zum Hirschen einkehrte, so speiste ich mit meinem Sohne da zu Mittag. Ich besichtigte in Eile die industriöse Stadt, die am 4. September 1823 zum größeren Theile ein Raub der Flammen geworden war. Ansehnliche neue Gebäude von gefälligem Aeußern waren seitdem entstanden. Die Hauptstraßen sind breit, das Pflaster ist gut. Bei Loßnitz bergabgehend fand ich einen weißen blättrigen Schwerspath mit dunkelbraunem mehr ins Schwärzliche gehenden Ueberzug, welchen ich darum mitnahm, weil Goethe stets fahrend von dessen Vorkommen nicht Kenntniß haben mochte, was sich auch bestätigte.

Um 1½ fünf Uhr langten wir in Jena an. Bergrath

Lenz nahm mich freudig auf, ich durchflog das Mineralienkabinet, und schied von ihm mit dem Versprechen, ihn bei der Rückkehr von Weimar wieder zu besuchen.

Am 1. September 1825 Abends ½8 Uhr langten wir in Weimar an und stiegen bei dem Hofrathe und Leibarzte Seiner königlichen Hoheit Dr. Rehbein ab, der uns mit seiner Gemahlin Catharina von Gravenegg sehr liebreich aufnahm und mich sogleich zu Goethe, der mich bei sich wohnen haben wollte, führte. Goethe hatte eine ihm eigene Art, Gäste zu empfangen, sie flößte Zutrauen und Ehrfurcht ein. Mich empfing er äußerst liebreich, küssend, wies mir sein eigenes zweites Zimmer mit der Entschuldigung an, daß, weil er zur Feier des Festes eine Soiree für die fremden Gäste gebe, und dazu die ganze Etage bedürfe, ich mich mit seinem Studirzimmer, die Aussicht auf den Garten, begnügen möge, welche Ihnen, fügte er hinzu, nicht unangenehm sein dürfte.

Sie haben sich, sagte er dann, doch bei Bergrath Lenz in Jena sehen lassen?

Ich antwortete, daß ich demselben ein Kistchen mit Mineralien gebracht hätte, worüber Goethe erfreut war. Als ich ferner erzählte, Lenz habe mich zu einem Mineralienschrank geführt, woran ein Täfelchen mit meinem Namen in vergoldeten Buchstaben angebracht war, sagte Goethe:

Lenz weiß Alles zum Vortheile des Kabinets einzuleiten, seine Haupteigenschaft ist: Er will immer haben und nichts ablassen, nichts geben.

Am 2. September nach dem Frühstücke besah ich das Mineralienkabinet Goethe's und bewunderte besonders die

Suiten von sicilianischem Corlestin und Zinngraupen aus Cornwallis, Schlaggenwalde, Ehrenfriedersdorf, herrliche russische Malachite und Grossulare von besonderer Größe und Schönheit.

Zu Mittag speiste ich mit Hofrath Mayer bei Goethe. Dieser hatte jenen in Rom wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse und Leistungen schätzen gelernt und ihm durch Verwendung bei dem Großherzoge eine Anstellung in Weimar verschafft. Stets holte Goethe bei Beurtheilungen von Gemälden, Kupferstichen und anderen Kunstgegenständen Mayers Gutachten ein, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er den Gegenstand richtig aufgefaßt habe. Hofrath Mayer war von mittlerer beinahe kleiner Statur, zeichnete sich durch vollkommene Anspruchslosigkeit aus, war einfach bedachtsam in seinen Aeußerungen, der Dialekt der Schweizer war, wie schon erwähnt, nicht zu verkennen, er hatte einen durchdringenden Verstand und scharfen Forschblick in Beurtheilung artistischer Gegenstände, und wurde daher auch von Goethe als ein intimer wahrer Freund betrachtet und behandelt.

Nach Tisch fuhr Goethe mit Hofrath Mayer und mir durch alle Straßen der niedlichen, reinlichen, mit Blumengewinden, Fahnen und Inschriften geschmückten Stadt, und machte mich auf die Wohnungen Schillers, Herders und auf andere merkwürdige Gegenstände aufmerksam. Schillers Haus war mit einer Lyra geziert. Der Wagen war aufgeschlagen, damit ich Alles besser sehen und mich orientiren könne. Goethe ließ von Außen um die Stadt fahren, und machte mich auf seinen Garten mit den Worten auf-

merksam. „Dort an der Ilm sehen Sie meinen Garten, man hat ihn schöner und angenehmer beschrieben als er wirklich ist.“ Wir fuhren um den großherzoglichen Park und stiegen bei der Zeichenakademie ab.' Hofrath Mayer, der ihr Direktor war, machte mich mit der inneren Einrichtung bekannt, und zeigte die zur Preisvertheilung aufgestellten vortrefflichen Gemälde.

Nach der Rückkunft führte Goethe mich in seine Mineraliensammlung mit den Worten: „Nun können Sie von meinen Doubletten einige Ihrer Lücken ergänzen,“ wozu er einen Tisch für mich herrichten ließ. Nun war ich in meinem Elemente, vergaß alle Feierlichkeiten, kümmerte mich nicht um die auf allen Straßen von Tribünen ertönende Musik. Goethe freute sich über meinen Eifer.

Während dieser Arbeit überraschte mich der Leibarzt Rehbein, machte mir Vorwürfe, daß ich mich hier unter Steinen begraben lasse, während die ganze Stadt auf den Straßen in Bewegung sei, Alles sich an den Musiken und Decorationen der Häuser erfreue, und wollte mich von meinem Geschäfte weg und mit sich nehmen. Ich aber war nicht wegzubringen und sagte:

Man sieht, daß Du kein Mineralog bist, solche günstige Gelegenheiten sind äußerst selten; denn wo hast Du noch gehört, daß ein Mineralog einen Fremden in seiner Sammlung allein sitzen und und Duplikate für sich aussuchen ließ? Freundchen, Du siehst nicht ein, welche Freude mir Goethe dadurch bereitet, welchen großartig generösen Charakter er abermals beweiset, indem er mich hier unter seinen Schätzen allein läßt. Ich will aber auch diese Generosität nicht miß-

brauchen, sondern hauptsächlich nur solche Mineralien aus-suchen, die in meiner Sammlung mangeln und hier mehrfach vorkommen. Sieh, hier liegen drei sehr große Grosulare aus Sibirien, allein mir fällt nicht ein, obschon ich einen davon nur allzugerne hätte, ihn auf den mir eingeräumten Tisch zu legen.

Während des Gespräches mit Rehbein ließ ich mich im Aufsuchen von Duplikaten nicht stören. Nun so vergrabe Dich unter den Steinen, sagte er endlich und ging. Nach seinem Weggange trat Goethe lächelnd ein, weil er sah, daß ich den Tisch schon ziemlich mit Duplikaten belegt hatte.

Lassen Sie sich nicht stören, sagte er, es freut mich, daß Sie Einiges gefunden haben, packen Sie es nur sorgfältig ein, wozu ich den Stadelmann schicken werde. Einige Momente später sagte Goethe: Der Großherzog weiß, daß Sie hier sind, es ist nothwendig, daß Sie bei der großen Audienz erscheinen, vorgestellt werden.

Er befahl, sogleich seinen Gallawagen anzuspannen, in welchem ich nach Hofe fahren sollte. Ich mußte seinen Degen, seinen Chapeaubas, seine Schuhschnallen benutzen. Als die Kammerjunker mir die großherzogliche goldne Medaille an meinen schwarzen Frack befestigen sollte, bezeichnete er ihr die Stelle, wo sie angebracht werden müsse. Er bemerkte: Auf das rothe Band können Sie sich etwas zu Gute thun, denn ich habe es von Napoleon erhalten. Nun, so, so ists recht, sagte er, als ich völlig ausstaffirt war, jetzt fahren Sie in Gottes Namen.

Der Wagen war geschlossen, daher die Wachen salutirten. Im Vorhofe der Residenz angelangt, wurde ein Zeichen

mit der Glocke gegeben, wurde der Kutschenschlag von der Dienerschaft des Großherzogs geöffnet, und siehe da, ein hagerer, wadenloser Rath stieg aus dem Goethe'schen Gallawagen. Auf der ersten Treppe war der Oberstkämmerer zum Empfange Goethe's anwesend, und wies mich lächelnd in den großherzoglichen Salon. Ich fand eine große Versammlung, höchste Staatsbeamte, Stabsoffiziere, Professoren, Beamte von allen Branchen aus Weimar und von auswärts, den Großherzog erwartend. Besondere Aufmerksamkeit erregte ein Soldat, der an der Residenz in der Stunde, in welcher der Großherzog geboren wurde, Schildwache gestanden. Derselbe war in die damals vorschriftmäßige Montur gekleidet. Mit gepudertem Haar und langem Zopf wurde er nun dem Großherzoge vorgestellt, der hierüber erfreut war, und ihn, wie ich später vernahm, zum Lieutenant erhob. Die Vorstellung so vieler Personen nahm geraume Zeit weg, da der Großherzog mit jedem herablassend sprach. In der Runde wurden Gedichte auf sammtenen Kissen dargeboten, welche dann von einem Pagen abgenommen, in ein Behältniß gelegt und sodann in die großherzoglichen Wohngemächer getragen wurden. Nach meiner Rückkunft mußte ich Goethe den ganzen Vorgang erzählen.

Abends wurde das neugebaute Theater mit der Oper Semiramis eröffnet. Der Prolog, von Riemer verfaßt und von der Jagemann vorgetragen, wurde mit Beifall aufgenommen. Hummel dirigirte die Musik.

Nach dem Theater war Soiree bei Goethe, auf welcher der Erbgroßherzog, mehrere Prinzen aus souverainen Häusern, die Gesandten, der Adel und Gelehrte erschienen.

Goethe's Schwiegertochter begrüßte die Ankommenden mit dem edelsten Anstand. Alle Zimmer waren vollgefüllt, und man konnte sofort erkennen, in welchem Goethe sich befand, denn dahin strömte Alles. Ich begab mich bald auf mein Zimmer, weil das Gedränge zu groß war, und ich am Tage mich an Goethe laben und erfreuen konnte.

Die Soiree dauerte bis nach Mitternacht. Da Goethe an eine streng regelmäßige Lebensweise gewöhnt war, befand er sich am nächsten Tage leidend. Bei einem so alten Schiffe, sagte er, müsse man besondere Vorsicht anwenden.

Als ich aus der öffentlichen Bibliothek zurückkam, waren meine Effekten in ein anderes Zimmer in der ersten Etage gebracht. Goethe führte mich mit den Worten dahin: Nun haben Sie Gelegenheit meine Sachen anzusehen.

Ich befand mich in der Mitte von Natur- und Kunstschätzen. Er machte mich auf die Seltenheiten, die er aus Herculanum und Pompeji, aus Sicilien, überhaupt von seinen Reisen mitgebracht hatte, aufmerksam und erklärte sie mir. Ich mußte den umfassenden Reichthum seines Wissens, seinen Kunstsinn und sein Kunsturtheil, ganz besonders aber auch sein bei einem so hohen Alter doppelt merkwürdiges Gedächtniß bewundern.

Ich besitze, sagte Goethe unter anderm, seit dem funfzehnten Jahrhunderte bis jetzt die Münzen aller Päpste. Es dient zur Geschichte der Kunst. Ich kenne alle Graveurs. Die griechische Prägung vor und zu Alexanders Zeit ist noch nicht erreicht. Die Egypter lieferten den Griechen nur Stoff zur Verfeinerung.

Am 4. September früh wohnte ich der Predigt des

Generalsuperintendenten Röhr bei, welche im Druck erschienen ist. Es wurde eine Cantate von Hummel gesungen. Nach meiner Rückkunft forderte Goethe mich bei Tisch auf, den Inhalt der Predigt zu erzählen, was ich zu seiner Zufriedenheit zu thun im Stande war, da ich aufmerksam zugehört und die Eintheilung genau dem Gedächtnisse eingeprägt hatte.

Herr Nicolovius aus Berlin war mit zu Tische, ein junger jovialer wißbegieriger Mann. Das Gespräch kam auch auf das Altarblatt von Kranach in der Hauptkirche, Luthern vorstellend, wie er die Hand auf die Bibel legt. Die Figur ist kräftig, alles Uebrige aber wenig zu loben. Nicolovius sagte, es gehöre in eine alte Rüstkammer. Goethe rügte den unpassenden Ausdruck, und empfahl, ein Bild immer so anzusehen, als wenn der Maler es besser als der Beschauer verstanden habe, sonst werde man immer nur tadeln.

Goethe wünschte Aufklärung über die Waisenanstalten in Oesterreich, welche ich umständlich zu geben vermochte. Nun müssen Sie aber auch, sagte Goethe, Einsicht in unser Criminalverfahren und in unsere Strafanstalten nehmen und Falk besuchen, der die Obsorge über verwahrloste Kinder verbrecherischer Aeltern führt. Es ist der nämliche Falk, welcher Ihnen als Satyriker bekannt sein wird. Er lebt jetzt für die ihm anvertrauten Kinder, beurtheilt ihre Fähigkeiten, geistigen Anlagen und körperliche Beschaffenheit, wonach er jeden Einzelnen, wozu er zu verwenden wäre, in Antrag bringt. Ich werde die Einleitung treffen, daß man Ihnen überall die gehörige Aufklärung gebe. Bei Falk werden Sie sich in sein großes schwarzes Buch einschreiben müssen.

Goethe war sehr heiter, und das Gespräch kam darauf, daß manche Meister in ihren Gemälden wunderliche chronologische Fehler begingen. Ich erzählte, daß in der Wohnung des Generalgroßmeisters der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu Prag ein sehr schönes Gemälde sich befinde, Maria mit dem Jesuskinde; Maria hält in der rechten Hand das Ordenskreuz der Kreuzherren. In Worms ließ ein Maler die Beschneidung Jesu mit der Brille vornehmen. Nicolovius wußte mehrere Inschriften anzuführen, welche Heiterkeit verbreiteten.

Da ich sagte, ich wünsche das Theater zu besuchen, antwortete Goethe: Gehen Sie Freundchen, Sie werden sich gut unterhalten. — Es wurden „die beiden Britten" und „die Humoristenstreiche" gegeben. — Nach der Rückkunft aus dem Theater forderte Goethe mich auf, ihm den wesentlichen Inhalt der beiden Stücke zu erzählen. Nachdem ich es gethan und das vortreffliche Spiel der Schauspieler Durand und Roche hervorgehoben und zergliedert hatte, sagte er: Sie haben recht, sie machen ihre Sache gut. — Bei meinem Scheiden machte er mich auf die morgige Feierlichkeit aufmerksam.

Diese Feierlichkeit war die Einweihung der neuerbauten großartigen Bürgerschule, welche in Gegenwart des Hofes des Vormittags des 5. September vorgenommen wurde. Nachdem die Besichtigung des Gebäudes beendigt war, hielt in dessen großem decorirten Saale der Superintendent eine der Gelegenheit vollkommen entsprechende Rede, worin er anführte, daß vor drei Jahren von dem Großherzoge der Grundstein zu diesem Gebäude gelegt worden, und daß

Ihm die Herstellung desselben zu verdanken sei. Es wurden auf diese Feierlichkeit geprägte Denkmünzen vertheilt.

Mittags speiste ich bei Rehbein, der vom Großherzoge den Falkenorden erhalten hatte, worüber höchste Freude herrschte, und bei der Tafel Toaste, insbesondere auf den Großherzog ausgebracht wurden. Goethe, der dem Leibarzte Rehbein sein volles Zutrauen schenkte, und mit ihm auch auf freundschaftlichem Fuße stand, hat Glückwünsche dargebracht, und mich zugleich aufmerksam gemacht, daß heute Torquato Tasso gegeben werde, worauf ich antwortete, daß es längst mein sehnlicher Wunsch gewesen, dieses Meisterstück aufführen zu sehen.

Goethe antwortete: da Sie sich schon in höheren Cirkeln bewegt haben, was dieses Stück zur gründlichen Beurtheilung erfordert, so dürfte es bei Ihnen einen guten Eindruck hervorbringen.

Torquato Tasso wurde vortrefflich gegeben, und besonders zeichneten sich Durand und die Jagemann aus. Unter Goethe's Werken war Tasso stets mein Lieblingsstück. Durch Vortrag, Geberdespiel und Charakterdarstellung wurde mir so Manches lebhaft vorgeführt, was man bei dem aufmerksamsten Lesen und Studiren sich nicht versinnlichen kann, und ich wurde wahrhaft begeistert. In dieser Stimmung trat ich nun gleich nach dem Theater in Goethe's Zimmer ein. Er grüßte mich freundlich mit den Worten: „Wie haben Sie sich unterhalten?“ Durch den Anblick des Schöpfers eines so großen Werkes noch mehr begeistert, zog es mich, ihn den höchsten Grad der Verehrung zu bezeigen, denn war er nicht ein Souverain im Reiche der Geister?

Er aber gestattete es nicht, und ich konnte nur hervorbringen: Ich danke Eurer Excellenz für den unaussprechlich hohen Genuß, den mir dieses Meisterwerk bereitet hat! Auf ferneres Befragen sagte ich: Es wurde vortrefflich gegeben, es paßte Alles, das Costüm, die Decorationen zum Ganzen. Es gehört ein hoher Grad von Bildung und Talent dazu, sich in die Charaktere so einzustudiren. Euer Excellenz mögen gewiß früher auf die Darstellung dieser Schauspieler Einfluß genommen haben.

In früherer Zeit, antwortete Goethe, als ich die Direction führte, hatte ich freilich viel mit diesen Leutchen zu thun, Zeitaufwand auch manchen Verdruß gehabt. Mich freut es, daß Sie sich so gut unterhalten haben.

Nachdem ich auseinander gesetzt, wie einzelne Scenen gegeben worden, sagte er: die Rollen waren gut vertheilt, die Direction soll gelobt werden. Beim Abschiede sagte er: Gehen Sie mir morgen früh nicht aus, ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen vor.

Am 6. September früh mußte ich einem Maler sitzen, welchen er, um mich zu portraitiren. bestellt hatte. Ich habe eine Sammlung von Bildnissen guter Freunde, worunter ich auch Sie zähle, sagte Goethe. Nachdem der Maler den Umriß in brauner Kreide fertig hatte, wurden Mineralien, Büsten, Antiken besehen.

Ich war zur großherzoglichen Tafel geladen. Goethe war wieder bemüht, mich hiezu auszustaffiren. Ich wurde durch den Kammerherrn dem Großherzoge, dann durch den Oberstkämmerer der Großfürstin Erbgroßherzogin und dem Erbgroßherzoge vorgestellt, über Franzensbad, über

neue Entdeckungen im Gebiete der Mineralogie befragt, worauf zur Tafel in den großen Speisesaal gegangen wurde. Um halb sechs Uhr erhob sich der Großherzog. Sämmtliche Gäste wurden bei der Großfürstin Erbgroßherzogin zur Soiree für halb acht Uhr geladen. In dieser spielte der berühmte Hummel ein Concert und freie Phantasien auf dem Pianoforte mit allgemeinem Beifall. Was indeß mich betrifft, muß ich gestehen, daß mich Harmoniemusik, ein gut einstudirtes Quartett mehr anspricht als ein stundenlanges noch so künstliches Pianofortespiel ohne Begleitung.

Am 7. September früh ließ Goethe für meinen Sohn Joseph, der bei Rehbein wohnte, ein Frühstück bereiten, bei welchem auch seine Enkel Wolfgang und Albrecht erschienen.

Sehen Sie meinen Wolf in die Augen, sagte Goethe, es spricht so etwas heraus, daß ich meinen sollte, er werde ein Dichter. Mein Sohn hat keine Anlage dazu, wohl aber ist er auf seinem Platz als Kammerrath. Er versieht auch meine ganze Wirthschaft, um die ich mich nicht zu kümmern brauche. Meine Enkel machen mir viele Freude, sie werden gut erzogen, meine Schwiegertochter ist eine einsichtsvolle, in Sprachen geübte, im Umgange in höheren Cirkeln gewandte, unterrichtete Hausfrau. Sie dürften sich selbst bei der Soiree überzeugt haben, wie sie jeden Gast empfangen und sich bemüht hat, jeden nach Möglichkeit zu unterhalten.

Ich bewunderte, antwortete ich, ihren edlen Anstand, ihr einnehmendes Wesen, und ihre Sprachkenntnisse.

Nun müssen Sie auch, sagte Goethe, die Sammlung

meines Sohnes im Gartenhause ansehen, welches er sich für seine Passion für Petrefakte ganz eingeräumt hat.

Nach Besichtigung der Sammlung sagte Goethe zu seinem Sohne: Heraus mit deinen Doubletten! Grüner muß sich auch in dieses Fach einstudiren, er kann Dir auch manche Beiträge liefern.

Ich machte aufmerksam auf die Altsattler so verschiedenartigen Blätterabdrücke, und verschiedenartiges petrificirtes Holz, auf die versteinerten Süßwasserschnecken bei Libnitz im Elbogner Kreise, und sicherte Zusendungen zu. Der junge Goethe versprach, mir ein Verzeichniß seiner Doubletten und die entbehrlichsten davon zu geben.

Hierauf führte mich Goethe zu seinen Münz-, Antiken- und Kupferstichsammlungen. Ich staunte über den Reichthum an Münzen und Antiken, und über Goethe's Gedächtniß, denn er kannte die berühmten Steinschneider alle mit Namen, wußte über die Veranlaßung zu den Medaillen, und über den Lebenslauf der berühmten Männer, auf deren Ehre sie geschlagen worden, manche Anekdote zu erzählen. Die Kupferstiche bewahrte er in mehreren großen Portefeuilles auf. Unter anderem legte er mir die Schlacht Constantins in großen Blättern vor, machte mich, mit dem Finger hin und herweisend, auf die Vertheilung und Gruppirung der Figuren, auf die richtige Zeichnung der Menschen und Pferde aufmerksam und sagte: Sehen Sie, dazu gehört Geist und Talent, um ein solches Bild zu entwerfen und so glücklich auszuführen.

Unter dieser belehrenden herrlichen Unterhaltung verstrich die Zeit, bis man endlich das Mittagsmahl ansagte.

Indem wir uns anschickten, uns zu demselben zu begeben, erlaubte ich mir die Bemerkung, es sei Schade, daß diese häuslichen Schätze nicht öffentlich bekannt würden. Das lassen wir gut sein, antwortete Goethe, bei der Beschreibung müßte ich dabei sein, was mir zu viele Zeit rauben würde.

Nach Tische besuchte ich Falk, den Director der Bewahranstalt verwahrloster Kinder verbrecherischer Aeltern. Goethe hatte ihn von meiner Ankunft benachrichtigen lassen. Ich hatte mir einen jovialen lebenslustigen Mann vorgestellt, wurde aber sehr getäuscht. Er kam mir in einem pedantischen Anzuge schüchtern und demüthig entgegen, sein Auge war matt, die Gesichtsfarbe blaßgelblich, die Wangen eingefallen. Er sprach wenig, doch deutlich mit sonorer Stimme. Nachdem ich ihm über sein der Menschheit so nützliches Unternehmen, über seine Ausdauer trotz der großen Schwierigkeit und Beschwerlichkeit seines Amtes meine vollste Anerkennung in herzlichen Worten ausgedrückt hatte, wurde er gesprächiger, gab eine Synopsis von der Anstalt, und theilte mir mit, daß, wenn der Großherzog, die Großfürstin und der ganze Hof diese so wohlthätige Anstalt nicht so reichlich unterstützen würden, sie sich auflösen, die armen Kinder wieder ihrem Schicksale überlassen werden müßten und verderben würden. Es ist, sagte er, der Grundsatz aufgestellt, daß diese Kinder mit ihren Aeltern in keine Berührung mehr kommen dürfen. Sie können nicht glauben, welche fähige talentvolle Kinder sich in der Anstalt befinden. Sehen Sie, diesen Fußboden haben meine Kinder gelegt.

Die Parketten waren in der That meisterhaft gelegt.

Auch zeigte mir Falk einen Brief voll Ausdrücken des wärmsten Dankgefühls, den ihn ein ehemaliger Zögling, ein Tischler, aus Paris geschrieben hatte. Er legte mir sein großes Buch mit schwarzen Deckeln zum Eintragen meines Namens vor, begleitete mich in den Hof und machte mich auf das im Bau begriffene neue Gebäude für die Anstalt mit den Worten aufmerksam, dieses Gebäude wird größtentheils von meinen Zöglingen aufgeführt. Gerührt und dankend schied ich von dem trefflichen Manne.

Goethe war auf meine Relation gespannt, und nachdem ich sie erstattet hatte, fügte ich hinzu: Es wäre sehr zu wünschen, daß diese für die Menschheit so wohlthätige Anstalt in anderen Ländern Nachahmung finden möchte; denn ich habe in meiner Criminalpraxis die Erfahrung gemacht, daß Diebe ihre Kinder zum Einkriechen durch die kleinen Stallfenster mitnahmen, damit sie inwendig von der Stallthüre die Querriegel zurückzögen, um sodann die Stallthüre zu öffnen. Solche Kinder, die in einer Diebesfamilie aufwachsen, werden der öffentlichen Sicherheit noch gefährlicher, als ihre Aeltern es waren.

Darum soll, sagte Goethe, Falk gelobt werden, der sich dieser Anstalt mit ganzer Seele widmet und seine Schriftstellerei ganz aufgegeben hat.

Am 8. September besuchte ich das Criminalgebäude und die Strafanstalten. Die Vorsteher waren von Goethe ersucht, mich von allem zu unterrichten. Herr Criminalrath Schwab gab mir über die ganze Criminalprocedur Aufschluß, und händigte mir zugleich ein Exemplar der Weimar'schen Criminalgerichtsordnung ein. Hierauf bega=

den wir uns zu dem zweifärbig gekleideten Sträflingen, nämlich in die Strafanstalt. Ich fand sie in verschiedenen Gewerben als Schuster, Weber, Tischler u. s. w. beschäftigt.

Ich war diesen Tag abermals zur großherzoglichen Tafel geladen. Der Anzug erfolgte in der Art wie das erste Mal. Vor meiner Abfahrt machte mich Goethe's Sohn aufmerksam, daß, wenn ich mich angenehm bei der Tafel unterhalten wolle, ich mich gleich Anfangs nach einem Bekannten und einem etwas entfernten Platz umsehen möchte, weil sonst Jeder, einen derlei Platz suchend, dahin eilt. Das befolgte ich, und unterhielt mich herrlich. Goethe war den Abend unwohl. Nachdem ich indeß in launiger Weise über das diesen Tag Gesehene und Geschehene berichtet, war er aufgeheitert und entließ mich zu Rehbein, an den er mir Grüße auftrug, zum Abendessen.

Am 9. September früh halb neun Uhr hatte der Maler mein Portrait vollendet. Goethe ließ hierauf anspannen, und gab dem Maler die Weisung mit mir und meinem Sohne ins Belvedere zu fahren, um dort die Treibhäuser, die Anlagen um das Schloß und dessen innere Einrichtung zu besehen. Dieses Belvedere, eigentlich der großartige Park, ist eine Zierde Weimars, und ein äußerst angenehmer Unterhaltungsort.

Nach Besichtigung des Belvedere schickten wir den Wagen nach Hause, und gingen zu Fuße nach Oberweimar, um die Oekonomie-Anstalten des Großherzogs zu besehen. Diese bestanden in einer Rindvieh-Mastanstalt und Bier- und Branntweinbrennerei in großem Maßstabe. Die An-

stalt wird von dem Herzoge, dem sie Vergnügen gewährt, öfters besucht.

Bei meiner Rückkunft gab Goethe dem Sekretär der Bibliothek in meiner Gegenwart die Weisung, mir deren Merkwürdigkeiten zu zeigen, lächelnd mich warnend: Fordern Sie nichts Unmögliches, wie die geistreiche Prinzessin von Oldenburg hier es that.

Goethe hatte den geistreichen Kanzler von Müller zu Tisch geladen, vielleicht, damit ich meine Ansicht über das Weimar'sche Criminalverfahren in dessen Gegenwart aussprechen möge, denn er sagte zu Müller: Grüner ist mit unseren Criminalverfahren nicht ganz einverstanden.

Ich sprach mich dahin aus, daß ich mit der Trennung der Urtheilsschöpfung von der Inquisition einverstanden sei, obschon die, dem Instructionsrichter überlassene Erhebung des Thatbestandes auf die Urtheilsschöpfung den wesentlichsten Einfluß habe, stelle sich doch der Vortheil heraus, daß die Acten vor dem Urtheilsspruche genau geprüft werden, folglich der Instructionsrichter fleißig, leidenschaftslos und umständlich den Thatbestand und die Constituta aufnehmen muß, will er sich nicht Rügen, Ausstellungen zuziehen, oder die Acten zur Ergänzung zurück erhalten. Nicht billigen aber könne ich, daß es dem Inquisiten freistehe, an Universitäten zu appelliren, weil ich mit Grund voraussetze, daß rechtliche, gesetzkundige Richter angestellt sind, die gewissenhaft nach den bestehenden Gesetzen entscheiden, und weil wegen der Armuth der meisten Inquisiten der Staat die nicht unbedeutenden Kosten der Appellationen an die Universitäten tragen muß.

Goethe gab mir Beifall und sagte: Seht Ihr, ich habe es immer gesagt, bei uns greift es nicht recht zusammen.

Kanzler Müller konnte nichts Wesentliches, sondern bloß einwenden, daß diese Procedur altherkömmlich und noch ein Ueberbleibsel deutscher Freiheit sei.

Nach Tisch erwartete mich der Bibliothekssekretär Kaiser in der Bibliothek. Vor allem betrachtete ich die Büsten Goethes, Schillers, Wielands, Herders, und gedachte des großen Fürsten, der diese Männer an sich zu ziehen und auszuzeichnen wußte, die durch ihre unsterblichen Werke Weimar den Namen des deutschen Athen erworben haben. Nebst den mir vorgelegten vorzüglichsten Manuscripten und älteren Werken hat der Großherzog die neuesten kostspieligsten Prachtausgaben von Reisebeschreibungen und naturhistorischen Werken angeschafft. Die vorzüglichsten sind in einem Thurme aufbewahrt, welcher an das Bibliothekgebäude stößt. In Mitte des Thurms befindet sich eine um einen starken Eichenstamm gewundene Treppe, von der man zu allen Etagen gelangen und die Werke besehen kann.

Nach der Rückkunft theilte ich Goethe meine Gefühle bei dem Anblicke seiner Büste und der Büsten der übrigen großen Männer Weimars mit, pries die zweckmäßige Einrichtung des bei einer Feuersgefahr Sicherheit gewährenden Thurms, und sprach meine innigste Ueberzeugung aus, daß sich der Großherzog einen unsterblichen Namen sowohl als Mäcen wie als Regent erworben habe.

Goethe antwortete: Ich habe so Manches mit ihm durchlebt, hatte Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen. Er ist sehr wissenschaftlich gebildet, fällt stets ein vorur-

theilfreies Urtheil, und trifft immer den Nagel auf den Kopf. Er ist ein großer sehr vortrefflicher Regent, und für das Wohl seiner Unterthanen äußerst besorgt.

An dem zu meiner Abreise festgesetzten 10. September 1825 früh brachte mir Goethes Sohn ein Kistchen mit Petrefakten, worüber Goethe sehr erfreut war. Stadelmann wurde angewiesen, sorgfältig einpacken zu helfen, damit keine Beschädigung stattfinden könne. Auch gab mir Goethe alle Werke, Brochuren, Gedichte, welche dem Großherzoge zu seiner Jubelfeier dargebracht worden waren. Vor meiner Abreise waren der Leibarzt Rehbein, der Kanzler Müller zu Goethe gekommen, um meine Abschiedsvisite zu erwiedern, und blieben auch bis zu meiner Abfahrt da. Der geistreiche lebhafte Sohn Goethes war sehr um mich besorgt, besichtigte den Wagen, ob alles gut gepackt und in Ordnung sei. Ich kann die Gefühle nicht beschreiben, welche sich meiner bemeisterten, als ich mich von dem großen Manne und seinen Angehörigen trennen sollte, welche mich mit so viel Wohlwollen und Auszeichnung aufnahmen und behandelten. Ich war, obschon mit so vielen Schätzen versehen, ganz wehmüthig gestimmt. Es überkam mich der melancholische Gedanke als ob ich mich auf immer von Ihm trennen sollte. Nachdem ich mich bei der liebenswürdigsten Frau Schwiegertochter Ottilie mit der Versicherung verabschiedet hatte, daß ich die hier zugebrachten Tage unter die allerglücklichsten meines Lebens zähle, und sie mir unvergeßlich bleiben würden, mag Goethe mein nasses Auge bemerkt haben. Er reichte mir die Hand mit der freundlichsten Zusicherung, daß im künftigen Jahre unsere freund-

schaftlichen wissenschaftlichen Beziehungen würden fortgesetzt werden.

Ich drückte gerührt und zu sprechen nicht fähig, seine Hand an mein Herz, er umarmte mich, und nahm mit den Worten Abschied: Auf freudiges Wiedersehen! Meinem Sohne, den er zum Andenken sein in einen Hyazinth gravirtes Portrait gegeben hatte, legte er die Hand auf das Haupt und sprach: Fahre fort, Deinem Vater wie bisher Freude zu machen.

Schon hatte ich mich allseittig empfohlen, und saß bereits zur Abfahrt bereit im Wagen, als Kanzler von Müller mir noch ein Gedicht brachte, welches die Stadt Weimar dem Großherzoge zu seiner Jubelfeier überreicht und welches Goethe vergessen hatte. Endlich rollte der Wagen davon. Wir kamen wohlbehalten in der Heimat an, von wo aus nicht verfehlt wurde, es unter erneuerten Danksagungen nach Weimar zu vermelden.

---

## XXXIII. Brief.

Weimar, den 27. Januar 1826.

„Euer Wohlgeboren

haben leider schon den Tod unseres guten Rehbein vernommen; er wird bei Hof und in der Stadt sehr vermißt, ich besonders verliere viel an ihm, denn ich konnte in meinen

Jahren und bei meinen körperlichen Zuständen mich ganz auf ihn verlassen.

„Er gab mir täglich Belehrung und Rath, in außerordentlichen Fällen entschiedene Hülfe, doch freilich war sein eigener Zustand so krank, daß man sich für ihn freuen muß, solchem unvermeidlichen Schicksale früher entgangen zu sein*).

„Die mir übersendeten Mineralien sind glücklich angekommen. Da ich gewiß bin, daß die von oben her eingeleitete Untersuchungscommission bei der Stadt Eger glücklich vorüber gegangen, so freue ich mich, Sie in neuer und anerkannter Thätigkeit zu sehen.

„Fahren Sie fort, wie es die Gelegenheit giebt, Ihre Umgegend mineralogisch und geognostisch kennen zu lernen, damit, wenn ich die Freude habe, Sie diesen Sommer

---

*) Sowie ich den Tod Rehbeins erfahren hatte, schrieb ich in der größten Besorgniß um den Zustand seiner Gemahlin an die Frau von Haigendorf, und bat sie, sich der so lebhaft fühlenden Wittwe anzunehmen. Die edle Frau hatte es schon gethan. Sie antwortete sogleich: daß sie dieselbe zu sich genommen habe, schilderte ihren bedauerungswürdigen Zustand, daß sie Speise und Trank verschmähete, die Nächte schlaflos zubrachte, daß sie endlich doch dadurch, daß sie (Frau von Haigendorf) ihr sagte, Rehbein schicke dieselbe, bewogen worden Nahrung zu sich zu nehmen, in dessen Folge sie nach und nach wieder zu sich selbst gekommen und einen Strom von Thränen vergossen habe. Frau von Haigendorf theilte mir ferner mit, daß der Großherzog der Wittwe und der Kinder sich annehme, schickte mir den Sectionsbefund und schrieb in Bezug auf denselben: Wie war es bei diesem Zustande möglich, einen so klaren Verstand zu haben! Es war dem Schreiben auch die sehr merkwürdige Krankheitsgeschichte beigelegt. Kein Arzt hatte seinen Zustand errathen können. Ich kann nicht begreifen, sagte Rehbein einmal zu mir, daß es mir vorkomme, als ob ich im Wasser wate und die Füße aufheben müsse. Er war dabei heiter und fröhlicher Laune. Es hatte sich in Folge eines Falles im Gehirne ein Extravasat gebildet, das seinen Tod nach sich zog, wodurch sich obige Bemerkung Goethes erklären läßt.

zu besuchen, ich manchen wichtigen Punkt aufgeschlossen finde.

Ich gebe mir Mühe das beliebte und belobte Mineral für Sie zu erhaschen, noch hat es mir nicht gelingen wollen. Eingegangen ist bei mir wenig Neues, doch hoffe ich, nächstens etwas für Sie zusammen zu legen. Sagen Sie mir gelegentlich, ob Ihnen vielleicht mit einigen rohen Stücken Meerschaum gedient sei. Betrachten Sie das Wenige, ja Geringe als ein Zeichen, daß ich immer in inniger Verbindung mit Ihnen und dem lieben Böhmen zu bleiben wünsche. Ein persönliches Zusammentreffen möge dann auf die herkömmliche freudige Weise zu hoffen sein.

„Der guten Wittwe Rehbein scheint es ganz leidlich zu gehen. Für die Kinder erster Ehe ist gesorgt, Vormünder bestellt, und nach unseren Pensionseinrichtungen kann es ihr an einem mäßigen Einkommen nicht fehlen. Leider empfinden alle Patienten den Mangel eines Beirathes.

„Den lieben Ihrigen mich bestens empfehlend, sowie den Kindern die besten Fortschritte und ein preiswürdiges Gelingen fortgesetzter Studien wünschend, —

„Eben als ich im Begriffe bin zu schließen, kommt mir die Beilage in die Hände. Das Mineralien-Comptoir in Heidelberg läßt sich auch, wie Sie sehen, auf Tausch ein, ich glaube daher, es wäre räthlich, daß Sie mir sogleich ein Verzeichniß schickten Dessen, was Sie anzubieten haben, nicht weniger den beiliegenden Katalog wieder zurück und vorgestrichen, was Sie dagegen wünschen. Ich würde die Sache bestens empfehlen und in der Folge für wohlfeileren Transport sorgen.

„Der ich mich bestens empfehle und meiner mit Geneigtheit zu gedenken bitte

unwandelbar

ergebenst

J. W. Goethe."

Diesem Briefe war sein Portrait beigelegt, jener nun allbekannte Kupferstich mit dem Facsimile:

Am siebenten November.

Meinen feierlich Bewegten
Mache Dank und Freude kund,
Das Gefühl, das sie erregten,
Schließt dem Dichter selbst den Mund.

1825.

Goethe.

Nachdem ich in Folge der Weisung Goethes ihm den Katalog, worin ich, was ich bedurfte, unterstrichen hatte, nebst einem Verzeichnisse dessen, was ich ablassen könnte, gesendet hatte, fragte er bei dem Heidelberger Mineralienkabinet an, ob es einen Tausch mit mir eingehen wolle. Bejahende Antwort erfolgte, und Goethe schrieb nun an mich, wie folgt:

## XXXIV. Brief.

Weimar, den 6. Mai 1826.

„Euer Wohlgeboren

übersende die von Heidelberg erhaltenen Blätter und überlasse Denselben, was Sie darauf weiter verfügen wollen. Da die Bestellung ins Große geht, so würde ich rathen, vorerst von den 15 verlangten Mineralien doppelte Exemplare, ein größeres und ein kleineres zu schicken, um zu sehen, wie sich die Herren dort benehmen. In der Stellung der Sache glaube ich nicht, daß dabei zu riskiren ist. Die Sendung bitte auf das Beste gepackt an mich zu schicken, da ich sie dann weiter spediren werde. Mehr kann ich in diesem Augenblicke nicht sagen, als daß für die Rehbeinschen möglichst gesorgt wird. Man hat uns Hoffnung gemacht, den ältesten Sohn zu Michaelis auf einer preußischen Stiftungsschule angebracht zu sehen, welches freilich das wünschenswertheste wäre. Leider behandelt mich das Frühjahr nicht zum Besten, auch ist meine Hoffnung schwach, Sie diesen Sommer wieder zu sehen.

„Leben Sie recht wohl und lassen mich bald Ihren Entschluß vernehmen

treu ergeben
Goethe."

Hocherfreut antwortete ich dankend, und übermit-

telte Goethe die Mineralien. Von dem geheimen Kammerrathe, Sohne Goethe's, erhielt ich folgendes Schreiben:

## XXXV. Brief.

Weimar, den 8. Juli 1826.

„Euer Wohlgeboren

übersende im Auftrage meines Vaters, welcher sich zugleich mit uns Allen bestens empfiehlt, ein Packetchen, enthaltend einige Exemplare von Meerschaum, welche Ihnen schon längst zugedacht waren. Meine Schwiegergroßmutter die Frau Gräfin von Henkel-Donnersmark Excellenz hat die Güte, dieses Packet bis Franzensbrunn mitzunehmen, und ich hoffe, daß es den kleinen Weg nach Eger glücklich finden wird.

„Seit unserer Trennung hat unser Häusliches manches Ungemach erlitten, welches aufzuzählen zu lang sein würde, und nur das hat uns trösten können, wenn wir hörten, daß es fernen Freunden wohl erging. Empfehlen Sie uns sämmtlich Ihrer Frau Gemahlin und seien Sie versichert, daß die Freude, welche Sie uns durch Ihre Gegenwart gewährten, nie erlöschen wird.

Euer Wohlgeboren
ergebener Diener
W. v. Goethe."

# XXXVI. Brief.

Weimar, den 7. Februar 1827.

„Euer Wohlgeboren

habe lange nichts vernehmen lassen, noch von Denselben einiges vernommen. Nun veranlaßt mich Beikommendes, Sie auf einmal wieder zu begrüßen und an Weimar zu erinnern. Mögen Sie beikommende Medaillen*) nach der Adresse geneigt abgeben, auch das Packetchen an Herrn Lößl gefälligst besorgen. Herrn Fikentscher danken Sie bei dieser Gelegenheit für die gefällig besorgten Glaswaaren, welche, so viel ich höre, angekommen sind, auch ist deren Betrag gleich besorgt worden. Die Heidelberger Comptoiristen haben sich nicht auf das Freundschaftlichste bewiesen, sie haben mir das Kistchen unter allerlei Vorwänden zurückgeschickt. Es steht noch bei mir, wie es angekommen ist, soll ich es etwa durch Fuhre wieder zurückschicken? Wir haben hier Verlobung und manche festliche Tage gehabt; daß Prinz Karl von Preußen unsere Prinzessin Marie heirathe, werden die Zeitungen schon vermeldet haben.

„Herr Bergmeister Lößl hat mir gar schöne Exemplare und darunter manches neue Mineral geschickt. Ist Ihnen die Zeit über nicht auch irgend etwas Bedeutendes vorge=

*) Diese Bronze-Medaillen stellten dar: 1) das Brustbild des Großherzogs; 2) Goethe, auf der Rückseite ein aufsteigender Adler mit einem Lorbeerkranz. Zwei Exemplare waren an mich, das dritte an den Bergmeister Lößl adressirt.

kommen? Vielleicht wohl ein schöner Andalusit? Dagegen erfolgt nächstens etwas Angenehmes aus dem Zillerthale. Haben Sie die Gefälligkeit, mich daran*) Theil nehmen zu lassen; auf alle Weise sagen Sie mir etwas Näheres von Ihrem Befinden. Mit den treuesten Wünschen

ergebenst

J. W. Goethe."

In meiner Antwort dankte ich für die schön geprägten Gedächtnißmünzen, unterrichtete Goethe, daß an ihn ein Kistchen mit neuen Anbrüchen von Schlaggenwald, nämlich Apatite und Carpolite, abgesendet worden, und bat, er möge über das aus Heidelberg vorliegende Kistchen Mineralien nach Gefallen verfügen.

---

## XXXVII. Brief.

Weimar, den 2. Juli 1827.

„Fräulein Pogwisch, welche diesen Brief mitnimmt, wird zugleich die schönsten Grüße ausrichten und mein Bedauern aussprechen, daß ich das liebe Böhmen diesen Sommer abermals nicht betreten kann.

„Das aus Heidelberg rückerhaltene Kistchen habe ich ausgepackt, und den Inhalt unter meine übrigen Bohemica

*) An dem Bedeutenden natürlich, das etwa vorgekommen sein möchte.

einrangirt. Besondere Freude aber machte mir die letzte Sendung. Höchst angenehm waren die neuen Anbrüche von Schlackenwald, ich wünsche, daß sie den Theilnehmern so nützlich sein mögen als sie den Liebhabern erfreulich sind. Dagegen sende durch die fahrende Post ein Kistchen, welches, nur Mineralien aus dem Tyroler Zillerthale enthält, die ohne nähere Bezeichnung sich selbst erklären. Diese Exemplare bitte als Musterstücke anzusehen, und mir gelegentlich zu melden, in wie fern Ihnen von einem und dem andern noch irgend ein Exemplar angenehm sein könnte. Die Sache verhält sich nämlich folgendermaßen. Vorigen Winter kamen Tyroler, welche dergleichen mit sich führten, auf ihrem Rückwege bei uns an, wo sie schon ziemlich ausgekauft waren, versicherten aber, daß sie wiederkommen und dergleichen besser mitbringen würden; ich kann also, wenn ich weiß, daß es angemehm ist, in der Folge Freunde damit versehen.

Nächstens schreibe ich mehr und sende die Analyse des Fossils, das bei Gitschin vorkömmt, wie ich denn durch die rückkehrenden Freunde das Beste von Ihnen und Ihrer lieben Familie zu vernehmen hoffe. Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken und überzeugen Sich, daß ich in diesen Tagen oft, obgleich leider nur in Gedanken bei Ihnen verweile.

„Mit den treuesten Wünschen
Euer Wohlgeboren
ergebenster Diener
J. W. Goethe."

Unter dem 29. September 1827 übermittelte mir Professor Dr. Lenz in einem verbindlichen Schreiben das Diplom als correspondirendes Mitglied der mineralogischen Gesellschaft zu Jena.

---

## XXXVIII. Brief.

Weimar, den 29. Februar 1828.

„Euer Wohlgeboren

haben mich so lange ohne Nachricht von Sich gelassen, daß es beinahe aussieht, als sollte ich in dem lieben Böhmen gänzlich vergessen sein und daselbst als ein Fremdling angesehen werden. Ermannen Sie sich daher gegenwärtig, denn ich kann versichern, daß bei eintretendem Frühjahre Lust und Liebe, die wohlbekannten, feststehenden Gebirge wieder zu besuchen, aufs Neue sich regen und wachsen.

Hat sich in Geologicis, Mineralogicis irgend eine frische Entdeckung hervorgethan? gelingt Fund und Tausch wie vormals? befinden Sie sich mit den Ihrigen wohl? und was haben Sie für Aussichten auf den nächsten Sommer? Ein Besuch des Herrn Grafen Sternberg Excellenz hat uns höchlich erfreut, und durch die Zeitschrift, welche die Gesellschaft des Prager Museums herausgiebt, werden wir auf mannigfache Weise von den interessanten Zuständen Böhmens belehrt. Die eigentliche Anregung zu Gegenwärtigem

habe ich nunmehr vorzutragen und diese zwar ist der bedenkliche Zustand des älteren Sohnes N. N's. Dieser Knabe machte schon seit seines Vaters Tod seinen Vormündern und allen Freunden des Verstorbenem, sogar unserm gnädigsten Herrn manche Unruhe und Bekümmerniß. Man hatte ihn durch besondere Gunst eine Stelle in einer preußischen Klosterschule verschafft, deren er sich durch allerlei Unfertigkeiten verlustig machte. Se. königl. Hoheit übergaben ihn hierauf einem tüchtigen Amtmanne, daß ihn derselbe beaufsichtigen und zu Kanzleigeschäften anführen sollte; allein auch da that er nicht gut, und besonders scheint ihm die Natur ein gewisses Organ verliehen zu haben, das in ihm einen unwiderstehlichen Appetit nach fremdem Eigenthume aufregt.

Unter militärischer Pädagogik ist schon mancher Bursche der Art gebessert worden, und es entsteht nun die Frage, ob es nicht möglich wäre, ihn unter ein k. k. österreichisches Jägercorps zu bringen, damit eine strenge Aufsicht und gebührende Strafe ihn zu einer besseren Sinnes- und Handlungsweise fördern könnte. Ich habe den ausdrücklichen Auftrag von meinem gnädigsten Herrn Euer Wohlgeboren um die Gefälligkeit zu ersuchen: Sie möchten sich umthun und erkundigen, in wie ferne obiger Wunsch zu erfüllen sein möchte. Ihnen sind die dortigen Verhältnisse genau bekannt, auf welche Sie eher als irgend ein anderer Einfluß haben dürften. Man ist zu diesem Extrem genöthigt, weil man diese Jahre her mit möglichster Geduld, und ich darf wohl sagen mit Liebe und Pietät gegen den wackern Verstorbenen verfahren, der Ihnen ja auch werth und empfohlen gewesen.

Seine Wittwe lebte hier von einer mäßigen Pension im Stillen im Verhältnisse zu guten Menschen, und so viel mir bekannt worden in einer den Zuständen gemäßen Zufriedenheit. Sie aber, mein Theuerster, begrüßen die lieben Ihrigen zum schönsten, und geben auf diese Veranlassung ein freundliches Lebenszeichen. Empfehlen Sie mich denn den werthen Ihrigen, grüßen Sie Herrn Huß zum schönsten, und sagen mir etwas über sein Behaben und seine Sammlung.

„Nicht ganz ohne Hoffnung, Sie in diesem Jahre, und wäre es nur auf wenige Stunden wieder zu sehen,

ergebenst

J. W. Goethe."

N. S. „Eigenhändig bemerke, daß der Bursche 17 bis 18 Jahre alt und von sehr kräftigem Körperbau sei.

Goethe."

Nachdem ich Alles aufgeboten hatte, um den Auftrag des Großherzogs und Goethes zu erfüllen, war ich genöthigt, dem letzteren unter Aufzählung aller von meiner Seite geschehenen Schritte, zu schreiben, daß der beabsichtigte Zweck lediglich durch den k. k. Hofkriegsrath in Wien zu erreichen sei.

Als Grund zur Nachsicht wegen meines Stillschweigens führte ich an, daß ich gleich nach Empfang der beiden auf den Großherzog und auf Goethe geprägten Medaillen sofort den Entschluß gefaßt habe sie durch Eisenabgüsse auch in Böhmen zu verbreiten. Der Maschinendirector des Herzo-

witzer Eisenwerks, wo derlei Arbeiten ganz vorzüglich geliefert werden, habe mir zugesagt, diese Abgüsse bis in den Monat Juli (1827) zuverlässig zu liefern, weil ich sie zu Seiner Excellenz hohem Geburtsfeste habe einschicken wollen. Noch jetzt aber seien sie nicht eingetroffen, und jedem Tag hätte ich ihrem Eintreffen mit Sehnsucht entgegen gesehen, weil ich eine Ueberraschung habe erzielen wollen. Das sei nun, da ich mein Stillschweigen erklären müsse, allerdings nicht mehr möglich.

Ferner bezeigte ich meine Freude, daß Goethe Aussicht gegeben, uns in diesem Jahre mit seiner Gegenwart zu beglücken. Möge dieser Entschluß ausgeführt werden! schrieb ich, und erlaubte mir die Bitte, er möge geruhen bei mir abzusteigen. Die zwei Zimmer, die ich anzubieten vermöge, hätten einen abgesonderten Eingang und wir würden uns überglücklich schätzen, ihn in unserem Hause zu wissen und ihm die geziemende Aufmerksamkeit erweisen zu können. Unendlich sehne ich mich nach dem Zeitpunkt, wo ich über meine bisherigen Studien und Aufsätze von Seiner Excellenz mündlich belehrt werden würde.

In Betreff des Huß, den Goethe, wie man gelesen, „schönstens grüßen" ließ, schrieb ich ihm: Huß ist nicht mehr Eger'scher Scharfrichter, er ist mit seinen Richtschwertern, seiner ganzen Münz- und Alterthumssammlung nach Königswarth übersiedelt, wo er bei dem Fürsten Metternich als Custos angestellt ist. Ich habe in Vollmacht des Fürsten mit ihm einen Leibrenten-Vertrag dahin abgeschlossen, daß er jährlich 300 Gulden C. M. nebst Wohnung und Heizung erhält, und daß die Sammlungen

zu Jedermanns Einsicht aufgestellt werden. Zur Nachschaffung sind ihm jährlich 50 Gulden C. M. bewilligt, und nach Erforderniß wird er auch größere Summen nach Vorlegung des nöthigen Ausweises ausgezahlt erhalten. Dieser Contract ist zur beiderseitigen vollkommensten Zufriedenheit ausgefallen. Huß ist äußerst vergnügt, befindet sich sehr wohl und ist stolz darauf, seine so mühsam zusammengebrachten Sammlungen in den Händen des in die Naturwissenschaft so tief eingedrungenen hochherzigen Fürsten Metternich zu wissen. Wie würde er sich freuen, wenn er Eurer Excellenz die Thüre zu dem neuen Aufstellungslokal seiner Schätze öffnen dürfte.

---

Endlich war ich in den Stand gesetzt, am 20. August 1828 mit der Fahrpost zwölf Exemplare der Eisenabdrücke jener Medaillen senden zu können. Ich setzte Goethe mittelst der Briefpost davon in Kenntniß, bemerkend, daß sie schon zu seinem vorjährigen hohen Geburtsfeste eingetroffen sein würden, wenn der Fabriksdirector der gräflich Wrbna'schen Eisenwerke zu Horczowitz Wort gehalten hätte.

---

## XXXIX. Brief*).

Schloß Dornburg an der Saale, den 3. September 1828.

„Jederzeit, mein Theuerster, wenn die Jahreszeit herannaht, die ich sonst so vergnüglich und nützlich in Böhmen

*) Dieser Brief war schwarz berändert.

zubrachte, fühle ich eine mächtige Sehnsucht dorthin, und vor Allem wird der Wunsch lebhaft, Euer Wohlgeboren zuerst beim Eintritt zu begrüßen, manches Neue zu erfahren und mich gesellig des früheren Guten zu erinnern.

„Ich bin gewiß, daß Ihnen jene Zeiten auch nicht aus dem Gedächtnisse entschwunden sind, und daß Sie mit mir gleiches Verlangen empfinden. In diesem Sinne besonders waren mir die übersendeten Medaillen höchst angenehm. Der Guß ist gut gerathen und ich danke herzlichst, daß Sie diese Denkmale vervielfältigen mögen. Das Bildniß unseres trefflichen Fürsten war mir um so erwünschter, als er uns leider vor kurzem verließ, uns in die größten Schmerzen versetzte und eine unbeschreibliche Leere in den Herzen seiner treuen Diener zurückließ. Sie kannten ihn selbst, er zeichnete Sie aus, und Sie sind wie wir von diesem Falle schwer betroffen.

„Unsere jungen Herrschaften befinden sich jetzo, soviel ich weiß, beiderseits in Böhmen. Mögen die dortigen heißen und frischen Quellen ihnen heilsam sein! Denn auf ihnen ruht unsere Hoffnung und Zuversicht, und dies um so viel gewisser als der Gang der Haupt- und Nebengeschäfte in dem von unserm verewigten Herrn eingeleiteten Sinn, ruhig fortgeht und auch wir alten treuen Diener in demselben Gleise unsern Weg fortsetzen, und nach Ueberzeugung und Gewissen dem Herrn wie dem Lande uns dienstlich erweisen.

„Soviel für diesmal mit wiederholter Versicherung, daß es mich jedesmal herzlich freuen wird, von Ihnen und den werthen Ihrigen gute Nachricht zu vernehmen, in völliger Gewißheit, daß, wenn ich noch einmal die Voigtländischen

Gebirge übersteigen sollte, ich Sie in dem herrlichen Egerkreise, den ich mir so gerne vergegenwärtige, gleich thätig und theilnehmend finde. Sollten sich unter dieser Zeit irgendwo einige Granitklippen unversehens hervorthun, und auf ihren Gipfeln regelmäßig gebildete Basalte, Phonolithe, auch wohl entschiedene Neuigkeiten aus der Tiefe mit hervorgehoben haben: so wird uns dieß zu großem Vortheil dienen. Wir werden unsere Hämmer nur desto muthiger an solchen Gegenständen erschallen lassen und unsere Sammlungen unglaublich bereichern.

„Wie vor Alters im Ernst und Scherz

treu ergeben

J. W. Goethe.“

## XXXX. Brief.

Weimar, den 11. Juni 1830.

„Euer Wohlgeboren

finde mich gedrungen, durch das Gegenwärtige schönstens zu begrüßen. Es ist gerade die Zeit, wo ich sonst schon das Vergnügen hatte, in Ihrer Nähe zu sein, oder mich wenigstens vorbereitete, dorthin zu gelangen. Nun reisen die Unsrigen zu Ihnen hin ohne mich, und ich muß zusehen. Die besten Grüße kann ich mir jedoch nicht versagen, auch lege ich ein hübsches Mineral bei. In kleineren mehr oder weniger einzelnen Krystallen kommt es wohl häufig vor, so

derb aber wohl selten. Ist Ihnen etwas Merkwürdiges dieser Art vorgekommen, so haben Sie die Gefälligkeit es mir mitzutheilen. Sagen Sie freundlichst das Nähere von Ihren Zuständen, auch wie es der werthen Familie*) in Redtwitz ergeht und was mich sonst interessiren möchte, dessen Sie ja Manches kennen. Hiernach verzeihen Sie, daß ich auf Ihr werthes Schreiben, welches vorlängst schon eingegangen, erst jetzt Einiges erwiedere. Es giebt zunächst immer so viel zu thun, daß man sich in die Ferne nicht umsehen kann und darf. Leben Sie recht wohl und sagen mir baldigst Einiges und bleiben Sie meiner aufrichtigsten Theilnahme immerfort gewiß.

„In treuester Erinnerung
J. W. G.“

Ich dankte verbindlichst für das schöne Fossil, welches ich als Strahlstein eingelegt habe, hinzufügend, daß er in der Gegend bei Sangerberg und Tepl pistazienfärbig, doch von minderer Qualität vorkomme. Die Zuflüsse in meinen Sammlungen, schrieb ich ferner, würden seltener, weil meine Abgänge meistens auch seltene Mineralien wären, für die gleich seltene schwer einzutauschen. Ueber Alles was ich immer bei meinen Excursionen oder durch Tauschhandel Neues noch acquiriren möchte, würde ich treulich Bericht erstatten. Am Schlusse schrieb ich: „Möchten Eure Excellenz noch einmal unsere böhmischen Gebirge überschreiten, uns noch einmal die außerordentliche Freude ihrer Gegen-

*) Fikentscher.

wart gönnen. Eure Excellenz haben sich ja jedesmal sehr wohl dabei befunden, waren vergnügt und heiter, Ihre Gesundheit wurde durch diese Luftveränderung und Bewegung gestärkt. Mögen Eure Excellenz diese Bitte beherzigen, worauf mit freudiger Zuversicht baut

Eurer Excellenz
ganz ergebenster und Dankschuldigster Diener."

## XXXXI. Brief.

Unter dem 15. August antwortete Goethe aus Weimar: „In meinen hohen Jahren möchte es, Sie wieder zu besuchen wohl schwerlich gelingen. Indem aber dieses niedergeschrieben wird, kann ich mich nicht erwehren, jener genußreichen Stunden freudig zu gedenken, da wir dem Andalusit auf der Spur zu den wichtigen pseudovulkanischen Stellen gelangten, die uns die wunderbarsten problematischen Gegenstände finden ließen. Es waren gute Tage, deren Erinnerung uns jetzt noch aufrichten muß. In vollkommenster Hochachtung treu ergeben."

Ich hatte ein Kistchen seltener Mineralien für Goethe's Geburtstag (1830) bestimmt, allein eine durchaus nicht aufzuschiebende Reise nach Prag, und nach meiner Rückkunft in Eger unaufschiebbare Geschäfte, ließen mich erst später dazu kommen, die Mineralien auszusuchen, sorgfältig zu verpacken und nach Weimar zu senden. In meinem

Schreiben an Goethe entschuldigte ich mich wegen der verspäteten Absendung durch die eben angeführten Thatsachen und meldete ihm, daß mein Manuscript über die Urkunde von 1279 des Kaisers Rudolf von Habsburg oder Beiträge zur vaterländischen Geschichte, deßgleichen das Manuscript meines Wörterbuches über alle bisher in den Fachwerken vorkommende Fundörter der Mineralien nach alphabetischer Ordnung, wie nicht minder aller entdeckten Mineralien mit Hinweisung derselben auf die Fundörter, — das Imprimatur erhalten habe.

Auch theilte ich Goethe Folgendes in meinem Schreiben mit: „Die bestehenden mineralogischen Lehrbücher fangen gewöhnlich mit der Krystallographie an, welche so viele Vorkenntnisse voraussetzt, und schrecken daher die Jugend ab. Manche Erwachsene wünschen Stein- und Gebirgsarten und die Beschaffenheit des Bodens, über den sie schreiten, kennen zu lernen. Wenn ein Gebäude aufgeführt wird, so sind auch Gesellen und Handlanger dazu nöthig. Ich habe den Plan gefaßt, mit mehreren jungen Leuten, die im Alter verschieden sind, gleich die Gebirge zu untersuchen und dabei, wie es die Natur vorzeichnet, die Oryktognosie und Geognosie zu verbinden. Bei diesen Excursionen befolge ich die Lehren Eurer Excellenz, lasse jeden Gegenstand von allen Seiten besprechen. Es findet auf dem Platz Rede und Gegenrede statt, und in faßlichem Style wird der dieses Faches Unkundige angeeifert, in das so reiche Gebiet der Naturwissenschaft einzutreten und Materialien zum Bau den Meistern zu liefern. Die Jugend sollte wieder in die Naturwissenschaft eingeführt werden, sie bekäme dadurch eine heilsamere

Richtung, und würde bei Betrachtung der Natur überall, wie Johann Müller sagt, Ordnung und Mäßigung lernen. Ich werde das Werkchen, das ich in dem angedeuteten Sinne zu schreiben gedenke, sobald es fertig ist, Eurer Excellenz zur gnädigen Einsicht und Beurtheilung zuzusenden mir erlauben. Es dürfte mindestens manche Erinnerung an die Gegenden und Gebirge, welche Eure Excellenz kennen, auch so rüstig und heiter bestiegen haben, lebhaft erneuern."

Auch für den nächsten Geburtstag (1831) Goethe's vermochte ich die Gabe, welche bestimmt war, ihm meine Verehrung zu bezeigen, nicht rechtzeitig abzusenden. Ich schrieb ihm die triftige Entschuldigung, daß die mir übertragene Ausführung der wegen der so sehr gefürchteten Cholera strengstens anbefohlenen Anstalten in Eger und auf 89 Dorfschaften jede Minute meiner Zeit in Anspruch genommen hätte. Gegenwärtig jedoch, wo man auf das andere Extrem, die anbefohlenen Schauer erregenden Anstalten gänzlich fallen zu lassen und nichts gegen die Cholera zu thun, verfallen sei, hätte ich endlich wieder an meinen Schreibtisch gelangen können. Inzwischen habe mir der Prager Professor Anton Dietrich, Cisterzienser von Ossegg, der das Glück gehabt, Seine Excellenz 1819 in Karlsbad persönlich verehren zu dürfen, die Abhandlung des Doctors der Medicin Lory zu Prag über die Polarität des Lichtes mit der Bitte gesendet, sie mit dem Beisatze zu übermitteln, daß es beiden zur unaussprechlichen Freude und höchsten Ehre gereichen würde, wenn Seine Excellenz vielleicht ein Wort der Genehmigung aussprechen wollte. Uebrigens — fügte ich hinzu, — sei aus dem Werkchen ersichtlich, daß die „Far-

benlehre" troß aller Widersacher in Prag schon lange Eingang gefunden habe.

Die Antwort, die ich erhielt, war, wie ihr Datum beweiset, zuverlässig einer der letzten Briefe, welche Goethe auf Erden schrieb.

---

## XXXXII. und letzter Brief.

Weimar, den 15. März 1832.

„Euer Wohlgeboren

Schreiben und Sendungen sind mir höchst angenehm, denn sie bringen mir die schönen Tage wieder lebhafter vor die Seele, wo wir unter heiterem Himmel in vertraulich belehrender Unterhaltung so manche gute Stunde behaglich verlebten, auch davon immer die entschiedensten Vortheile zu gewinnen wußten. Lassen Sie mich also jetzt, da die wiederkehrende Sonne das Frühjahr ankündigt, auf Ihre Zusendung einiges erwidern, womit Sie mich in den tiefen Wintertagen erfreut haben.

„Zuvörderst will ich großen Dank an Herrn Professor Dietrich abstatten für die übersendete Dissertation, worin ich die Einführung meiner Farbenlehre in die Reihe der übrigen physikalischen Capitel auf das freundlichste anzuerkennen hatte. Es ist dies ganz in meinem Sinne, und meinem älteren Wunsche nach bequem; denn die Natur wird Allen verständlich, wenn man die verschiedensten isolirt scheinenden Phänomene in methodischer Folge darzustellen bemüht ist, da man dann wohl begreifen lernt, daß

es kein Erstes und Letztes giebt, sondern daß Alles, in einem lebendigen Kreise eingeschlossen, anstatt sich zu widersprechen, sich aufklärt, und die zartesten Bezüge dem forschenden Geiste darlegt.

„Möge mir ein solcher Antheil auch bei Ihnen und den werthen geistesverwandten Männern immerfort lebendig und wirksam verbleiben, denn allerdings muß ich mich höchlich freuen, wenn ich meine Arbeit, mit der ich es so ernst, wie mit jeder andern, viele Jahre genommen, mitten in einem katholischen Lande anerkannt und an die rechte Stelle gesetzt finde, mittlerweile die protestantischen Universitäten und Akademien, welche sich so großer Liberalität und Preßfreiheit rühmen, mein Werk in Verruf gethan, weil es ihren Beschränktheiten widerspricht, und solches dergestalt beseitigt, daß gleich einem verbotenen Buche ein Exemplar nirgends vorgewiesen werden darf, und freieren jüngeren Geistern jede Aussicht versperrt und dadurch gar manche praktische nützliche Kenntniß verhindert wird. Dieses weiter auszuführen, trage Bedenken, und sage nur soviel, um zu zeigen, wie sehr ich Ursache habe, jene in Prag geschehenen Vorschritte zu schätzen und anzuerkennen.

„Sämmtliche Exemplare der früheren sowohl als letzten Sendung sind mir höchst werth und willkommen, selbst diejenigen, wovon ich schon einiges besitze, sind vorzüglicher als meine bisherigen. Die Zeiten waren gar zu schön, wo wir dem Andalusit auf die Spur kamen und den pseudovulkanischen Problemen eifrigst nachgingen. Nicht unerwartet war mir daher, da Sie sich selbst die Angelegenheit so klar zu machen suchten, daß Sie auch Andern einen leichten Weg in

dieses herrliche Feld zu eröffnen sich gedrängt fühlen mußten. Alles was Sie mir deßhalb mitzutheilen und zu melden geneigt sind, wird mir durchaus angenehm sein, sowie Ihre Enthüllung der archivarischen Schätze auf unserer großherzoglichen Bibliothek einen würdigen Platz gefunden hat.

„Was Sie von der Cholera melden, ist dem bisherigen Verlaufe bei uns völlig gleich, im Anfange Apprehension, allgemeine Aufregung, Furcht, Angst, Sorge, Abwehrungsanstalten, Heilungseinleitung, so war Alles horchend, lesend, denkend, zweifelnd in voller Thätigkeit, die Anstrengung ging zuletzt in Gleichgültigkeit über, und wir leben wie zuvor völlig sorglos, jeder nach seiner Weise. Die Weimarer besonders im Vertrauen auf unsere Gebirgshöhe, die das sumpfliebende Ungeheuer nicht ersteigen sollte.

„Indem ich das Gegenwärtige abschließe, um nicht länger allzusehr Ihr Schuldner zu bleiben, bedauere ich freilich, daß die herantretende günstigere Jahreszeit mir nicht auch eine Reise zu Ihnen verkündigt.

„In meinen Jahren entschließt man sich schwer, alte Gewohnheiten, die erst willkürlich dann zum Bedürfnisse werden, zu unterbrechen und sich jenen Zufälligkeiten auszusetzen, die man bei einer Ortsveränderung immer zu erwarten oder wohl auch zu befürchten hat. Unsere dieses Jahr nach Böhmen reisenden Badegäste entlasse ich nicht ohne Brief und Sendung

treu freundlichst
J. W. Goethe."

Der 15. März 1832 war das Datum dieses Schreibens, sieben Tage später schied der herrliche Greis mit dem Ausrufe „Mehr Licht!" von der Erde.

---

## Schlußwort.

Der 28. August 1849 war der Tag, an welchem vor hundert Jahren Goethe das Licht der Welt erblickt hatte. Ich veranstaltete eine Feier dieses Tages an dem Lustorte, welcher das Siechen- oder Jägerhaus heißt, und dessen Anhöhe Goethe bei seiner Anwesenheit in Eger stets bestieg, um die herrliche Aussicht über das schöne Egerthal zu genießen. In dem dekorirten Saale wurde die mit Lorbeer bekränzte Büste Goethe's aufgestellt. Ich sprach dann zu der ansehnlichen Versammlung einige Worte über die Veranlassung meiner Bekanntschaft mit Goethe, über seinen edlen Charakter, über seine über alles Lob erhabenen Verdienste als Dichter, Naturforscher und Kunstkenner. Darauf trug der junge Gelehrte Dr. Wolf das schöne Gedicht vor, welches von Eckermann auf Anlaß der Enthüllung der Büste Goethe's, welche der Pariser Bildhauer David geschaffen und an denselben gesendet hatte, verfaßt worden war. Endlich wurde der Brief Goethe's, den er am 3. September 1828 aus dem Schlosse Dornburg an der Saale an mich geschrieben hat, und worin er in so erhabener Art des damals kürzlich verewigten Großherzogs Karl August gedenkt; dann sein Brief an mich, der das Datum vom

15. März 1832 trägt, also sieben Tage vor seinem Tode geschrieben war, vorgelesen. Der Inhalt machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung.

Goethe stand mit dem berühmten Naturforscher Grafen Kaspar Sternberg im freundschaftlichsten brieflichen, und so oft die Umstände es gewährten, persönlichen Verkehr. Mehrmals hatte Goethe den Wunsch ausgesprochen, daß in dem problematischen Kammerbühl nächst Franzensbad ein Schacht von der Sohle des Hügels auf den vorgeblichen Krater zu getrieben werden möchte, um vielleicht die Eruptions-Spalte aufzufinden. Der Herr Graf äußerte gegen mich nach dem Tode Goethe's: „Da Goethe ihm den Kammerbühl als Erbschaft hinterlassen habe, so wolle er sie auch unbedingt antreten, und seinen Willen vollziehen." Diese Erbschaft, die so Mancher ausgeschlagen haben würde, kostete dem edlen Grafen eine sehr bedeutende Summe Geldes. Ueber dem Eingange des vollendeten Schachtes befindet sich auf einer Eisenplatte in Buchstaben von Gußeisen die Aufschrift: „Den Freunden der Naturwissenschaft gewidmet vom Grafen Sternberg."

---

## Beilage.

### Brief des Herrn Dr. Eckermann Exekutor des Testaments des geheimen Rathes von Goethe an den Rath Grüner.

„Ihr werthes Schreiben vom 19. v. M., mein verehrter Herr Criminalrath, ist mir doppelt angenehm gewesen,

indem es mich nicht allein mit einem nahen Freunde Goethe's in Berührung bringt, sondern mir auch Gelegenheit giebt, Ihnen gefällig zu sein.

„Die Auszüge aus Goethe's Tagebüchern haben die Angelegenheit etwas aufgehalten, da die Goethe'sche Familie seit lange in Wien abwesend, so mußte zuvor die Erlaubniß der Obervormundschaft zur Aushändigung des Tagebuches eingeholt werden, wodurch eine große Verzögerung eintrat. Ich habe sodann die gewünschten Auszüge eigenhändig machen müssen, weil man solche Manuscripte nicht in fremde Hände geben konnte, und weil auch einiges Urtheil dazu gehört, um das auszuziehen, was zu Ihrem beabsichtigten sehr löblichen Unternehmen nützlich sein könnte.

„Ich habe nichts ausgelassen, wo ich merkte, daß Sie dabei gewesen.

„In der aufrichtigsten Hochschätzung beharrend

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster

Eckermann."

Weimar, den 20. December 1840.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.